



## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Heilige Hand-Arbeit/ Oder Ein leichte Weiß den Himmel durch die Übung der leiblichen Arbeit zu gewinnen**

Ein Werck so nutzlich als nothwendig allen beydes Geschlechts  
Geistlichen/ welche mit leiblicher Arbeit und Geschäften beladen seynd.  
Wie auch Allen Handwercksleuthen ihr Hand-Arbeit mit geistlichem  
Gewinn zu verrichten

**Le Blanc, Thomas**

**Augsburg und Dillingen, 1700**

Das fünffte Buch. Kurtzer Begriff deß Lebens etwelcher geistlichen  
Layen-Brüder.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47701](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47701)

## Andern Theils

Sünffttes Buch.

### Kurzer Begriff des Lebens zwölff frommer Layen-Brüder.

**A**lle Leben der Heiligen sind sehr nützlich und kräftig uns zu der Tugend und Vollkommenheit anzusporen. Wir wissen / daß unser heiliger Vater und Stifter Ignatius noch ein Kriegsmann / da er / die Zeit zu kürgen / der Heiligen Geschichten und Leben lasse / also Gott zu dienen angetrieben worden / daß er sich dessen Dienst ganz ergeben und vollkommenlich bekehrt hat.

Zween Hoffherren des Kayserlichen Hoffes Theodosii sind in Ablefung des Lebens des heil. Antonii / welches sie ungefähr in einer Einsidlerey angetroffen hatten / also bewegt worden / daß sie alsobald all ihr Haab und Gut verlassen / und so gar nicht mehr nach Haab gingen / von ihren Freunden / Eltern und Braut Urlaub zu nehmen.

Doch haben die Leben der jetzigen Heiligen / die unsers Ordens Stands gewesen / noch ein viel grössere Krafft / über uns / dann wir haben kein einzige Ursach / warumb wir ihnen nicht sollen Gesellschaft halten / indem sie eben diese Tugenden versehen / als wir eben diese Negten und Sägungen gehabt / wie wir / und eben dergleichen himmlischen Beystand erfahren / welchen wir genießen.

Diese Ursach dann bewegt mich / hieher eilliche kurze Begriff der Leben der Layen - Brüder unterschiedlicher geistlicher Stände zu setzen / auf daß sie dir an statt eines Spiegels und Wegweisers in allen Übungen des geistlichen Lebens dienen. Ich hab nur zwölff aus einer grossen Anzahl außzerlesen: wann du diese liest und aufmercksam betrachtest / verhoff ich / du werdest begierig werden / ihnen in ihren Kampf und Streit nach zu folgen / und ihrer Sieg und Vorbeer - Kränz theilhaftig werden.

Leise

## Erstes Capitel.

## Zünf sonderbare Tugenden der Layen-Brüder in dem Cartheuser-Orden.

**I**n den vorgehenden Büchern hab ich dir den Weg der Vollkommenheit genugsam gezeigt/damit du könnest in das versprochne Land/so mit Milch/Honig und himlischer Süßigkeit fließet eingehen. Bleib mir also nicht mehr übrig/als daß ich die ein feurige und glänzende Saul ausstecke oder Stern von dem Himmel herunterziehe/die dich sicher und mit Freuden dahin begleite. Gleich anfänglich finde ich dergleichen in dem Cartheuser-Orden/welcher mit einer solchen imbertigen Hitz angefangen/das dessen Glanz auch auswendig alles erleuchtet hat/und so gar/wie alle Geschichtschreiber uns versichern/so ist der heil. Bruno mit seinen sechs Gesellen auf den Spitzen der Felsen der grossen Cartaus/dem H. Hugo Bischoffen zu Gratianoyel/wie die grösste Stern prima Magnitudinis erschienen/welcher sie dann deswegen ganz freundlich auf und angenommen/und ihnen dieses Ort in seinem Bisthum allvorten in Kloster zu erbauen eingeben hat.

Unter diesen Sternen leuchteten auch zween Layen-Brüder Andreas und Guarinus/aus welchen das hell erscheint/das die Layen-Brüder gleich anfänglich in dieser heil. und himlischen Versammlung gewesen/und mit den Priestern angefangen

haben/weilen unter sieben/die diesen Orden aufgerichtet/diese zween waren u. so hell als die andere geschienen haben. Dese grosse Gnad haben die Brüder in sehr wenig geistlichen Ständen.

Nun dann diese zween Sterne haben einen so annehmlichen Einfluß und scheinbares Licht auf den Weeg/den sie gebahnt/das alle die ihnen nachfolgen/nach heutiges Tags brennende Dartschen und vollkommene Spiegel aller Tugend seynd: also fast brennet und leuchtet ihr Leben und Wandel. Dieses zu glauben muß man nur die Augen schiefen lassen auf die Besatz die sie annehmen/und auf das genaueste so lange Zeit ja etliche hundert Jahr halten; last uns etliche derselben durchgehen/und sehen/wie in hohem Werth wir dies selbige sehen sollen.

Erstlichen/was du meinem Bruder der vier auf die Demut haltest/so sind in dieser Tugend die bey den Cartheuseren so anfänglich/das sie vielfältige und schwere Demüthigungen geen annehmen. 1. Sie dürfen niemahlen nach keiner Staffel der Ehren trachten. 2. Sie haben in ihren Versammlungen kein einzige Stimm. 3. In dem Chor der Geistl. ist ihnen verboten zu gehen/so lang der Gottesdienst wäret/ausgenommen

man wann sie zu dem Tisch des Herrn gehen/von dem sie die Demuth lernen und gleich wieder hinaus müssen. 4. Es ist ihnen durchaus nicht zulässig des Küstlers Amt jemahlen zu vertreten / noch die geweyhte Sachen anzutühren. 5. Sie wohnen nicht in dem Kloster bey den andern Geistlichen/dörffen sich auch nicht darinnen sehen lassen / wann die Versammlung der Geistlichen vorbey gehet. 7. Sie müssen alsbald das Haupt abdecken / so bald sie auch nur von weitem einen Priester erblicken / ebenfalls auch den Obern / sollte er sie an dem andern End des Klosters sehen. 8. Weder in dem Chor noch auch in der Saffel / Stuben sind sie bey andern Geistlichen / ohwohlen sie alle Gebräuch / so wol als Leibige halten müssen / was für ein grössere Demuth / als diese kanst du noch erfordern.

Luc 12.  
Basil. Orat.  
28.

Wann dann wie unser Heyland versicheret / derjenige / so sich demüthiget / wird erhöht werden / und wann nach der Lehr des H. Basili von Seleucia die Demuth ein Gewächs ist / dessen Frucht der Himmel ist / was für ein Ehr verdienen nit auf der Welt / und was für eine werden nicht diejenige in dem Himmel erwerben / welche sich solcher gestalt ihr ganzes Lebenlang demüthigen?

Zu dem andern schäffst du viel leicht hoch/wann die Brüder in der

Arbeit fleissig seyn? so komme in ein Cartheuser Kloster/da wirst du die Brüder gleich den heiligen Jünglein in ihren Werkstätten beschäffiget als gleichsam in den Tüchtele sehen / die voll des Heims ihrer Tugenden seind / und angefüllt mit Sättigkeit die ihnen GOTT vergünnet / sie weigern sich keines eingigen Diensts / die nur die arbeitssamste Handweitzelwey rüchren können / sie üben sich in allerhand Arbeit mit ungläublichem Fleiß. Sie bauen die Gärten / sie schneieren / wechsen / sie seind Glaser / Schlosser / und damit ich alles mit einem Wort sage so verrichten sie allerhand Werk / die für ein grosses Haus / Wesen ponndtchen seind.

Es giebt so gar etliche / welche in den Emdden (wo mehr Carthäuser aufgebauet seind) selbst zu ackern fahren / sehn / schneiden / das Brod backen und andere Nembter versehen / damit die Kloster von Viele der Dienstbotten nit beschwert werden / welche man nicht ohne grossen Ankosten erhalten kan / noch allezeit in ihrem Wandel sich dergestalt verhalten / wie sie versprochen / noch in jener Unschuld leben / die man den ihnen verhofft hatte.

Es schreibe der heil. Valerianus / das die Tugend / so ohne Arbeit ist / schlechten Lobes wert / was deme ich dann schlüsse / das die

die so neben der Arbeit gefunden wird / sehr lobreich seye. Es sagte auch der Abbt Agathon / der Mensch seye einem Baum gleich / dessen Blätter die leibliche Arbeit seyen / und die Früchten des geistlichen Fortgangs. Diese heilige Brüder haben beyde bey einander / und erheben ihr Gemüth zu heimslichen und Hölischen Sachen / in dem der Leib mit irdischen umbeget.

Zu dem dritten / so ist ihre Lieb durch Haus verwunderlich / sie dienen den Kranken auf das eiferigste und mit unvergleichlichem Fleiß. Sie seynd Apotheker / sie seynd Wund-Ärzt / und unt rieffen nicht das geringste / so zu Hilff der Geistlichen Diener / soll es auch noch so verächtlich und mühsam seyn. Sie bezeigen in dem Werk / was der heilige Chrysostomus vermerckt / daß die Liebe ein ansehnliche und erfahrene Lehrmeisterin seye: dann diese unterweist sie in allen Künsten / und treibet sie an / selbige fleißig / beständig und mit Freuden in das Werk zu stellen.

Viertens / so haben die Brüder bey den Carthusiensen ein sehr ansehnliche Abtödtung: allezeit müssen sie zu Mitternacht aufstehen / der Maten bezuwohnen / dorten kriechen sie von der Hand des Oberens einmahl alle Wochen in dem Advent und in der Fasten gezeihet / und in dieser Marter erzeigen sie ein sonderbare Demuth und

wunderlesame Gedult. Sie haben viel Fast- und Abbruch / Läg / essen nie kein Fleisch / weder mit gesunden noch kranken Leib / und wollen lieber in Gefahr des Todes seyn / als diesen heiligen Gebrauch übertretten. So gar ihr Brod ist kleiner als des anderen Geistlichen / ihre Kleider aus gröbberem Tuch oder Zeug / tragen auch nie nichts von Leinwand / wiewohl sie täglich bey ihrer schwehren Arbeit schweigen müssen. Wann nun dann diejenige / wie der Apostel ad Gal. 6. sagt / welche Ehr stum den Herrn folgen / ihr Fleisch mit allen Begierlichkeiten abtöden und kreuzigen / so müssen wir dafür halten / daß die gut-Brüder ihrem liebreichen Erlöser nachfolgen / weil sie mit ihm durch ihr Leiden und an dem Creuz so sie männlich und standhaftig tragen / vereinigt seynd.

Fünffens / endlich so geellen sie zu der Abtödtung das Gebet / damit beyde Tugenden desto eifriger und beständiger bleiben. Di. Abtödtung und das Gebet / sagte unser Heil. Vater Ignatius / seynd zwei Schwestern / die niemahlen sollen von einander abgesondert werden. Und der heil. Franciscus versicherte / daß das Gebet / so wie der Abtödtung vereinigt wird / Gott viel angenehmer seye / und viel geschwinde daßjenige von seiner Güte erlange / was er begehret.

¶ ¶ ¶ ¶ Diese

R. P. Le Blanc, S. J. Anderer Theil.

Diese schöne Vereinigung dann haben die Brüder der Cartheuser / dann nach schwehren Arbeiten verrichten sie lange Gebet / in dem ihre Tageszeiten / in Rosen / Cräng und Psalter neben viel andern Gebeten / für die arme Seelen bestehen. Ganze Stunden müssen sie darinnen verzeihen / damit sie ihrer schuldigen Pflicht nachkommen. Etliche Gebet verrichten sie liegend auf der Erden das größte innerliche Demuth zu bezeugen / und wie hoch sie denjenigen schätzen / mit dem sie in dem Gebet handeln. Schwere würde es mir fallen / wann ich alle ihre Andachten sollte auf das Pappier bringen / genug ist es / wann ich sage / daß indem sie sich mit der Allmacht Gottes mit vielfältigen Gebet vereinigen / sie in unterschiedlichen Vorgehen viel Wunder Werck gethan haben / und in allen Tugenden vortrefflich gewesen sind. Es versichere der heilige Gregorius von Nissen / daß diese die Früchten des Gebets sind. (Das Gebet sagt er / ist die Vorschau der Keuschheit / das Siegel oder Merck / Zeichen der Jungfräuschaft / der Schild der Reisenden / die Hütterin der Schlafzeit / ein Versicherung der Wachenden / die Ruhe der abgematteten / der Frost der Betrübten / ein Vergnügung in der Freud / und die Freuden in dem Tod selbst.) Das Gebet / setzt weiterd dieses

h. Bischoff hinzu / ist in Abhandlung mit Gott / ein Beschauung der unsichtbarlichen Sachen / und ein himmlisches Mittel / welches aus Menschen Engel macht. Das ist bris / welches doch allz wohl zu vermercken wäre / lasse ich aus.

So siehest du dann genugsam das große Glück dieser heiligen Brüder / welche durch alle ihre Tugenden / so derlich aber durch das Gebet / durch die Demuth / durch den Fleiß / durch die Lieb / und durch die Abtödtung sich selbst überwinden / dem Neßten beyspringen / sich mit Gott vereinigen / welcher ein unaußerhöchliche Brunn Quellen alles Guts ist. So ist es dann kein Wunder / wann sie in diesem Tugendstand durch ihre Vollkommenheit so ansehnlich worden sind.

Ich konnte viel erzehlen / welche bey Gott in sehr vielem Werth gewesen seyn / und in hohen Ansehen bey den Menschen / ich will mich doch mit drey oder vier die Orts beschlagen lassen / weil ich schon vor mehreren in der Vorred anfänglich dieses Wercks gehandelt hab.

1. Clemens der vierde / Römische Pabst / da er die allgemeine Versammlung dieses Ordens bekräftiget / mit einem Gnaden-Brief / den er in dem vierten Jahr seines Pabstthums zu Viterbio verfertigt / schickte / als hätte er seinen eigenen Vatter / der

Greg. Nissen.  
Hom.  
de Piet.

ein Layen-Bruder bey den Cartheusern gewesen und Bruder Fulcodus geheissen hartz / in die Zahl der Heiligen gefest / in dem er sagt / das dieser recht geistlich in dem Orden gelebt / und darinn glücklich seinen Lauf vollendet habe.

2. Der hochberühmte Petrus / Abbt zu Clunia / der seiner Zeit der vornehmsten Männer einer war / und der sonst in dem Loben fast hinderhältig ist / erhebt das Leben eines Cartheuser-Bruders / welches ganz wunderselig ist. Von diesem sagt er / er habe nit nur die Welt in sich selbst gekreuziget / sondern gänzlich begraben / und das selb ger / da er heftigt von dem Teufel versucht wurde / seye sichtbarlich von der Mutter Gottes beschützt worden / welche ihm mit liebevollsten und Trost vollen Zusprechen ein gut Herz gemacht. Auch andere Heilige seynd diesem frommen Bruder sichtbarlich unterweilen erschienen / unter anderen seye einer aus seinen gewesenen Lehrjüngern / den er in der Jugend unterwies / nach seinem Ableben zu ihm kommen / und von seiner ewigen Glückseligkeit neue Sachen erzehlt. Der liebe Leser wird diese Geschicht an dem angezeigten Ort selbst weilläufiger finden.

3. Gerardus Graff von Niern / verließ die Welt / ein Layen-

Bruder in der grossen Carthaus zu werden / wo er in der Jugend und Heiligkeit dergestalt zugerommen / das man ihn den heil. Hugo / Bischoff zu Lincolnia / Bischoff aus dem Cartheuser-Orden zu gegeben hat / die Klöster seines Ordens in Engelland aufzubringen.

Seine Jugend ware so mannlich und auserlesen / das er sich nicht geschuet / die höchste Herren und Könige selbst zu straffen / wann sie in einem oder dem andern Stück sich vergrieffen.

Einstens traffe er Henricum / König in Engelland an / da er mit seinen Hoff- Herren spielte / diese Gelegenheit nahm er an / und gabe ihm sehr gute und ernsthafte Lehren mit diesen Worten: Kan es wohl geschehen / machtigster König / das ein Mensch / dem obliegt / ein ganzes Königreich zu verwalten / dessen er wird müssen dem höchsten Richter aller Lebendigen und Todten Rechenschaft geben / ein einzige Zeit zu dem Spielen finden könne? o wie hätten sie wohl andere Sachen zu verrichten / wann sie wolten betrachten / auf was für ein Weis alle seine Untertanen Gott dienen / wie die Gerechtigkeit von den Richtern und Gewaltshabern gehalten werde / wie fast die Arme / so unter dem Joch seuffzen /

Ann 2 von

von den Reichen und Edelleu-  
ren unterdrückt werden / und  
wie viel Sachen man besser  
kunnte anstellen / auf daß die-  
senige zu dem Himmel geleitet  
würden / deren Sorg ihm von  
GOTT anvertrauet worden.  
Diß und noch mehr anderes hat er  
mit solchem Ernst / doch benebens  
mit Eingezogenheit und Liebe ge-  
redt / daß der König alles in guten  
aufgenommen / ihn allezeit hoch-  
geschätzt / und seine Räch und An-  
schlag viel hat gelten lassen.

Obwohlen dieser heilige Mann  
in Engeland sehr grosse und an-  
sehliche Früchten ausgewiecket /  
hat er doch auf alle Weis getrach-  
tet / daß er wieder in die grosse  
Carthaus gelangen möchte / darin-  
nen / als in dem sichersten Ord-  
 seiner Seligkeit zu verbleiben.  
Da er nun seiner Bitte gewähret  
worden / und wieder in das Klo-  
ster kommen / nahm er sich um  
die niedere Äbtigste und mühsa-  
mste Geschäften an / mit Ver-  
wunderung aller deren / die ihn be-  
trahteten. Einmahl kam der  
Graff von Niborn sein Sohn und  
Erb ihn Ecker halber zu besuchen /  
und von ihm unterwiesen zu wer-  
den / seine Geschäfte und Andach-  
ten wohl anzustellen / darunaher  
aber war dieser gute Bruder auf  
einem Berg in dem Schaffheren  
beschäftiget / von dannen lehrte er  
wieder zu Abend in das Kloster auf  
dem Rücken ein grosse Bürde

Boll tragend / und weilten die  
Woll noch nicht gewaschen war /  
fielen etliches Ungeziefer davon / und  
kroche auf seinen Kleidern herum /  
diese wolte ihm sein Sohn hinweg-  
nehmen / deme aber dieser fromme  
Geistliche geantwortet: Lasset / laßet  
diese kleine Thierelein auf meinem  
Kleid lauffen / ich hoffe / wann  
ich sie mit geistlicher Gedult  
leide / so werden sie mich vor  
dem Biß bewahren / mit dem  
der Warm des Gewissens die  
armseelige Verdammte naget.  
Haltest du nicht diese Demuth in  
einem Geasen von Niborn für sehr  
wunderlich.

4. Der Bruder von Diest in  
Zehelem ist nicht weniger Schätzens-  
werth. Da dieser in Geschäften  
seines Ordens auf Haag in Holland  
verschickt worden / fielen er dorten  
in eine schwere Krankheit / an  
der er auch gestorben. Eben den  
Augenblick / da er verschied / ist  
sein Seel in Begleitung vieler  
Englen gen Himmel steigend ge-  
sehen worden. Und als hätte er  
wolten denjenigen bejahlen / der  
ihm so liebevoll beherbergt hatte /  
hat er ihm so kräftige Gnaden er-  
worben / daß er in dem Kloster von  
Zehelem ein Carthaus worden.  
Aus diesen schönen Geschichten /  
und aus denen / was ich in den  
Sagungen angezogen / zu welchen  
sich alle Carthäuser Brüder ver-  
binden / kanst du gar leichtlich mit  
mir schließen / daß dieser Beruf  
sehr



sehr tauglich seye / Heilige zu machen / und allen Layen-Brüder / allen anderen geistlichen Ständen ein Lehrstück geben / und ein Spiegel seyn kan. Dohalben dann will ich der anderen geistlichen Brüdern Sägungen nicht beybringen / aus Furcht / ich möchle

gar zu weitläufftig seyn / mit wird es genug seyn / wann ich dir in einem kurzen Begriff für die Augen stelle / etliche Leben dieser tugendreichen Diener Gottes / damit ich dich aufmuntere selbigen nachzufolgen.

Andres Capitel.

Leben des heiligen Anastasii / Layen-Bruders und Christi Blutzugens in Persien.

**A**sware der heilige Anastasius aus Persien gebürtig / aus der Landschaft Kazea / und aus der Stadt Rasnui / sein Vatter war ein Lehrmeister der Zauberey / und hatte auch seinen Sohn von Jugend auf darianen unterwiesen. Anastasius aber / der ein adeliches und beherrgtes Gemüth hatte / verfügte sich in den Krieg / und diente un'er seinem Bruder Sainus / welcher der Obriste Faldhere un'ter dem König Chosroes war / da ist er zu dem höchsten Kriegs-Würden gelangt / und hat durch seine Thaten den Nahmen eines Kriegs-Obristen erhalten / selbiger Zeit war das Siegreichende Creug un'sers Erlöfers in Persien / nach Eroberung der

Stadt Jerusalem / un'ter dem Kayser Heraclius von Chosroes gebracht / welches dann in diesem Königreich durch unterschiedliche Wunder-Zeichen in hohes Ansehen kommen.  
Der Held Anastasius durch die Macht dieses Werkzeugs un'sers Heils bewegt / hat sich un'terwerfen lassen / was Gestalt un'ser Erlöser / das menschliche Geschlecht an sich genommen / was für ein Leben er geführet / und was ihm in seinem heiligen Leiden begegnet wäre. In Verwunderung dieses Gott-menschlichen Lebens und freywilligen Leidens wurde er hefftig angetrieben sich zu dem Christlichen Glauben zu begeben.



Da er nun mit dergleichen Gedanken umgicnge machte er sich in der Still von dem Kriegs-Heer hinweg/ begiebt sich in die Stadt Hierapolis/ und in die Behausung eines Christlichen Goldschmids/ bey ihm selbige Kunst und die Geheimnissen unsers Glaubens zu erlernen/ er verfügte sich mit seinem Heren in die Kirchen/ hatte ein grosses Wohlgefallen ob dem Streit der heiligen Martyrer/ die er an den Fenstern abgemahlet sahe/ diese liess er ihm auslegen/ und entschloß sich von Tag zu Tag mit größerem Ernst und Beständigkeit zu dem Christenthumb und zu höherer Vollkommenheit. Endlichen verfügt er sich gen Jerusalem/ alwo er von der Hand eines frommen Priesters mit Nahmen Elias den heiligen Tauff empfangen hat.

3. Eiprit  
in den geistlichen  
Stand.

Wald darauf hat er das geistliche Kleid/ in dem Kloster des Abhts Anastasi angezogen. Allhier hat er seinen Nahmen Magundat/ welchen er bishero gehabt/ verändert/ und ist Anastasius gehissen worden/ welchen Nahmen er bis an sein End getragen hat. In diesem Gottes-Haus ward ihm die Sorg der Kuchen und des Bartens auferlegt/ bey welchem sich jederman ab seiner Demuth/ Gehorsam/ Liebe/ und Eifer in genauister Haltung aller Befehlen und auferbaulicher Anacht verwunderte. Als viel seine

Geschäfte zulessen/ wohnt er bey heiligen Mies bey/ und dienet zu Altar/ damit er seinen Wunsch nach der Gegenwart seines Nies geliebtesten genießten/ und desto anmuthiger und eunlicher mit ihm von Herzen zu Herzen handeln könnte.

Sein stete Besessenheit in Ablesung der Leben der Heiligen/ und absonderlich der Martyrer/ waren sonders mercklich/ seine Nagel wurden zu Wasser/ Brunnen/ wann er ansah/ wie beherzt diese großmüthige Helden Christi/ des Herrens geweten/ und mit seinem Begierd Zäheren erweckte er nur ein größere Hitz in ihm/ den/ benachjufolgen.

In diesem Kloster hielt er sich sieben Jahr auf/ und leuchtete den anderen Besitlichen als ein heller Spiegel aller Tugenden vor. Aber die e greiffe Vollkommenheit konnte der Teuffel nimmer erdulden/ sondern bemühte sich auf das dufferste ihm zu widerstehen/ und durch verfluchte Anruhe/ von dem Dienst seines Schöpfers abwendig zu machen. Et stellte ihm vor viel erschredliche Gedanken und Einbildungen/ so gar auch der schwarzen Kunst/ die er vornehmens in dem Haus seines Vaters geübt hatte/ doch vertriebs er diesen Gottes und Menschen Feind mit eiskia stem Begeh/ und mit einer beständigen Treubereyheit/ durch welche er alle seine Wundt

Gemüths-Regungen den Oberen entdeckte. Wade auch dieses sein redliches Herz / die Uhrsach seines gänzlichlichen Siegs / und einer solchen Tugend / die aus ihm einen Geistlichen / nach dem Herken und Wunsch **WISSES** gemacht hat.

Nach-döllig erhaltenem diesem vollkommenen Sieg über die ganze höllische Mächt / feind wenig Tag verflohen / da hat ihn der Himmel mit einem denckwürdigen Gesicht / zu der Marter-Tron beruffen; Es kame ihm für / als stünde er auf einem hohen Berg / und man trage ihm an ein goldenes Geschire / so mit Wein voll ware / und befehle ihm ein himmlische Stimm / er solle es nehmen und trincken / dieser großmüthige Held griffe behergt mit beyden Händen nach dem Trinck-Geschire / und trancke den Wein allen mit Freuden aus; Mit diesem Eifer ganz enthündet / entdecket er seinem Abbt sein Gesicht / nebenst der Begierd / eilbigem nachzukommen / verfügt sich auch mit dessen Verwilligung in die Stadt Cäsarea / macht sich alsbald hinder die Zaubere / die er angetroffen / bekennt sich einem Christen / wird gefänglich eingezogen / und in ein tieffe Gefängnuß versteinet.

Darauf hat man ihn dem Barzabanas vorgestellt / der sich

dann mit freundlichen Worten bemühet / bald auch mit hefftigen Drohen ihn von der Beständigkeit auf seinem Glauben zu bringen / er aber lachte nur darüber / und versicherte gang behergt und mit einem ganz eifrigen Gesicht / er werde sich nimmermehr von **CHRISTO** dem **HEHM** / seiner Lieb / und seinem **GOE** abwendig machen lassen.

Der wilde Mann durch diese Antwort erzürnet / schloffe in den Haraisch / ließe ihm an den Hals und Fuß eiserne Band anwerfen / und zwange ihn auf seinen Schultern / wie einer verächtlichen Tag-Wercker große Stein zu tragen; Alle diese Peinen waren diesem starkmüthigen Kämpfer ein erwünschte Sach / und da dieses Barzabanas sahe / wolte er ihn binden lassen / ihn desto leichter zu schlagen und abzuprügeln / aber der heilige Martyrer ruffte: Nein nein / es ist weder der Ketten noch der Banden vonnöthen / wo die Begierd mehr als vonnöthen / den Willen hintrreibt. Erlaube mir nur / daß ich meine Kleider ausziehe / damit kein Streich umb sonst seye / und ihre eurer Tobsinnigkeit genug thun können. Wann ihr auch alle meine Glieder / eines nach dem anderen abhauen

solset

Seine starkmüthige in dem Kampf

sollet / so werd ich doch meinen Heyland Christum Iesum nicht mahlen verlängnen.

Nach diesem wird er wieder in sein Gefängnuß verlossen / wo er dann mit Freuden sich hin verfügt / und seinen Erlöser mit Lob / Gesängen verehret hat / da er nun bey der Nacht am eifrigsten betete / sahe man ein grosse Anzahl weißg. Kleidter und überaus glantzender Engel / die sich in diese finstere Gefängnuß hinein begaben / und den heil. Märtyrer umringten; sie hatten alle ein Creutz in ihren Händen / einer aß ihnen hatte ein Rauchfass / und berauchete Anastasium / den er mit lieblichen Geruch erfüllte. Doch bemühte sich der Richter / auf das äufferste / ihn von seinem Glauben abwendig zu machen / welches er desto leichter zu erhalten verhoffte / weil er sich begnügen wolte / wann Anastasius dieses in der Stille nur vor zween Zeugen thate. Dieser behergte Held aber erlanerte sich seines allenthalben gegenwärtigen GOTTES / auf den alleinig er all sein Lieb und Gedanken gerichtet hatte / weigert sich derothalben ohne weiteres Besinnen / einziges Zeichen zu geben / ob dem man abnehmen konnte / daß er den Glauben verlor.

Weiten derothalben Barfabas was verzeuffet hatte / von ihm

was zu gewinnen / schickt er selbigen zu dem König Choroës / der ihm dann gleich alle hohe Würden versprochen / wann er vor seinen Götzen die Knie beugen wolte / und weilen er dieses nicht / und abge schlagen / ließ er ihn etlichmal erschrecken abprügeln / daß sein ganzer Leib zertrüschet / und gleichsam vertriben / und zerwahlen worden.

Endlichen ward er in dem Strang verurtheilt / bezwungen dann der Heilige anfrage antworten: Ich wünsche alles / mach Giedweiss von einem der zerhanet zu werden / mein Lieb meinem allerhöchsten und höchsten GOTT zu bezuegen; doch dancke ich ihm aus innerstem meiner Seel / wegen der Gnad / so er mir erwies / indem er mich mit so lützen und leichten Schmerzen der Ehr seiner heiligsten Blutzuegen theilhaftig machte.

Als ihn derothalben die Hencker / Knecht erdrohlet hatten / haben sie ihm das Haut abgeschnitten / und zu dem König Choroës getragen / nach welchen die Christen seinen heiligen Leib erkaufft / durch welchen dann wir auch durch Willkür des GOTT der Allmächtige viel Wunder Zeichen gewürdet / die Kruffel wurden aus den Besessenen vertrieben / die Binde wurden losgetrieben / und

und würde vielen andern Krancken  
aufgeholfen.

Die Kriegs-Knecht / welche  
bey seinem Tod die Wacht ge-  
habt hatten / haben vermerckt /  
dass sein Leib / der den Hunden  
vorgeworfen worden / von ihnen  
nicht berührt / sondern gang ch-  
renbiethig bewahret seye worden /  
sie haben weiters vermerckt / dass

dieser heilige Leichnam bey der  
Nacht gleich einem hellen Stern  
geleuchtet habe / und da einer  
aus ihnen dieses Wunder besser  
zu sehen sich hinzu gemacht / ist  
er in hefftige Verwunderung ge-  
rathen / weil er / anstatt des  
vermeinten Sterns / einen mensch-  
lichen todten Körper gesehen  
hat.

### Erinnerung.

1. Wer solle sich nicht ver-  
wundern / über die allmächtige  
Hand Gottes / welche aus ei-  
nem Heyden / ja auch eines Hau-  
berers Sohn / einen so eifrigen  
Geistlichen und ansehnlichen Bluts-  
Zeugen gemacht hat.

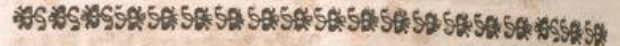
2. Die Versuchungen seynd ih-  
me nicht abgangen / damit er ein  
Erkenntnuß seiner Schwachheit  
erhalten würde.

3. Seine Pein und Schmer-  
zen seynd sehr entsetzlich gewesen /  
bey diesen müssen wir gedencken  
die Kraft der Göttlichen Gnad /  
welche jederzeit obliegt / wann

wir mit der Hilf / so sie uns aus-  
erbietet / mit wirken wollen.

4. Wann das / so wir von  
unsern Oberen / von andern  
Geistlichen / von Bedienten oder  
andern zu leiden haben / gleich  
seyn wird dem / was dieser heili-  
ge Martyrer gelitten / so wird  
es der Vernunft / so auff  
das wenigste nicht zu wider schei-  
nen / wann wir klagen und mur-  
meln. Entzwischen aber laßet uns  
gedultig seyn / und durch eine  
beherzte Beständigkeit zu Martyr-  
ern werden.





Drittes Capitel.

Das Leben des heiligen Jacobi mit dem  
Zunahmen des Teutschen / aus dem Pre-  
ger : Orden.

1. Sein un-  
schuldiges  
Leben in  
der Welt.

**J**eser heilige Jacobus war  
gebürtig von Ulm / einer be-  
rühmten Stadt in Teutsch-  
land / deswegen ihme dann  
auch der Zunahme des Teutschen  
zugeeignet worden / sein Vatter  
hiesse Theodoritus ; weil er nam-  
lich ein Mann einer grossen Tugend wa-  
re / zog er mit grösser Sorgfältig-  
keit seinen Sohn in der Furcht  
Gottes auf / sein leibwürdige  
Mässigkeit war Ursach / daß er  
sein Leben bis in das hundert  
und dritte Jahr erstreckt hat / ge-  
brauchte sich doch auch in so hohem  
Alter keines Streckens zu gehen /  
und ware ihm noch kein einziger  
Zahn ausgefallen.

Anton.  
Flaminius.

In diese schöne Fußstapffen sei-  
nes Vatters tratte auch Jacobus /  
und schritte von Tag zu Tag wei-  
ters in der Tugend. In dem fünf-  
und zwanzigsten Jahr seines Al-  
ters reiste er Pilgrims weis nach  
Rom / von dannen gen Nea-  
pel / wo er etliche Jahr unter dem  
König Alphonso ein Soldat ge-  
wesen / aber in Bedencken des  
leichtfertigen und verstorbenen Le-

bens der anderen Kriegs. Knecht /  
verliesse er den Degen / und begab  
be sich auf Capua zu einem Rechts-  
Gelehrten / deme er so treulich und  
in solcher Unschuld fünf Jahr lang  
gedienet / daß ihn sein Herr mit mehr  
entlassen wolte.

Doch entwiche er in der Eil /  
und hinterliesse seinem Herrn al-  
les Geld / so er verdient hatte / wie  
auch die Kleider / die ihm sein  
Herr geschenkt hatte / und besie-  
digte sich mit denen / so er mit sich  
gebracht hatte.

Nachdem er gen Bologna ab-  
kommen / wurde er von einem sei-  
ner Spiess Gesellen angericht / wie  
derumb sich in den Krieg schreiben  
zu lassen / welches er auch gethan /  
aber in kurzer Zeit verspühet  
er sich bey eine solche Begierd sei-  
lig zu werden / daß er entschloß  
sich gänglich in dem Orden  
des heiligen Dominici O.R.E. zu  
schencken.

Mit vier und dreyßig Jahren ist  
er darein aufgenommen worden /  
und wiewohl er etwas wenig  
in den Büchern erfahren ware /

wolte er doch / in grösserer Demuth zu verharren / ein Bruder seyn.

Gleich anfänglich übergabe er sich Gott dem Allmächtigen ohne alle Ausnahm / und unterliesse nichts / was ihm zu Erlangung vollkommner Tugend beförderlich ware. Seinen geistlichen Lehrmeistern ware er herglich zugehan / mit diesem berathschlagte er sich oft in seinen Zweifeln und Ansechtungen / bate ihn auch / er wolle ihn in allen / was die Sazungen des Ordens erforderen / fleißigst unterweisen. Vermittelst dessen hat er in kurzer Zeit einen Ansehnlichen Fortgang in den Tugenden gemacht / und ware jederman in dem Haus lieb-werth und angenehm.

Seine Demuth ware so groß / das er sich für unwürdig geschätz / in einem so heiligen Orden zu denen geistlichen Gelübden zugelassen zu werden. In dieser seiner Geringschätzung / hiele er allen Geistlichen zu Füßen / und bate sie mit weinenden Augen / sie sollen seiner Unvollkommenheiten ungeschicht / ihm diese Barmherzigkeit erweisen / und ihn in ihre Gesellschaft annehmen.

Als er sich nun mit den Ordens-Gelübden verbunden / ware dieses ihm ein kräftiger Sporen zur Vollkommenheit eifriger zu schreiten / die Wort / mit denen er seine Gelübde ausgesprochen /

men ihm stets wieder in die Gedächtnuß / und dienten ihm allezeit an statt eines neuen Antriebs zu dem Göttlichen Dienst.

Die Keuschheit verwahrte er gleich einem Aug-Apfel / und verehrte sie als ein Englische Tugend. Neben Abtödtung seines Leibs in Bächen-Fasten u. andern Strenghheiten / hatte er ein sondere Obacht auf seine Augen / damit er selbige in gebührender Unterthänigkeit erbielte / und durch deren Eingezogenheit seine Einbildung desto reiner und säuberer vor allem / was ihn beunruhigen kunnte / befehen möchte.

Wann entweder der Gehorsam oder die Noth ihn in die Stadt hinaus triebe / bate er Gott / er wolle ihn vor aller Sünd bewahren / und seine Augen dergestalt lenken / das er keine Eitelkeiten sehe / welche durch die Fenster in die Seel einschleicht / darinnen Unruhe und den Tod verurfsacht.

Wann bey ihm ein nicht gar wohl ziemender Gedanken sich anmeldete / oder was Unzulässiges seiner Einbildung vorkame / naher seine Zuflucht in den Wunden seines Heylandes / allwo er / in Betrachtung seines Leidens / und durch die Kraft seines rösenfarbenen Bluts den Teufel verhindert / das er ihm keinen Schaden zufügen kunnte.

0000 2 Auf

Auf den Gehorsam begabte er sich absonderlich / und ware in diesem überaus vortreflich / jederman erkennete ihn als ein ausgemachtes Vorbild dieser Göttlichen Tugend. Er übte sich darinnen mit größtem Eifer und Wohlgefallen / indem er sich erinnerte / daß sein Erlöser biß in den Tod des Creuzes gehorsam gewesen. Oftermahlen kame er dem Heber vor / wann er nur das bloße Zeichen des Willens seines Oberens vermerkte / ja das kürzeste Wörtlein triebte ihn / alles zu verrichten / wann schon selbiges noch so schwer gewesen wäre.

Eines Tags sagte ihm sein Oberer in Gegenwart eines Bischoffs: Mein Sohn ihr müßt in Frankreich verreisen / gen Paris hochwichtige Brieff zu tragen. Ich bin gangreichfertig / antwortet der Heilige / hab ich die Erlaubnuß in meine Kammer zu gehen / einen Stecken und Hut zu holen? der Bischoff verwunderte sich hefftig / und ward wohl auferbauet ab dieser Bekändigkeit zu gehorsamen in einer so schwehren und langwierigen Reiß / dann er sich sich damalen zu Bologna befandte.

Ein andermahl hatte er ein schönes Bild auf ein Glas gemacht / damit aber die Farben besser darauf häfftten / hatte er es in einen Ofen gelegt / und ware noch nothwendig / daß er darbey

verbliebe. Der Oberer entzweischen / der umb dieses nichts wußte / ließe ihm entbieten / er solle in der Stadt das Almosen sammeln / noch selbigen Augenblick verließ er alle seine Arbeit / nimmt den Sack über die Achsel / und löbte dem Befehl nach / er ist erst über etliche Stunden zuruck kommen / und meinte / es wäre umb sein Bild schon alles verhaust / nichts desto weniger fandte er die Farben also statlich auf dem Glas / daß ihm sein Kunst niemahlen besser abgangen. **GOTT** läßt sich in der Güte / und Muth von seinen Geschöpfen nie überwinden / er tröstet seine Diener in ihrem Eifer.

Großmütig ware auch seine Gedult / mit welcher er drey beschwehliche Kranckheiten / die er niemahlen angezeigt / übertragen hat / er übte sich ohne Unterlaß in den schwelischen Aemtern / weilten er die Faulheit / die er ein Brunnquell aller Ubel nennete / Spinnen / seindt ware. Er glaubte gänzlich / daß ein Mensch nicht einer einzigen Speiß werth seye / wann er die Arbeit fliehe. Er verzehrte kein Zeit in eiteln Gesprächen / und herrte ihm die einzige Noth den Mund auf.

Sein Lieb gegen dem Nächsten ware sehr groß / sonderlich gegen dem Krancken; diese empfingen einen solchen Trost ob seiner Gegenwart / ab seinem Blis / geistlich



licher Freud / Annehmlichkeit / und geistlichen Gespräch / daß sie verhofften bald zu voriger Gesundheit zu gelangen / wann sie ihn nur bey sich hätten / welches dann auch offft sich zugetragen hat. Er wuschre die Todten und truge sie auf seinen Schultern / ja so gar auch noch nach seinem Hinscheiden hilffte er mercklich den Kranken / die sich ihm befehlen.

Das Gebet verrichtet er mit einer seraphischen Inbrunst / offft stunde er vor allen andern auf / bey der Metten zu erscheinen / nach dem diese vollendet / begabe er sich in einen Winkel der Kirchen / damit er in größter Ruhe dem Gebet und Betrachtung abwarten konnte / nachmahls gieng er zu allen Altären anfangend von dem / welcher der seel. Jungfrauen zu Ehren ausgerichtet ware / er kniete vor einem jeden nieder / und verrichtete sein Gebet davor.

Ven anbrechendem Tag bettete er seine Tagzeiten bis zu der Vesper / und nachdem er einer oder zweyen Messen / nachdem es seine Geschafft zugaben / beygewohnt hatte / verfügte er sich zu seiner Hand Arbeit / mit welcher er schier in allen Sachen der tauglichste Bruder des ganzen Klosters ware / weilen durch sonderbare Gnad Gottes alle seine Arbeit gesegnet und vor allen andern annehmlich ware.

Das heil. Vatter Unser gieng

ihm vor allen andern Gebetten ein / und brachre ihm mehr Trost. Er vermeinte wann er selbiges betete / man füllete ihm den Mund mit Honig und süßstem Tranck an.

Der Teufel bemühet sich hefftig / sein Gebet zu verhindern / oder zu verwirren / indem er ihm in entsetzlichen und erschöcklichen Gestalten erschiene / offft schlugte er ihn auch erbärmlich / aber dieser beherzte Kämpfer Christi spottete nur seiner / und die Engel stärckten und erquickten ihn.

Einsmahls sagte ihm sein heiliger Schutz Engel: Du getreuer Diener Gottes / seye getreue bis in den Tod / warte auf die Heimsuchung deines Herrn / streitte männlich / und stärke deinen Muth von neuem: Deine Mähdwaltungen seind kurz / und klein / wann du sie mit der Grösse der Vergeltung vergleichst.

Sein Gebet ware bey Gott so kräftig / daß er ein Aufruhr in der Stadt Bologna verhindert / wo er selbiger Zeit wohnte / welche genugsam gewesen wäre / die ganze Stadt in Grund zu verderben.

Einsmahls ward er verzuelt / und sahe ein sehr annehmliches Ort / in welchem er durch Ansehung und Rückung unterschiedliche Blumen eine große Süßigkeit und Trost empfand. Alda hat er auch sehr anmu-

tige Gefänger gehört / und sahe alles / was nur das menschliche Herz erquickten kan. Entzwischen gieng ein Geistlicher in seine Kammer hinein / und da er ihn auf der Erden liegend gesehen / auch kein Bewegung an ihm vermerckte / vermeinte er / er wäre gestorben.

Derohalben läuft er eilfertig zu den Oberen / und kamen alle herben / ihm zu helfen; man wirft ihm Wasser in das Angesicht / man bewegt und reibt ihn / damit er wieder zu sich käme. Endlichen durch so vielfältiges Bewegen erwacht er nicht anders / als aus einem tiefen Schlaf / und schrie auf: **G**ott verzeihe euch / ihr habe mich eines sonderbahren Wollust beraubt!

5. Grad /  
Wunder zu  
wundern.

Über das hatte er auch noch die Grad / Wunder Zeichen zu würcken. Hieronymus Viola / ein frommer Priester / und sein grosser Freund fielen in eine schwere Krankheit / die man für tödtlich hielt; er liesse zu sich diesen guten Bruder beruffen / getröstet Hoffnung / er würde ihm in diesen seinen letzten Nöthen beystehen. So bald nun dieser ankommen / befahl der Heilige / es solten alle hinaus gehen / so in der Kammer waren / alsdann bestrich er mit seiner Hand den Kranken von der Scheitel des Hauptes / bis auf die Fersen / und vertriebe die Krankheit dergestalt / daß selbige gleichmässig gewichen / wie diese gutthätige Hand ihn berührt.

Endlichen / nachdem er achtzig Jahr gelebt / mußte er auch die Schuld der Natur bezahlen. Da er den Tod herzunähen vermerckte / hat er selbst die Füß und den gangen Leib in ein wohlgeziemende Gestalt gerichtet / und hat ganz sanftmüthig sein Seel in die Hand seines Schöpfers übergeben.

Nach seinem Leben schiene sein Angesicht sonderlich schön / welches dann anzeigen in was für einer Freud sein Seel seye; alle die / so ihn ansahen / empfanden eine sonderliche Andacht und innerliche Freud.

Ein Geistlicher / so einen grossen Leibschaden hatte / wurde plötzlich durch Berührung seines Leibs geheilet. Ein dreijähriges Kind / so stumm und krank war / hat durch dieses Mittel die Red und die Gesundheit erlangt / wenig Zeit darnach etwacht er ein jähriges Kind / das jederman für todt gehalten / nachdem dessen Eltern den Heiligen angerufft haben.

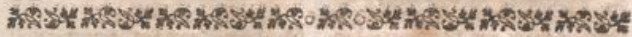
Er selbst erschiene auch einem anderen Layen Bruder / deme er ein Maulthier gesund gemacht / welches / weil es verrecken wolte / den Bruder in grosse Angst gestürzt hat. Seine andere Wunder Werk wirst du finden in seinem Leben / welches Antonius Flamin beschriben / und von Curio angezogen wird / auf dem eilfften Tag des Wein Monats.

Er

### Erinnerung.

1. Der Gehorsam verschaffet/ das alles wohl gelinget / was wir angreifen; wann wir es gutwillig verlassen / damit wir verrichten/was uns anbefohlen wird.

2. Gott vergiltet offte den Gehorsam mit einem langen Leben auf dieser Welt / damit er in der andern ein desto glückseligere Ewigkeit v. ergönnen könne.



### Vierdtes Capitel.

### Leben des heiligen Aegidii/ Gefellen des heiligen Francisci.

**A** Er heilige Aegidius von Aquis gebürtig / nachdem er verstanden / daß Bernar- dus von Quinteval/ einer aus den vornehmen Bürgern der Stadt/ und Petrus Catanus ein Chorherr / all ihr Haab und Gut unter die Armen ausgetheilt/ und dem heiligen Francisco sich zugeselle hätten / hat er sich auch zu ihm verfügt / und ist sein dritter Gesell worden.

Nachdem er nun dieses himmlischen Manns Ordens Kleid angezogen / ist ihm erlaubt worden in Galicien zu dem heiligen Jacob zu wallfahrten / und nachmahls auch gen Jerusalem. Auf diesen Reisen hat er viel Unbild müssen ausstehen / und ist in viel Ungelegenheiten gerathen / welche er doch mit grosser Gedult und mit einem von Göttlicher Gnad gestärckten Geist übertragen.

Einmahl/ da er einen übel bekleidten Bettler angetroffen / gab er ihm seine Capuzen / ist also er selbst zwanzig Tag mit bloßem Haubt seinen Weg fortgereist / indem entzwischen allerley Ungewitter und Ungelegenheiten des Luftes über ihm ergangen / ist ihm Gott reichlich zu Hilff kommen / und hat ihn beschützet.

Er brann mit wunderlicher Begierd kein Speiß niemahlen anzurühren/ die er nicht mit Schweiß seines Angesichts und mit seinen Händen gewinnen hätte. Bald truge er Wasser durch die Gassen/ bald gieng er in den Wald / Holz zu bringen / bald machte er Körb aus Weiden / bald mahlte er das Meel/ bald hatte er etwas anders zu thun.

Für sein Arbeit nahm er kein Geld an/ sondern nur alleinig/ was die Arbeit blöß

<sup>2.</sup> Er liebte was die Arbeit blöß

blößlich zu seinen Aufenthalt vonnöthen ware.

Da er zu Rom bey einem Cardinal wohnte / klaubte er Oliven / und andere Sachen das Brod zu gewinnen / welches er in des Cardinals Haus brachte / und da ihn selbiger batte / er solle ihm diesen Spott hinführo nicht mehr anthun / gab er zur Antwort: Labores manuum tuarum quia manducabis, beatus es, & bene tibi erit. Glückselig ist derjenige / und wird ihm wohl seyn / der die Früchten seiner Arbeit isset.

Wann ihn der Regen verhin-derte / daß er nicht aus des Cardinals Behaufung konnte / bezogte der Cardinal eine grosse Freud darab. Nun sagte er / Bruder Aegidii / heunt werdet ihr von meinem Brod essen / Aegidius schwiege stille / gieng aber bald darauf in die Küchen / und sagte dem Koch: Wie könne ich euere Küchen so unsauber und unaufgeraumbt lassen? und weil der Koch geantwortet / er habe niemands der anscheute / gebe mir etwas zu essen / sagt hinwieder Aegidius / so will ich sie auskehren / nimmt also den Besen / säubert die Küchen / und bekommt zu Lohn zwey Brod / welche er auf des Cardinals Tisch getielt / der sich dann über sein Beständigkeit in der Arbeit verwundert hat.

Als den andern Tag der Regen noch anhielte / und alle Bediente entschlossen waren / sich Aegidii Dienst keineswegs zu gebrauchen / empfing der Cardinal eine neue Freud / und saate abermal: Brude der Aegidi heunt werdet ihr müssen von meinem Brod essen.

Der Diener GODES aber schwige wieder ganz demüthig still / gieng also hinweg / und durchsuchte alle Weichstätt / fand endlich zwey ganz verrostete Messer / welche als er wohl gesäubert / und geschliffen / hat er wieder zu Lohn zwey Brod bekommen / w lade er abermahl dem Cardinal auf die Tafel gesetzt / den es dan fast verdrossen / daß sein Hoffnung so oft zu Wasser worden.

Die Nachlässige machte er scharff aus / und sagte ihnen / wann ihr dasjenige thut / so ihr wisset und können / so werdet ihr diejenige Güter besitzen / die ihr jetzt nicht wisset / noch erkennen; dann der Unterscheid zwischen den Worten und den Wercken ist grösser als zwischen Himmel und Erden. Es ist besser / daß einer sich selbst ein unterweisse durch ein aufrichtige Sorg seines Heils / als wann er sein Seel verabsäumet / und die übrige ganze Welt mit seiner Lehr erleuchtet / wann du in deiner Seel grösser Erkenntnuß gelangen willst / so übe dich ernstlich in der Arbeit / und halte dich immer in der Demuth

Muth. Die Demuth ist ein an-  
schaulicher Prediger / der GOTT  
und den Menschen gefällt. Er  
sagte oft seuffend: Es ist ein  
grosser Unterschied unter einem  
Schaff / so nichts kan / als bier-  
ten / und zwischen einem an-  
dern / welches sich in einer gu-  
ten Waid nach Lust erfärtiget.  
Die Werck / so mit den Worten  
vermengt werden / machen die  
Seel fest und erhalten sie; Laß  
set uns die Worte hindan setzen  
und hingegen die Hand an die  
Arbeit legen; was würde es ei-  
nem Menschen helfen / wann  
er alle Gnaden besitze /  
und sich selbiger doch nicht ge-  
brauche? Auch die außerele-  
mische Wissenschaften / helfen ei-  
nem Lehrer nichts / wann er  
selbige nicht in eine tugendrei-  
che Übung bringet / also redete  
dieser heil. Bruder.

Wiewohlen er alle seine Arbeit  
mit höchstem Fleiß verrichtete /  
sammlete er doch nichts auf dem  
andren Tag / sondern in gän-  
zlicher und vollkommener Verach-  
tung des Gelds / befriedigte er sich  
mit seiner täglichen Aufenthal-  
tung.

Einmalen verschaffte ihm  
GOTT auf sonderbare Weis / das  
Brod und andere Sachen. Ein-  
mal als er sehr müd und hunge-  
rig war / auf einer seiner Reisen /  
hielt er sich auf dem Weg auf /  
damit er durch einen kurzen Schlaf

A. Le Blanc, S. J. Anderer Theil.

im Abgang der Speiß seine Kräf-  
ten in etwas wiederholte / nach-  
dem er aber erwacht / fand er wie  
ein anderer Elias bey seinem Haupte  
ein halbes Brod. Gleich dankte  
er GOTT um sein väterliche  
Vorsorg / alle von diesem Brod /  
und wurde davon gewalts ge-  
stärkt.

Ein anders mahl hatte er sich  
auf einem hohen Berg auf / mit  
einem seiner Gefellen / und wußte  
und dieses kein anderer Mensch  
nicht. Drey Tag lang fielt ein  
solcher Schnee / daß sie nicht mehr  
herunter konnten / ihre Nahrung  
zu gewinnen. Derowegen begibt  
er sich zu dem Gebet / und si be-  
GOTT berührt das Herz eines  
Hauens / der ihnen Wein und  
Brod gebracht.

Seine Demuth ware so groß / <sup>4. Seine</sup>  
daß er sich stets um das schlech- <sup>Demuth.</sup>  
ste Ort riß / und wünschte / daß  
ihn alle andere mit Füßen trettes-  
ten.

Da er vernommen / das Bru-  
der Elias / des ganzen Ordens O-  
berster Vorsteher gewesen / durch  
seine Hoffart abtrünnig worden /  
wante er sich nach Län. st auf die  
Ewen / und verbliebe eine lange  
Zeit also liegend / da er nun die  
Ursach dessen befragt wurde / gab  
er zur Antwort: Ich wünschte  
an dem schlechtesten Ort / als  
eines seyn kan / zu ver-  
bleiben / weilten Bruder Elias  
durch freywillige Erhöhung  
also

ROZE  
stift  
in die  
Abtragung.

also erschrocklich gefallen ist. Einesmahls als er sich seiner Sunden erinnerte / empfand er einen so hefftigen Schmerz / und schamete sich seiner selbst / und gestaltete / daß er in ein Gehölz en flogen / sich ganz bloß als viel die E. barke. t zu gabe / ausgezogen / ißen Strick an den Hals gelegt / um seinen G. jellen befohlen / er solle ihn bis in das Kloster schleifen / wo die andere Geiße liche wohneten.

Wie er dorthin angehangt / schrie er auf: Meine Brüder erbarmet euch meiner / als eines armen Sünders. Zu diesem Schrey lauften alsbald die Geiße lichen zu / und da sie ihn bloß gesehen / vermutheten sie ihre Zärtlichkeit mit den Seinigen und bateten ihn / er solle seine Kleider wieder anziehen. Ab. r er gabe ihnen zur Antwort: Ich bin nicht werth ein milderer Bruder genennet zu werden wann ihr mir nichts desto weniger aus Almosen mein Kleid wieder geben wollet / will ich es von euren Händen annehmen / obwohl ich dessen ganz unwürdig bin.

Sie ob diesem wohl aufsehet / et / stellten ihm sein Kleid wieder zu / und gienge ihnen diese Demuth / obwohl sie nicht leichtlich solle nachfolgt werden / fast zu Herzen.

Er ware auch dem Gehorsam sehr ergeben / und verrichtete geschwind und vollkommenlich / was

ihm anbefohlen ware. Einmal da er etwas weit von einem Kloster ware / empfing er einen Beschl von dem obersten Vorsteher sich nach Affis zuversetzen. Also bald macht er sich auf den Weg / und obwohl die andere Geiße liche / so mit ihm waren / bey ihm anhielten / er solle zuvor wieder in das Kloster zurück gehen / und sich besser auf die Reiß rüsten / gabe er beständig / doch mit gebührender Eingezogenheit / diese Antwort: man bestiehe mir nicht in das Kloster zu wiederkehren / sondern auf Affis zu reisen / ließe sich also nicht überreden / sondern dieses Verbot verfuhrte er sich dahin / wo ihn der Gehorsam abforderte.

Es klagte sich einmahls ein anderer Layen Bruder bey ihm / daß ihn sein Oberer den Bettel Sack zu tragen / und das Almosen zu sammeln zwingt / er aber viel lieber dem Gebet und der Betrachtung / welche weit vollkommener seyend als die Müß / so man in dem bettlen hat / abwarten wolte. Diesem sagt der hol. Agidius: Ach mein liebster Bruder / ihr habt noch nicht wohl gelehret / was das Gebet seye. Das rechte Gebet ist / wann man sich den Oberen untergiebt. Es ist ein augenscheinlich Zeichen der Hoffart / nicht wollen sich von dem Gehorsam leiten lassen / sondern selbigem sich entgegen

den/damit wir auf einem Weeg wandern / den uns die tenstliche Spiegel / hehrer als vollkommener vorstellen. Wir sehen das die Scadel und Traid / Borden mit Früchten alsdann angefüllt werden / wann die Ochsen an dem Pflug das Joch tragen.

Wenn ein Geistlicher eine so große Andacht hätte / und mit dem Himmel so genau verbunden wäre / daß auch die Engel herunter kämen / sich mit ihm zu besprechen / sollte er doch selbige verlassen / und seinem Befehl nachkommen / alsbald er die mindeste Stim selbes Oherens vernimmt.

Er selbst hat diese schöne Lehren in das Werk gestellt. Dann wann er in einer Verückung war / ist er zweymahl wieder zu sich kommen / alsbald ihm solches ihro Päpstliche Heiligkeit beschien.

Offt sagte er: Daß ein einziges Werk / so aus Gehorsam verichtet wird / weit verdienstlicher sey / als zwey andere / so ohne Gehorsam geschehen.

Welters war ihm auch die Gaab des Gebets verannt / und zwar in einem so hohem Staffel / daß er gar oft verückt wurde.

Als er in der Einsiedlerey zu Verus war / ist er in der Hie

seiner Betrachtung mit so ungewöhnlichem Trost erfüllet worden / daß er dafür hielt / er werde darinnen das Leben lassen. Erstlich empfand er / wie seine Füß erkunten / folgendes seine Glieder / bis die Seel zu dem Leib ausgeinge / bey diesem Ausgang sahe sich die Seel selbst in einer sehr verwunderlichen Schönheit / sie war so zart und Ehrenvoll / daß kein menschlicher Gedanchen selbige fassen konnte / sie war auch erhebt zur Beschauung so großer Geheimnissen / daß er selbige nie offenbahren wolte / indem er sagte / daß derjenige glückselig wäre / welcher die von Gott geoffenbarte Geheimnissen recht in geheim zu halten wuste.

Nachdem er vor der heiligen Weyhnacht vierzig Tag gefastet / erschiene ihm EHRGOTT der HERR in währender seiner Betrachtung. Neben seiner Menschheit offenbarte er ihm auch noch unaussprechliche Sachen von seiner Gottheit. Diese Erscheinung hat dreizehen Tag / doch zu unterschiedlichen Stunden gewährt; weil er aber so große und unergründliche Liecht nicht mehr übertragen konnte / batte er Gott / er wolle von ihm abweichen / der nichts als ein armer Sünder / ein grober Bauer / und  
P y p p 2 und

und ein unverständiger unnützer Mensch wäre.

Je mehr er sich demüthigte / so grösseren Günst erwies ihm Gott / von selbiger Zeit an / sahe er die Wesenheit Gottes solcher gestalten / wie ich anderswo erwiesen hab / und diese Erkenntnis vergrösserte ihn dermassen / daß es ihn gedunckte / er habe den Glauben verlohren; dann also sagte er selbst: Wann ich solte die Menschen halten / wolte ich nicht sagen / ich glaube in Gott / sondern ich kenne Gott / Schöpfer / Himmels und der Erden / den ich selbst gesehen hab.

Nach dieser so herrlichen Erscheinung / ist er sehr oft verzückt worden / und hielt sich / so viel er konnte / in der Einsamkeit / damit er die Gnaden / die Gott so häufig in seine Seel ausgösse / desto besser verbergen konnte / mit größter Sorgfältigkeit hütete er sich vor allem eitlem Geschwehren und Murren.

Das häufigste Gespräch von Gott / von der himmlischen Freud / und von Schönheit des Himmels / wäre schon genug ihm ein Verzug zu verursachen / in welcher er ganz unbeweglich still stunde. Dieses Wunder bewegte die Kinder und Schaaf-Hirten / daß / wann sie ihn antraffen / schrien: Himmel Bruder Megidi Himmel. Auf dieses einzige Wort /

stunde er stockstill / und wäre verzückt. Dieser Ursach wegen merckten die Geistliche in ihrem Gespräch fleißig auf / daß sie das Wort Himmel nicht nenneten / weil sie fürchteten / sie würden sonst durch seine Verückung / seiner Gottseligen Gespräch beraubt werden.

So viel ihm möglich wäre / flohe er nicht nur die Gemeinschaft der Welt-Leuten / sondern auch der Geistlichen / sein Ursach war / weil die / so ihre Seel recht versorgen / anderen sehr viel nutzen können / ein wiewohl keine Nachlässigkeit oft ein große Gnad verleihe / die man nicht wieder zu wegen bringen kan.

Aus sonderbarer Verbindung Gottes der ihm auch was zu leihen geben wolte / ward er die letzte Zeit seines Lebens von den Trübsalen schwermüthig geplaget.

In dem Geistlichen Stand / hat er zwey und fünfzig Jahr gelebt / und starb ganz sanfftiglich dahin. Ein Mensch großer Heiligkeit sahe sein Seel in den Himmel steigen mit andern / die Megidi aus dem Herzfeuer erlöset hatte. Dieser sahe auch unseren Heyland / der ihm entgegen gangen / und ihn auf das Hebreichste empfangen / und umfangen hat. Über daß hörte er ein sehr liebliches Gesang / ab dem sich der ganze himmlische Heffliab erfreute.

Er:



**Erinnerung.**

1. Daß Eigenthümliche eines tugendhaften Layen-Bruders ist / daß er sich auf die Arbeit und Demuth begeben / wann er will / daß ihn Gott erhebe / und mit sich durch die Vollkommenheit veretliche.  
 2. Wann ein dunckles Ansehen Gottes genugsam ist / ein Seel

einzunehmen / sie zu verucken / und mit so grosser Süßigkeit / die sie nicht mehr ertragen kan / zu erfüllen / was wird nicht die ewige Glückseligkeit vermögen / in welcher man die Herrlichkeit Gottes von Angesicht zu Angesicht sehen wird.



**Süßtes Capitel.**

**Leben deß seligen Felix von Cantalicia  
 aus dem heiligen Capuciner-  
 Orden.**

ermate  
 der Welt  
 in Schaaf-  
 hüd.

**C**antalicia die Stadt / liegt zu unterst an dem Berg Appennino an den Grenzen Umbria / und der Landschaft Sabinia in dem Belschland. Diese ward die Geburtsstadt deß seligen Felix / sein Vater hieß Santl / und seine Mutter Santa / und er Felix / er ist in der Wahrheit ein heiliges Kind gewesen. In seinen jungen Jahren / gebrauchte man ihn die Schaaf und Ochsen zu hürten / weilen die Armuth seiner Eltern nicht zu lassen ihn zu einem ehrlichen Dienst anzustellen.

Diese Einsamkeit ware ihm

verhilfflich / ein längers und eßel. Jo. Bapt. gere Gebet zu verrichten ; bisweil. de Pecula. len verbergte er sich in einer Gruben / oder in einem Gesträuß / da siete er auf beyde Knie nieder / hebte die Augen und Händ gen Himmel / und bettete das Vatter Unser / den Englischen Gruß sambt anderen Gebetlein. Andere mahls siete er vor einem Creutz nieder / das Leiden unser Heylands davor zu betrachten / unterweilen entblößte er sich auch bis auf die Hüfft / geistete sich mit einem Strick / an den Hals warffe er seinen Rosen-Crank / die Strick und die Hand unser Heylands  
 Pppp 3 besser

besser in die Gedächtnus eintrucken.  
Es geschah auch wohl zuweilen / daß er ein so hitzige Begierd empfunde seinen Erlöser in dem hochwürdigen Gur anzubeten / daß er seine Heerd mitten in dem Feld stehen ließe / damit er dem heiligen Meß / Opfer bey wohnen könnte / gänglichlicher Hoffnung GOTT werde sein's Viehs Sorg tragen / und in der Wahrheit sahe man eben damahls einen unbekanten Menschen / der an statt seiner die Absicht hatte: Wir können ohne Frechheit glauben / daß dieser liebevolle Herr sein heiliger Schutz Engel gewesen seye / der ein Wohlgefallen ob seiner Andacht hatte / und die Angelegenheiten / die aus der allein gelassenen Heerd hätten entstehen können / verhüten wolte.

<sup>a. Eijn</sup> <sup>ruß.</sup> Unter anderen Andachten warre ihm höchstens angelegen die Leben der Heiligen zu lesen; darumb wann er an den Feiertagen seiner Arbeit befreyet warre / ließe er ihm dieselbige von seinem Freunden vorlesen; einstens hatte er ein solches Wohlgefallen darob / daß er ihm vorgemommen diesen ausgewachten Dieneren Gottes nachzufolgen / und die Welt gänglichlich zu verlassen.

Anfänglich hieße ihm ein / er solle ein Einsidler werden / weiln gaher ihm bergefallen / daß das einsame Leben unterschiedlicher Gesahren unterworfen seye / entschleße er

sich ernstlich in den Capucin's Orden zu begeben. Entzwischen weiln er sein Vorhaben desto stillig zu machen aus billigen Ursachen aufhobe / ist er in die äufferste Gefahr seines Lebens verfallen. Eiliche erwiderte Das u stärkten ihn zu Toben / tritten ihm mit Füßen / verrißen ihm all Kleider / und schickten ihm über ihm das Flug / Eisen. Dieses Unglück warre ihm ein neuer Antriebsfriger nachzudrucken in dem Orden angenommen zu werden.

Damahlen warre er acht und zwanzig Jahr alt / wie er sich dem süßen Joch Christi in dem geistlichen Stand untergeben hat. Der böllische Feind aber / als der wohl vorfah was für herrliche Siege dieser himmlische Mensch in ihm erhalten würde / griffe ihn gleich anfänglich mit unreinen Gedanken und Einbildungen an / und warre dieser Angriff dieser unschuldigen Seele / die solche Narbe nie erfahren hatte / sehr beschwerlich / aber er hatte sich besser Massen wider seinen Feind versehen; dann verzeuulich und offenberck hat er alle seine Anfechtungen seinen Oberen und geistlichen Väter entdecken / die ihm auch wohl an die Hand gangen seynd. Das Gebet hat er gedoppelt / und hat seinen Leib dergestalten hergenommen / daß er ihn der Vernunft gänglichlich unterworfen hat.

Nachdem er sich nachmahls mit

Er war den Ordens-Gelübden verbunden / hat er sich in allen Tugenden also vollkamen gemacht / daß er in dem vierzten Jahr nach aethanen Gelübden von seinem Obern zu dem Amte des Einsamlers g.bracht worden / welches er vierzig Jahr lang mit Aufbebauung des Welt-Eur / und des ganzen Klosters versehen hat.

Durch die Gassen gieng er / den Rosen-Kranz in der Hand haltend / und in höchsten Stillschweigen: Wann er mit Bekannten / die er antraffe / was redete / ware sein Gespräch nur von GOTT / von der heilighsten Jungfrauen / und von geistlichen Sachen: Sein blosses Ansehen bewegte auch die g. die Sünder / in sich selbst zu gehen / und ein Kreuz über ihre Sünden zu erwecken.

Und obwohl er ein ansehnliche Gnad zu dem Obern hatte / wolte er doch nicht anhalten / daß man ihm dieses schwehren Amtes überhebt. Der Cardinal / Protector oder Beschützer des Ordens / wolte beschwegen für ihn mit seinem Obern handeln / der selbige Selig aber sagte ihm: Zur Hobeit ein Soldat muß sterben / die Waffen in der Hand haltend / und der Feind muß uncer dem Last verrecken. Ich verlange nicht / daß euer Hobeit mir in diesem verhilfflich ley; es künnte mir wiederfahren / daß die zeitliche und irdische Gnaden mich umb die himmlischen brächten / und daß

man die Seel unterdrückte / in dem man den Leib schonen will / da doch die Seel allen anderen solle vorgezogen werden.

Er bediente sich auf das fürtrefflichste seines Einsamlers-Amtes der Liebe gegen seinem Nechsten zu üben. Den ganzen Tag brachte er zu in Sammlung des Almosen; gegen dem Abend war er wieder in das Kloster kame / verfügte er sich in die Krankenstuben / besuchte alle Kranken / tröstete sie und versah sie in allen ihren Nothen: er gieng auch in die Häuser der Stadt / wo er einen Kranken wuste / und sprang selbigem bey. An den Feiertagen besuchte er die Epithaler / und war sein grösser Freud den Kranken aufzuwart. Er reichete ihnen die Speisen / Arzeneyen / halfte ihnen aufstehen und niederlegen / machte ihnen das Bett / und verrichtete die schwerste und niederträchtigste Dienst. Nie gieng er hinein / daß er nicht für einem jeden ein kleines Geschenk mitbrachte / durch welches daß sein tröstliches Zusprechen und guten Lebens desto angenehmer wurden.

Er halfte auch allerhand Leuten / die Armut halber in Gefahr stunden / daß sie nicht GOTT schwerlich beleidigten. Er hielt für sie reichliche Almosen / das er von vornehmen geistlichen und weltlichen Herren / vom Grenzammer und von reichen Burgern / nach Anleitung und Erlaubnis seines Oberens besohlte.

Sein

Sein Eifer ware also entzündet / daß / wann er das geringste wider Gott sahe / er seinem Vermögen nach selbiges abgestellt; er ermahnete frey / doch mit gebührender Ehrenbietigkeit auch die vornehmste Leut / und GOTT seegnete seine Wort dergestalten / daß sich viel darab bekehrten / und ein rechtes Abschauen ab ihren Sünden erpfanden. So gar konnte er diejenige beschäftigen / und den Degen zu legen bereben / welche auf Leib und Leben schon in dem Kampff Platz streiffeten / deren er mit seiner lieblichen Weis zu handeln dergestalten Meister worden / daß sie sich untereinander auf dem Kampff Platz selbst umfangeten / und als beste Freund darvon gingen.

4. Seine  
Geldbedürfte er  
auf das ge-  
wisse.

Vortreflich war er in Haltung seiner dreym geistlichen Gelübden / sein Gehorsam leuchtete in solcher Vollkommenheit / daß der einzige geneigte Willen seiner Oberen ihm an statt des Befehls ware / und mit Freuden alles angriff / was sie befohlen / ohne daß er sich von einiger Beschränkung abschrecken ließe. Er griffe nie nichts an / anderer Seelen Heil zu befördern / ja auch so gar kein einzige leibliche Abdrückung ohne Erlaubnis / und auf den ersten Befehl unterließ es alles so gern / als er es angefangen hatte.

Die Armuth war ihm so lieb / daß er sein Lebenlang einen engen Lurzen und in und auswendig ge-

stigten Rock getragen. Seine Schuhe waren also verrissen / daß sie ihm mehr schadeten als nutzten.

Niemahlen hat er sich wollen umb die Händel seiner Niemen Verwandten annehmen / diese Sorg / sagte er / ist eine Gattung eines Abfalls von dem geistlichen Stand / und dessen ein abscheulicher Schandstück. Da er einmahls gen Candallia verschickt worden / hat er in die Stadt nicht wollen hinein gehen / sondern hielte sich daraußen / in einem Häuflein seiner Eltern auf / u. da er sahe / daß ihm sein Vaas einen neuen Strohsack zugeworfen hatte / hat er zu Nachts darinnen nicht verbleiben wollen / sondern ruhet unter einem Baum.

Seine Zuneigungen zu der Erglühigen Keuschheit tribe ihm seine Augen dergestalten inzuhalten / daß er sie niemahlen auf kein weibliches Angesicht hat schauen lassen. Es hielte ihn auch diese Engherzigkeit in einem recht Englichten Leben / deswegen ihn dann jederman / der aus manlichen und weiblichen Geschlecht mit ihm handelte / höflich verehret hat.

Wunderlich war seine Abdrückung / dann er kassete schier das ganze Jahr / und oft mit Wasser und Brod / er schlafte auf Brettern / und gebrauchte sich an statt des Kopffuß eines Blocks / oder eines Büschelns Rebholz / oder  
6. Ein  
Wort

andereren Gefräuffen. Gemeinlich schlaffte er nur zwey Stunden. Alle Nacht und oft auch alle Tag geistete er sich drey mahl auf das schärfste. Die / so ihn hörten / verwunderten sich über seinen Eifer / und schrien ihm aus Mitleiden etlich mahl zu: Es ist genug! er truge auch meistentheils ein Fuß-Kleid an seinem Leib / und sonderlich wann er Andacht halber die sieben Kirchen besuchte.

Seljam wäre auch seine Gedult / so wol in Übertragung der Kranckheiten / als zugesügter Schmachten / und anderer Unglegenheiten. Die letzten acht Jahr seines Lebens ward er mit hefftigen Gimmern geplagt / und woltte noch auch die gemeine Mittel nicht darwieder anwenden / wann ihn nicht der Gehorsam darzu zwingte.

Einsmahls sagte ihm der Leib-  
Arzt / er solle den Nahmen **JESUS** anrufen / damit er ihm von seinen Schmerzen abhülffe / er aber antwortete ganz beherkt: Solle ich den Nahmen **JESUS** aussprechen / damit ich gesund werde? Wann ich glaube / daß ich durch diesen heiligsten Nahmen sollte gesund werden / woltte ich ihn niemahlen aussprechen. Mein Gott ist es / der mit diese Schmerzen zuschickt / warum soll ich sie dann nicht umb seiner Liebe willen leiden? alsbald darauff fienge er an / Gott zu danken / daß

R.P. Le Blanc, S. J. Anderer Theil.

er ihm was zu leiden schickte / und thate dieses so eifrig und von Herzen / daß sich der Leib-  
Arzt und alle Anwesende höchlich darob verwundert haben.

Wann er Krancke / ja wohl auch Besessene von dem Teuffel sahe / wünschete er alle ihre Schmerzen zu leiden / er hatte das Leiden also gewohnet / und zu demselbigen eine so unauslöschliche Begierd / daß keine einzige Schmach / Ungnad oder Trübsal die Ruhe und Frieden seines Herzens jemahlen hat verwirren können: Er dankte von Herzen denjenigen / die ihm eine Verweiß gaben / seveders selbige gleich billich oder unbillich geschehen.

Eine grosse Andacht truge er gegen der Himmels-Königin / zu deren Ehren er alle Samstag mit Wasser und Brod fastete / wie auch vor Abend ihrer Fest-Tagen. Er fastete auch ihr zu Ehren von dem achten Tag an der heil. Apostlen Petri und Pauli / bis auf die Himmelfahrt Maria / er bettete ihren Rosenkranz mit sonderlicher Andacht / und verfaste selbst ein schöne Gebet / sie zu loben.

Inniglich liebte er auch den süßesten Nahmen **JESU** / und in allen seinen Reisen / Arbeiten / Essen und Gesprächen / hatte er immerdar in dem Mund und in dem Herzen diesen heiligsten Nahmen: Seine Freud wäre die

299 Die

7. Seine Liebheben **JESU** und **Maria**.

der anzunehmen / daß sie diese  
1. p. 12. c. 9. Wort Deo gratias ausfres-  
cheten. Welche wie ich schon an-  
derswo gemeldet hab / ein grosse  
Krafft in sich haben.

Von der Liebe Gottes ware er  
also entzündet / daß er oft in Seuf-  
zer hervor brache / und gezwungen  
ware seiner Seel durch andächtig-  
ge Gesänglein / die er verfaßt hatte /  
Lufft zu machen.

Wann er sich zu Nachts in die  
Kirchen verfügt / und zu dem Ges-  
bet begeben / ward er oft verzu-  
ckt; einmahl er ein solche Hül der  
Liebe Gottes in Betrachtung  
seiner unendlichen Güte / die er  
durch sein heiligste Menschwer-  
dung erwiesen hatte / daß er zu  
dem Altar hinau gelassen / und aus-  
sonderbahren Antrieß die heiligste  
Jungfau gebeten / sie wolle  
ihm ihren geliebtesten Sohn auf  
ein kurze Zeit vergönnen. Diese  
lieblichste Mutter / wolte ein so  
eifriges Anhalten nicht fruchtlos  
seyn lassen / sondern ersiene ih-  
rem Diener mit ihrem liebsten  
Kind in den Armen / und übergibt  
dem frommen Felix dieses köstliche  
Pfand ihrer Liebe gegen ihm mit  
annehmlichsten Anblick / und  
freundlichsten Worten: Dieser  
heilige Bruder in Umbfangung  
und Küßung seines Heylands zer-  
stosse ganz in Zähern / die ihm die  
Freud und zärtliche Liebe ausdrü-  
cken und gosse sein ganzes Herz  
in seinen Vielgeliebten aus. Nach-

dem er aber seiner Andacht ein Ge-  
nügen geihan / selte er Jhum  
der Mutter Gottes wieder zu /  
welche dann samt ihm verschwun-  
den.

Seine Demut triebe ihn an /  
seine Andacht und Abdtungen  
meistens in der Kirchen zu verrich-  
ten / bey stiller Nacht / und so ver-  
borgen / als es ihm möglich wa-  
re.

Wann er alleinig und abse-  
derlich aße / thate er ihm sehr  
grossen Abbruch / versuchte auch  
weder Fisch noch Fleisch / nach ein-  
zige gekochte Speiß / er trankte  
keinen Wein / und schütete kal-  
tes Wasser in sein Suppen / oder  
warffe Aschen darin / damit sie  
Ungeßmack und unangenehm  
würde: Wann er aber bey ande-  
ren aße / oder mit anderen Geis-  
lichen / hütete er sich vor allen schwe-  
baren Abbruch.

Wann ihn einer lobte / gieng  
er al bald davon / und schrie: Fi-  
nocchi, Finocchi!

Wann man ihn aber verachtete /  
stunde er stockstill / und hörte die  
Schmach Wort mit lieblichem An-  
gesicht / und Freuden / vollen Her-  
zen an.

Da er zwen und sibenzig Jahr  
alt ware / ward ihm sein Sterbs-  
Stündlein geoffenbart / wie er es  
dann vielen entdecket hat; In sei-  
ner letzten Krankheit / gedachte  
er an nichts anders / als an Gott  
und kunnte man ihm kaum aus-  
der

der Kirchen bringen / wo ihn seine Liebe nicht als seine Kräfte hinführte.

Ein wenig vor seinem Tod erschiene ihm die seckstaitige Jungfrau mit einer grossen Anzahl der Heiligen / und erfüllte ihn mit unschreiblichem Trost.

Nach seinem Ableiben ward ein solcher Zulauff des Volcks / das seinen heiligen Leichnam schen und Heilthum davon haben wolte / das man mit Leitern in das Kloster gestiegen / welches dann also mit Leiden angefüllt war / das man sich darinnen nicht umbkehren konnte. Des andern Tags waren die Gassen mit Menschen angefüllt / das die Geistliche / so ihn trugen / mit harter Müh in die Kirchen hinein

kommen konnten / wo wieder ein solche Menge Volcks ware / das man ihn nicht begraben konnte / und man genötiget worden / seine Kleidungen zu drey mahlen zu verwechseln / weilan selbige zu viel Stücken Andacht halber / verschnitten worden.

Endlichen hat Gott auch seinen Diener mit viel Wunderzeichen geehret / indem er ihm zu Liebe die Blinde sehend gemacht / die Lahme zu Kräfte gebracht / und die Gesundheit allerley Kranken erstattet hat. Er starbe in dem Jahr unsers Heils tausend fünf hundert sieben und achtzig / und ist heutiges Tages die ganze Welt mit dem guten Geruch seiner Tugenden angefüllt.

### Erinnerung.

1. Ein rechtschaffner Diener Gottes / wünschet niemahlen seiner Arbeit entbunden zu werden / sondern wünschet zu arbeiten und zu leiden bis in den Tod.

2. Die Tugend wird höher geschätzt / so gar von den Welt-Leu-

ten / als alle Reichthümer und Edelkeiten der Erden / und man halbet mehr auf einen armen Hirten und tugendsamen Layen-Bruder / als auf einen lasterhaften Fürsten / König oder Kayser.





## Sechstes Capitel.

## Leben Joannis Kessel eines Layen-Bruders / aus dem Orden des heiligen Augustini.

1. Wer er gewesen  
ob er geistlich worden.

**J**oannes Kessel oder Kessel ist in der Stadt Duseborch / in der Marg nahe bey dem Rhein geboren; er begab sich zu den Kauffleuten / die über Meer handleten / und zu Dordrecht wohneten / er aber handlete in Flandern und Holland.

In Betrachtung der Eitelkeit der Reichthümer dieser Welt / entschloß er sich / Priester zu werden / damit er der Andacht desto vollkommener abwarten konnte. Darumb begab er sich auf die Wissenschaften / und richtete ihm so herrliche priesterliche Kleidungen zu / daß ein Abbt oder Bischoff mit grossen Ehren in denselbigen hätte erscheinen dürfen: Weilen aber ein helleres Licht ihm die Augen eröffnet / hat er gar alle Eitelkeiten der Welt unter die Fuß gelegt / und nahm ihn vor / geistlich zu werden.

2. Er tritt in den geistlichen Stand.

Geht derohalben zu einem Oberen der geistlichen Chor-Herren des heiligen Augustini / umb in den Orden angenommen zu wer-

den / und zwar vor einen Layen-Bruder / sonderbar aber in der Kirchen zu helfen. Anfanglich kam dieser Beruf jederman seltsam vor / daß ein reicher Kaufmann ein armer Bruder seyn / und in dem Kirchen-Dienst sein Leben verzehren wolte / nichts desto weniger / in Ansehung seines Eifers und seiner Demuth / wurd er aufgenommen.

So bald er sich nun in dem Haus Gottes befunden / vergaß er und verachtete er gänglich die Welt sambt derselben Lehr: Zog ein altes aus schwarzer Leinwand gemachtes Kleid an / so zu dem Kirchen-Dienst tauglich war / bey welcher Demuth er ein größere Freud empfunden / als wann er die schönste priesterliche Kleidung angehabt hätte.

Er danckte Gott um die Gnade / so er ihm erwiesen / indem er ihn zu einem solchen Dienst gebraucht / in welchem er seinem Heiland / besich aus Liebe gegen ihm gedemüthiget hatte / dienen konnte.

Eia



Seine  
Andacht  
gegen den  
Hölligen.

Sein Andacht wäre anseherlich gegen allen Heiligen / sonderlich aber gegen dreien / nemlich gegen dem heiligen Alerius / der in tieffster Demuth und gänzlich der Verachtung seiner selbst unter der Gestalt eines armen unbekanntten Pilgrims in dem Haus seines eignen Vatters gelebt hatte. Gegen dem heiligen Franciscus einem sonderbahren Liebhaber der Armuth / welcher auf dieser Welt gar nichts hat besitzen wolken / und gegen der heiligen Elisabeth / welche alles unter die Arme ausgeheilt / und mit Füßen alle Reichthümer und Ehren nicht anders als Koth und Erden gestreuet.

Offt stellte er ihm vor Augen seine begangene Sünden / damit er allem eillen Wohlgefallen vorbauete / welches ihm der Teufel in seinen guten Wercken hätte vorstellen können / und auf daß er immerdar viel auf die Tugend seiner Mittbrüder hielte / nicht aber von derselben Unvollkommenheiten eitle Gespräch einführte / oder feventliche Urtheil fällte.

Nie wäre er müßig / weilen er erkannte / daß der Müßiggang ein erschrockliche Brunn-Quell aller Laster seye.

Er  
wendete  
Fleiß  
an / sich  
gänzlich  
zu  
bereden /  
daß  
das  
Ambt  
deß  
Rechts  
das  
tauglichste  
zu  
seiner  
Seeligkeit  
seye / aus  
allen  
die  
man  
ihm  
geben  
kunnte.

Er wendete Fleiß an / sich gänzlich zu bereden / daß das Ambt deß Rechts das tauglichste zu seiner Seeligkeit seye / aus allen die man ihm geben kunnte. Und

wiewohlen andere Aemter vor den Augen der Menschen ein größeres Ansehen hätten / habe doch dieses vor den Augen GOTTES mehreren Gasse und Krafft.

Seine Aufmercksamkeit merckte man absonderlich in der Sauberkeit seiner Küchen / und in Zubereitung der Speisen / als viel die Armuth zaliesse. Alles wäre zu seiner Zeit fertig / bereit und wohl zugerichtet / in der Meinung / er diene Christo dem HERRN in seinen Brüdern.

Wann es um die Kranken zu thun wäre / und er ihnen die Speisen zu bereiten musste / verwunderte man sich über seine unaussprechliche Lieb und Mittheiden: Er liesse nichts an seiner Kunst ermanglen / vergasse auch nichts / was ihrem Schmergen zu lindern halfte oder Druß wäre / eine Lust zu den Speisen zu machen.

Seine geistliche Gelübb waren s. Lieb zu sein Aug-Äpfel / und die Lieb seines Herzens. Wann er aus dem Haus gieng / wendete er einen sonderbaren Fleiß an / seine Augen vor eillen and gefährlichen Ansehen zu hütten / wie auch sein Herz vor bösen Gedancken zu bewahren. Auf den Gassen brachte er die Zeit zu / in Ablesung eines geistlichen Buchs / oder in Betrachtung eines Geheimnis unsers Glaubens / und insonder-

s. Lieb zu  
seinen G  
hoben.

heit des Lebens und Leidens unjers  
Seeligmachers.

Niemahlen trinckte er auff der  
gewöhnlichen Tischzeit / wa: e auch  
bey der Tafel sehr mäßig / bey wel-  
cher er laße oder betrachtete / damit  
er die Zeit nicht unnützlich zubrä-  
chte / und die Nahrung der Seel ein  
Zaum wäre der unordentlichen Bes-  
gierden des Leibs.

Die arme zerriffene K eider / wa-  
ren sein tausend Freud / klagte sich  
auch niemahlen über kein einzige  
Sach / dafür haltend / daß sein  
Zimmer / sein Nahrung / seine Klei-  
der / und alles das übrige weit über  
seine Verdienst wäre.

Den Gehorsam zog er vor al-  
len andern Andachten und erdenck-  
lichen Strengheiten / und ware er  
entschlossen der Stimm seines O-  
berens nachzukommen / wie der Stimm  
Gottes selbst / ja alle seine Ges-  
lüsten und Urtheil zu verlassen / sie  
wären so gut sie wollten / alsobald  
ihm was anders würde befohlen  
werden. Sein Zuneigung ware  
niemahlen auch nicht auf die tu-  
gendsame Werk zu fast angehef-  
fet / und weilten er fürchtete / er möch-  
te sonst selbige / wann man ihn dar-  
von abhielte / nicht zu gern ver-  
lassen.

Diese Beständigkeit zu gehor-  
samen verursachte / daß er sich  
nicht nur seinem Oberen unter-  
werffen / sondern auch allen an-  
deren nochgekehrten Amts- Ber-  
weferen: dann er hatte sich / wie

wohlen / ohne Gelüß / verpflü-  
tet / ihnen in allen / und auf alle  
Weiß zu gehorsamen wie Christo  
dem H. Erren selbst / aus einiger  
Begierd sich selbst in allen Sa-  
chen auszuziehen und zu verange-  
hen.

Alle Wochen verfügte er sich  
zu seinen Oberen oder zu seinem  
Beichtvatter / ihnen seine Anrech-  
tungen / seine Zun: gungen / sein  
Auf: oder Abnehmen in der Tu-  
gend und Vollkommenheit zu ent-  
decken / und von ihnen eine Lege  
oder weis: zu vernehmen / wie er  
sich wider des Teufels Angriff ver-  
halten / und immerdar näher zu  
dem Himmel aufsteigen kö-  
nne.

Sein Trost ware / wann man  
ihn straffte / oder ausmachete; als  
se Verweis nahm er mit größter  
Gedult und Demuth ohne ein-  
zige Ein: oder Widerrede an und  
auf.

Sein Oberer / der ihm überaus  
wohl wolte / und viel auf sein Tu-  
gend hielte / indem er vermerckte /  
daß man ihn zu einer sonders aus-  
erlesenen Tugend erheben künnte /  
straffte und machte ihn oft mit  
Fleisch aus / bald sagte er ihm / er  
hätte die Speisen übel zubereitet /  
bald verwies er ihm / daß in der  
Kuchen alles hin und wieder ohne  
Ordnung fahre / bald daß er zu  
langsam und nachlässig seye auf  
dem Tisch / was befohlen ware /  
aufzusetzen. Wider alle diese  
Dre

Beitweil / sagte der Diener Gottes nicht ein Wortlein / sondern schlug die Augen nieder / und wof auch unterweilen mit gebogenen Knieen bekennet er sein Schuld / und daz umb ein Bis.

Man verwunderte sich über sein grosse Eingezogenheit in den Worten / insonderheit hohe er sein selbst eignen Ruhm / und alle eitel Gespräch die zu sein in Lob hätten gemein können.

Das Ehr abschneiden / und das Murren / war ihm durchaus zuwider / denen / die diesen Lasteren ergeben / ware er so abhold / als wären sie alles Unheil und Unglück der geistlichen Häuser.

Er fand kein besseres Mittel / sich in Keimigkeit seines Herzens zu erhalten / als das Gallschweigen / ja er redete niemahlen mit keinem Menschen / er hätte dann zuvor sein Herz und Mund mit dem Englischen Graß verwahrt / damit die Mutter Gottes derselben ein Beschützerin und Hüfterin wäre / und ihme kein Wortlein eilfertig oder unbedachtam heraus wünschte.

Sein Liebe gegen seiner geistlichen Mitbrüder / gegen der Fremdlingen / und gegen den armen ware sonders mercklich. Er hatte ihme selbst folgende Gesätz vorgeschrieben. Siehe alle deine Brüder / und insonderheit deine Oberen / und erst nicht an / als Christum den Herren selbst.

1. Verachte alles / was sie begehren werden / eilfertig / und feindlich / nicht nur von Herren / sondern auch mit aufstehenden liebreichen Gebärden. 2. Nimm auf / und umfange alle Durchreisende / wie Christum den Herrn / mit freundlichen und mit Lieb-vollen Worten / doch ohne langis Gespräch. 3. Sey sorgfältig wegen der Armen / als viel der Gehorsam wird zulassen / und theile unter sie aus / so liebreich als du kannst / alles / was die Liebe deiner Oberen di für sie erlauben wird.

Er verwunderte sich / wie doch ein Reichher einem um Gottes Willen bettelnden das Almosen versagen könne / indem er doch sieht / was für Kraft in dem Almosen geben se / welche auch die größte Güter in alle Ewigkeit nach sich zieht / obwohl wenig hergeschaffers wird / welches ihn ohne das in dem Tod verlassen würde.

Sein Eifer brachte ihn so weit / daß er wußte / man sollte den Geistlichen was an ihrer Nahrung entziehen / die Häuser und köpliche Kirchen-Schatz verkaufen / das mit man die Durstigen ernähren und erhalten könnte.

Das geistliche Lesen / und das Gebet / waren die zwei Nützlichste seiner Tugenden. So geschah ihm das geistliche Lesen dergestalt / daß / als bald ihm sein Amt die geringste Zeit übrig liesse / er ein Buch

Buch in die Hand nahm / auf das er zu der Arbeit desto stärker und kräftiger wurde / mit höchsten Fleiß und Wohlgefallen heftete er das Gehör / und das Herz auf das Zischeln / und sorgte mehr um die geistliche als leibliche Speis.

Das Betrachten ware die Seel seiner Seel / und scheint sein ganzes Leben anders nichts seyn / als ein immerwährendes Gebet. Er ware ganz sorgfältig / das er zu dem ersten Glockenschlag aufstande / und bemühte sich / das sein erster Gedanke von Gott wäre. Als bald er erwacht / stellte er sich augenblicklich in die Gegenwart seines Schöpfers / der Engeln und der Heiligen Gottes / und betrachtete ein von der Barmherzigkeit Gottes ihm erwiesene Wohlthat / darauf führte er zu Gemüth / und verharrte in der Betrachtung seiner selbstgeignen Armseligkeit und Schwachheit.

Damit er nichts in Vergessenheit stellte / hat er alle seine sonderbare Gebet auf gewisse Stunden ausgeübt. Wann er sich in die Kirchen verfügte / kniete er vor einem Bild nieder und verrichtete ein kurzes Gebet. Weiters / unter währenden seiner Arbeit / führte er sters in dem Sinn gute heil. Gedanken / oft kniete er nieder / und liesse den Himmel unterschiedliche Schuß-Gebete ab / insonderheit wann die Uhr schlugte /

die Glocken gelitten / und das Gebet zur heiligen Wandlung bey der Mess gegeben wurde.

Oft fand man ihn vor dem Feuer kniend / auch wann er bey seinen Häfen zusah / da sang er mit innerlicher Andacht ein geistliches Gesängelein.

Aus seiner Kirchen hatte er ein Kirchelein gemacht / wohl wissend / das Gott allenthalben seye / in dessen Gegenwart immerdar zu wandlen er sich entschlossen hatte.

Vor der Ruhe erspöchte es sein Gewissen / und ruffte die Heiligen an / damit / wie er sagte / er mit ihnen ruhen könnte / und von so getreuen Hirten bewahret wurde.

Die Erinnerung des Todes und des letzten Gerichts waren auch zu seinem Eifer sehr verlässlich. Oft stellte er ihm vor die Kürze des Lebens / und das wohl der gegenwärtige Tag sein letzter / oder letzter an einem seyn würde / an welchem er umb alle seine Missethungen wurde müssen Rechenschaft geben.

Damit er ihm die Gedächtnis des Todes desto besser eindreuen könnte / nahm er alle Samstag das Todten-Ruch / in dem er selbst begraben werden / wackete sich auch darein unter währenden seiner Arbeit / und hatte / man wolle ihm diese Gnad erweisen / das er in eben dieser Leirwand zur Eternität

beskattet wurde / und in der Warheit hat diese sein Gesell Matthias de Malignes gleich nach seinem Tod gewaschen / und sich derselben ihn zu begraben bedienet.

Er ware mit sehr zarter Liebe der Menschheit Christi des Herrn unsers Heylands zugehan / welchen er ihm auch vorgestellt hatte / als ein Vorbild aller seiner Werke und Begierden. Deswegen hatte er diese Göttliche Menschheit immerdar in seiner Einbildung.

Ihme ware auch hingegen der lieblichste und süßeste Jesus mit Gegenlieb zu gethan / welcher neben seinen geneigten Willen ihm auff das zärtlichste liebte / wann er in dem Gebet begriffen ware; und in dem er arbeitete und täglich beschäftiget ware / erwies er ihm sehr mächtige und grosse Gnaden.

Ein wenig vor seinem Hinscheiden aus dieser Welt / erquickte er ihn durch seine Gegenwart / indem er ihm sichtbarlich erschienen / und wider die höllischen Angriff zu streiten unterwies / dann eben damals

liesse sich der Teufel sehen / ihn zu erschrecken / und hoffend ihn in einigem Misstrauen ab der Barmherzigkeit Gottes zu stürzen; aber dieser tugendreiche Bruder verjagte ihn mit dieser demüthigen Antwort: ich setze mein Vertrauen nicht auf mein Verdienst / sondern mein Hoffnung steueret sich auf die Barmherzigkeit meines Erlösers / und auf die Verdienst der Heiligen. Neben dieser so tiefen Demuth / kunte der Geist der Hoffart nicht bestehen / sondern verschwande wie ein Rauch.

Und dieser heilige Mann begab sich gänzlich in die Arm und Schutz seines Erlösers / und in Wiederholung seiner eifrigsten Gebet / gabe er seinen Geist auf mitten unter den Geistlichen / welche die Seel nach Anordnung der Christlichen Kirchen ihrem Schöpfer anbefahlen. Dieser Tod begab sich in dem tausend drey hundert und acht und neunzigsten Jahr nach der Menschwerdung unsers Heylands und entflohe diese Seel in dem Himmel auf ewiglich / die auferwehltten Freuden zu genießen.

### Erinnerung.

1. Die beste Handtschaft / auf die wir uns begeben können / ist die Sorg des Heils / und die Eroberung der Tugenden.

2. Wann wir in währendem Leben uns des Todes erinnern / werden wir durch unseren Tod / ein glückseliges Leben finden.

## Siebentes Capitel.

## Das Leben Francisci von dem Kindlein Jesu Carmeliter Ordens.

Joseph von  
Jesu Maria  
119.

**F**ranciscus von dem Kindlein Jesu / ist zu Valais geböhren / welches zwey Meil von der Stad Alcala / in dem Königreich und Erzbistumb Toledo. Seines Vaters Nahme ware Matthäus und Paschalis / und seine Mutter Maria Sanchez.

In seinen jungen Jahren ware er so grob / häuslich und einfältig / daß alle / die ihn kennten / das Gespödt ab ihm trieben / er ware seinen Eltern ein grosses Herzensleid / wann sie sahen / daß er zu allen Sachen auch so gar eine kleine Heerd Schaf zu weiden / die sie hatten / untauglich sey.

Alles / was ihm unter die Hand kam verlohre oder brachte / er entschuldigte sich doch dessen niemahlen.

Einstens da er schon Drey und zwanzig Jahr alt ware / bauete er in einen Gehölk das Geträuf ab / willens ein Feuer aufzumachen / und sich sammt anderen Hirten / Jungen / denen er aufgemündert zu werden / zugesellet ware / dabey zu wärmen. Entzwischen kame der Forst / Wächter darzu / der ihn wegen des abgehauenen Holz pfänden wolte / Franciscus weicht zu ruck / ergreift seine Schlingen / und trifft

ihn mit einem Stein dergestalt / daß er auf der Stell todt darnieder gefallen. Obwohl ihm nun dieses Unglück wiederfahren / verfügt er sich doch wieder nach Haus / als wann nichts ungeschehens fürübergangen wäre / denn seine Einfalt lieffe seinem Verstand nicht so viel Licht zu / daß ihm eingefallen wäre / die Obrigkeit würde an ihm Hand anlegen / und gebührender Massen abstrafen. Alle bald nun der Vater dieses innen worden / ist er ihm gleich zur Flucht behilfflich gewesen / aber in vier Tagen ist er wieder zuruck nach Haus gekert / vermeind seine Abwesenheit hat schon lang genug gewäret / seinen Todschlag in Vergessenheit zu stellen / so ungeschickt und einfältig ware er.

Sein Vater schafft ihn abermal eifertig darvon aus billiger Furcht es möchte ihm ein Schandflecken angehenget werden. Als bald verfügte sich dieser arme Jüngling nach Alcala von Henares / alwo er sich bey einer liebe / ichen u. seinen Wittib aufgehalten. Die meiste Zeit des Tags brachte er zu in der Kirchen der heil. Martyrer Justus und Pastor / wo er auch Mehrlhörte und unterschiedliche Gebet verrichtete / der Mesner verwunderte sich ab dieser seiner beständigen Andacht / nimmt

ihn derothalben für einen Diener auf; aber befand ihn also Hirnlos/ und zu allem untüchtig / daß er ihn wieder entlassen.

Er über- In dem er nun von jederman ver- worffen ist/ sangt er einstens an ungewöhnlicher Weis seinen Eifer an sünden und heraus lassen/ nachdem er sich derothalben vor dem hochwür- digen Gut auf die E. den darnieder gemorffen / sagte er zu seinem Hey- land aus innerlichen seines Herzens: Mein Gott gebrauch dich mei- ner / obwohlen sich dessen gang unwürdig bin; du siehest daß ich vor der ganzen Welt verspottet und verlassen bin. Der gütige Gott name diese Anerbietung auf/ und sagte ihm mit wolverständiger Stim: Diene mir / wo viel Leute sind diese Wort hör e er ganz aus- dücklich und blie: en stets in seiner Gedächtnus gleichsam eingedruckt. Nachdem er nun 14te halb Jahr in dieser Kirchen verblieben / hat man ihn in das Spital Anzeana ge: han/ welches in eben dieser Stadt Meala ware/damit er den arm n Kranken in dem verächtlichen und mühsami- sten Diensten auswartete.

Er dienet In diesem Haus Gottes gienge ihm das Licht un: der Verstand auf/ und verliehe ihm der Himmel so viel Stärcke un: Gleichsamkeit/ was ihm anbesohlen ware/ zu verrichten/ daß schier ihm allein das ganze Spital zu versehen oblage.

Er arbeitete den ganzen Tag eh/ alle Ruhe/ und zur Nacht schlufft er gar totnig. Täglich stund er umb 3.

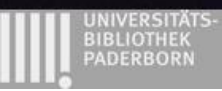
oder 4. Uhr auf / und verrichtet ge- meiniglich sein Betachtung mit ge- gen dem Himmel erheben und u. be- weglich gehefteten Augen. Aber das geistete er sich alle Tag bis auf das Blut/ welches so heftig von ihm floß/ daß das Pfaster in der Küster- y damit besprengt wurde/ un: von al- len die hinein gie: gen gesehen wur- de. Darauf wohnet er der H. Meß bey/ verfügt sich den Kranken auf- zuwarten / und das Almosen für sie zu sammeln / in welchem Amte er vor allen andern glücklich ware / weilen Gott das Herz und Hand derjen- gen eröffnet / bey welchen er umb das Almosen anhielte.

An dem H. Weypn acht tag bes- tete er ein Mahlszeit und öff: nliche Tafel/ für alle Ritter des Rindleins Jesu/ (dann also nennete er die Ar- me) zu welcher er nicht nur die Arme von Meala einladete / son: ern auch alle andere derselbigen Landtschafft/ wann sie nur einen Schein brachten mit den sie bezeugen kunten daß sie gebeitet hätten. Es kamen biswei- len bey 1200. zusammen/ welchen er doch allen mit wunderzelamer Sorg verhofflich war.

Wann dis. Arme maßliches oder weibliches Geschlechts/ ein Haußhal- tung hatten/ gabe er einen jeden ein Brod von zwey Pfund / ein Pfund Schaf: Fleisch/ und ein Pfund Kin- deres/ u. wass sie Kinder hatten noch darüber 1. Pfund Rih: Fleisch / 4. Unzen Speck / daru Kuben / und Rohl/ bey welchen sie dieses alles sied- tuäten. Aber daß begabte er sie noch daru mit

4. Er richtete zur Weypn nacht Zeit eine Mahlszeit für alle Armen.

2215 1 4 in 100 10000 10000



mit einem Real in ein Pappierlein eingewicklet.

Den kleinen Kindern/ den Wais-  
sen und andern Armen: die kein Ord  
zu dem Kochen hatten/ hatte er  
schon Leut bestellt/ die ihrer Sorg  
hätten/er befahle/ man solle ihren  
Hafen zusehen/ und sie an den H.  
Weihnachtstag wohlhalten/ und  
gabe ihnen auch über das wie den  
andern einen Real.

Das Kindlein Jesu mußte Burg  
werden/ und gut seyn/ in die große  
Ankosten die aufgiengen/ welches  
dann nicht ermanglet/ früh und  
spät Vorsehung zu thun; und wol  
oft auf unverhoffte und wunder-  
liche Weis und Mittel.

Täglich begabe er sich in den  
Hoff d. h. Spitals/ alldorten der Ar-  
men Anbringen zu vernehmen/ was  
ehrsame Leut/ oder Geistliche oder  
Priester mit ihm zu reden begehr-  
ten/ begabe er sich mit ihnen in die  
Kirchen/ und vergnügte einen je-  
den nach seiner Nothdurft und  
Anbringen.

5. Sein Be-  
ruff in den  
geistlichen  
Stand.

Nachdem nun Franciscus gesag-  
ter Massen mit höchster Müh und  
Mühen dem Spital sieben und  
zwanzig Jahr lang gedienet/ emp-  
fand er eine hitzige Begierd in  
einen geistlichen Stand einzutret-  
ten/ daher begiebt er sich zu dem  
Bebet/ ein genugsames himmlisches  
Licht zu erlangen/ von seinen Be-  
ruff ein rechtes Urtheil zu fällen/  
nach welchem er so heil erkennet/  
daß ihn der Himmel in den Orden

der Paterfater/ Carmeliter unfer  
lieben Frauen/ von dem Berg  
Carmelo beruffe/ daß er sich zu  
demselbigen mit doppelten Heilb  
verbunden. Doch hat ihn an sei-  
nem Vorhaben Philippus der Kö-  
nig in Spanien verhindert wegen  
vielsältigen Nutzen/ den er dem Spi-  
tal zu Alcalá zubrachte.

Nach den verstorbenen sechs Mo-  
nathen erschiene ihm sichtbarlich  
die seligste Mutter Gottes/ und  
sagte ihm mit ausdrücklichen Wor-  
ten/ sie wolle ihn in ihrem geistli-  
chen Ordenstand haben: mit die-  
sem Beding/ freiste sie ihm das Le-  
ben/ und errettete ihn von dem Tod/  
zu den Christus der Herr/ welcher  
ihm eben damahls auch erschienen/  
viel Menschen verurtheilt hatte/  
dieses Gesicht hat bewegt/ daß er  
sich als bald wieder zu dem König  
begeben/ den er dergestalten be-  
weglich beredt/ daß er ihm seinen so  
eifrig erwiesnen Abschied vergön-  
net hat.

Raum hatte er das geistliche  
Kleid angelegt/ da nahm er sich  
umb die geistliche Übung an/ das  
eifrigste an/ weil er sagte/ er  
spät angefangen hatte/ und sel-  
gends desto stärker darauf gehen  
musste/ damit er auf den Weg  
der Vollkommenheit fort kommen  
möchte.

Er wünschte inbrünstlich seiner 6. Ein  
Mängel halber ermahnet und ge-  
strafft zu werden/ wie auch Schmach  
und Unbilligkeit zu leiden. In  
die



die'm Handel bemühet sich sein geistlicher Lehrmeister durch sich und durch andere ihm gnugsam an die Hand zu gehen. Als nun das Lehr-Jahr vollendet / und er sich mit den geistlichen Geübten verbunden / bediente sich GOTT seiner in Aufsichtungen eines Hofes-Hauses zu Valenz / wo die sehr vergessene Weiber zur Ruf kunsten gebracht werden. Aber in Vollziehung dieses so heil. Wercks haben sich viel Beschwerffen erzeigt / die unhindertreiblich scheint / doch hat er alles durchgebracht und glücklich überwunden / indem er versprochen / daß man die Stiftung dieses Hauses werde zugeben / so werde die Stadt Valenz von der leidigen Sucht nit angegriffen werden / welche doch in der ganzen Landschaft herumb alles verhergte. Alsdann ward das Haus vor diese büßende Frauen aufgerichtet / und die Stadt von dem Ubel errettet / welches unmöglich zu seyn scheint.

Die Jugend dieses frommen Bruders / kunnte nicht in einer einhigen Stad verschlossen bleiben. Der Patriarch von Valence / führte ihn mit sich / wann er ein Wissen und Priesterchaft besuchte / da brachte er den ganzen Tag mit denen Kinder zu / er unterwies sie in der Christlichen Lehr / und fange etliche Gesängelein / die er gemacht hatte / eines von dem Kindelein JESU eine zarte Liebe gegen

ihm zu erwecken / andere hielten in sich gute Lehr-Stuck / die Sitten / zu verbessern seine Zuhörer / der Jugend geneigt und willfährig zu machen.

Von Valence ward er gen Madrid geschickt / wo er mit höchstem Ehren von dem König und Königin ist empfangen worden / er aber bald reichlich alle erwiesene Ehren und Gunst bezahlte / indem er ihnen einen männlichen Erben so großer Königreichen von GOTT erlangt hat.

Den König nannte er anderst nicht / als seinen älteren Bruder / noch die Königin anders als seine Schwester. Damit aber nicht etwann der große Ruhm / den er in der Königlichen Stadt hatte / ihm einige Eitelkeit verursachte / wird er wieder von seinen Oberen von Madrid abgefördert / aber wo er immer gewesen / wäre sein Tugend so scheinbar / daß jederman ihn sehen / von ihm den Segen zu begehrt / und in sein herrliches Gebet sich zu befehlen zulieffe.

Wann er an ein Ort gieng / wo die Welt-Leut zu ihm kunnten / zerrissen und zerschnitten sie ihm in kurzer Zeit seine Kleidungs wann er aber an einen solchen Ort gieng / wo er nur durch das Gitter künfte gesehen werden / und nicht jederman mit ihm reden / noch ihn sehen kunnte / erhube sich ein solches Geschrey / unter dem  
 Rrrr 2 gemez

gemeinen Volk / daß der Gottes-Dienst dadurch verhindert wurde.

Da er endlichen aus unterschiedlichen Zeiten vermerckt / daß das End seines Lebens herzu nahe / begab er sich noch viel mehrer auf das Gebet / auf das Betracht / und auf die Absöndung. Auch Gott bereitete ihn zu diesen letzten Kampf durch Krankheiten / in welchen er dann ein heldenmüthige Gedult erzeiget hatte.

Darauf Schriebe er dem König / dem Patriarchen von Valence / und dem Abgesandten des Röm. Stuls von ihnen seinen Abschied zu nehmen / auf die Reif in die andere Welt.

Er empfing die heiligste Bekehrung und letzte Oehlung mit empfindlichster Andacht / und mit so zermweichten Herzen / daß ihm die Zähren aus den Augen hervor brachen. Mit seinem liebevollsten Heyland der ihn so liebevoll besuchte / daß er sich dessen unwürdig schätzte / gebrauchte er sich ganz heil. und andächtiger Gespräch.

7. Sein Tod und Begräbnis,

Kaum ergienge das Geschrey / daß der Diener Gottes verschieden war / so ist gleich eine unglaubliche Menge des Volcks ihn zu sehen dem Kloster zugeloffen / und da man ihn zur Erden bestattete / hat man ihm dreymahl die Kleider veränderten müssen / weil die vorige alle aus Andacht zerschneiden waren.

Gott hat auch entlegenen Leuten seinen Tod und seine große Bekehrung in dem Himmel geoffenbaret / damit der Glanz seiner Jugend herrlicher und seine Heiligkeit mehr bekräftiget würde.

Zwischen den Einwohnern zu Madrid und Alcalá / ist eine große Zwitracht entstanden / untermahlen man jederseits um den köstlichen Schatz seines Leidnams bestreitetete. Die von Madrid bracht für sich bey / sie wider dessen jetzt rechtmäßige Beschützer / und finde man auch kein einzige schenbare Ursach / warum man ihnen benehmen solle / was die geistliche Vorsichtigkeit ihnen besichert hätte. Die von Alcalá gaben hinweder / von der Liebe gebührenden mit besseren Fug / weil seine Heiligkeit bey ihnen einen Anfang genommen / und nachmahls erwachsen wäre durch mehr als dreißig Jahr.

Diese zwey solande Uebel haben nicht eh zu Frieden können gestellt werden / bis der Leib zertheilt worden / von dem man einer jeden Stadt einen gegeben / ab / welchen sie sich höchstens erfreuet / und gegen den Oberen des Ordens demütigst bedanckt haben.

Der heil. Patriarch von Valence lieffe alsbald gerichtliche Nachfrag halten / damit dieser himmlische Mann der Anzahl der Seelen zugeschrieben würde. 8. Sein

Vürzlich einen Theil seiner Tugenden durchgehen / ja besser zu reden nur anzusehen / weil ich schon bey unterschiedlichen Gelegenheiten in diesem Werk von demselbigen mehreres begebracht hab.

<sup>1. Ein Vertrauen auf Gott.</sup> Er hatte ein sonderbares Vertrauen auf unseren Herrland geist / sonderlich von der Zeit an / da er ihm gesagt: unterfange / was du immer wilt / zu meinen Dienst; dann ich will verschaffen / daß du es zu erwünschten End bringest wirst. Viel hat er ausgerücket / was wider aller Menschen Meinung und Hoffnung ware / und zwar in sehr schwehren und menschlicher Weis darvon zu reden / in u möglichen Sachen / das Geld und das Brod mehrte sich in seinen Händen / wann er sie unter die Armen austheilte.

<sup>2. Er liebt zu dem Kind Jesu.</sup> 2. Er liebte das Kindlein Jesu so inniglich / daß er nit anders als mit höchstem Eifer davon reden kunnte / er bemühet sich iederman zu dessen Liebe zu erhitzen / seine Lust ware in den Betrachtungen der Geheimnissen seiner Kindheit / in welcher er viel Zeit verzehrte. Diese Liebes-Zuneigung beretete ihn / an dem heiligen Weihnachtstag eine stattliche Mahlzeit anzustellen / von der ich erst geredet hab. Er beretete auch und zierte ein kleines Kripptlein / dem heiligen Fransisco seinem Fürsprecher nachzufolgen. Ja in

alle seinem Gespräch fürte er anders nichts ein als von dem Kindlein Jesu / und nahm dieses für einen Bürgen in allem was er sich unterstunde.

3. Gegen den Kranken war er sehr mild und lieblich / welche er als Glieder Christi Jesu ansah / diente ihnen mit höchster Müh und unvergleichlichen Fleiß / und unterliesse kein Dienstlein / so schlecht und verächtlich es auch gewesen / durch welches er ihnen verhilfflich seyn kunnte.

Zu Alcalá verwaltete er das Spital sieben und zwanzig Jahr / und versah die Armen nach Bedürfnis mit allem was ihnen vonnöthen ware / seine Liebe erstreckte sich auch bis in die Gefängnisse / wo er die Gefangene mit Speiß und Kleider begabte / weiters hatte er ein wachbares Aug auf andere Bedürffige in der Stadt die sich bey Bettelnschämten / er bezeichnete fleißig / was ihnen manate / und hulffe ihnen aus ihren Nöthen.

Er suchte über das / die verlassene Kinder / die man für die Kirchen-Thüren und Spitaler legte / fandte man sie / wo man wolte / so nahm er derselben Sorg über sich / und bezahlte ihre Säugammen.

4. Die Eprg / die er auf die Lebbeg

<sup>10. Seine Lieb gegen dem Reich.</sup>

ber angewendete / verhinderte / seinen Fleiß und Liebe gegen den Seelen nicht / deren Bedrangnis er desto eifriger besprangte / weil er sie dem Kindlein Jesu so viel gekostet haben.

Er trübe die Krancke an zu der Beicht und das hochwürdige Gut zu empfangen / ehe die grosse Schmerken der Kranckheit sie gar zu fast abgeschwächt hätten / oder in Gefahr gesetzt / derselbigen gar beraubt zu werden / oder die nothwendige Aufmerksamkeit nit mehr haben kunnen.

Ein Spanischer Häubtmann / der zwölff Jahr lang nicht mehr gebeichtet hatte / und darum auch ein so zerrittes und unruhiges Gewissen hatte / widersetzte sich ihm hefftig / doch hat ihn endlich Franciscus durch sein langwierige Gedult gewonnen / darauf hat dieser heil. Hauptmann vier Täg auf sein Beicht / die er bey einem gelehrten und erfahrenen Beichtvatter abgelegt / angewendet / und das hochwürdige Gut mit solchen Zähersüssen besuchet / und mit so augenscheinlichen Zeichen einer wahren Reu und Bus empfangen / daß alle Anwesende ab diesem Beispil zu einer recht empfindlichen Andacht seind bewegt worden.

Er bemühet sich verführte Weibs-Bilder wieder auf den rechten Weg zu bringen / und

ware seine Müß so wohl angelegt / daß auch die verstockte in sich selbst gangen / und vollkommentlich zu GOTT sich bekehrten.

Nach den armen Seelen in dem Fegfeuer / sprang er mit seiner Liebe auf das fleißigste los / er liesse vor sie viel heil. Mäß lesen / und schenkte ihnen einen guten Theil seiner Buswercken und Strengheiten.

Seine Gedult ware in allen Begebenheiten unüberwindlich / man hatte ihn g schämet wie einen harten Stein / Felten der mitten unter den tobend und wütenden Meer-Fluten / ganz unbeweglich gasetet / zwischen den Geschrey und Klagen der Armen / zwischen dem Gespött und Verachtungen der Reichen / lebte er in Fried und Ruhe / entsetzte sich auch so gar nicht / weder an dem Maulstreichen noch Fäusten / die ihm unverschämte Hoben umb den Kopf herum schlugen / alles war ihm umb so viel süßer und annehmlicher / umb wie viel es schweßrer / bitterer und widerwärtiger ware.

Niemahlens sahe man ihn verwirret oder beunruhiget / habe sich bezogen was immer wolle / war er doch sters in der alten Gleichförmigkeit und ihme allezeit gleich. Nie hat er sich wider einigen Menschen beklagt / legte auch nit wahl

11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

mahlen einige Schuld auf einen andern / sondern er nahme mit Freuden / vollen Herzen / und als ein sonderbare Schenckung und Gutthat Gottes an was unangenehm und verdrüßlich war.

11. <sup>Erime</sup> <sup>Maltrank</sup> 6. Seine Zeit zu dem Schlaf / war in drey Stunden eingeschränckt / ohne daß er einige Obsicht hätte ab der Müß und Arbeit / die er den ganzen Tag zu Diensten der Kranken über sich nahm.

Ja wi:wohlen er eines wohlbelegten Leibs wahre / der einer längeren Ruhe bedürffrig / gabe er doch den Schlaf nicht mehr nach. Die übrige Zeit der Nacht / brachte er in dem Gebet und Betrachten zu / welches ihm dann eine weisnuhlichere Ruhe war.

Er bliebe stets mit unbedeckten Haupt in der Sonnen / in der Kälte / in den Luft / in dem Regen und in dem Schnee: Er begabe sich in dem Stand der Parsfüßer / Carmeliter / welcher sehr rauh und streng ist / da er schon über das funffzigste Jahr alt war / und nichts destoweniger wolte er nicht nur nicht befreyt seyn von einiger Strengheit des Ordens / sondern er mehrte selbige noch mit viel andern.

13. <sup>Erime</sup> <sup>Ge</sup> <sup>ist</sup> 7. Sein Gebet / wie ich schon angezogen / ware gemeinlich aus den Geheimnissen der Kindle

R. P. Le Blanc, S. J. Anderer Theil.

heit Christi Jesu / allwo er so viel Süßigkeit und Trost antraffe / daß er sich davon nicht abhalten kunne. Er diene täglich neun oder zehen Priestern zu Altar / und je länger das heilige Mess-Opffer währete / je lieber ware es ihm.

14. <sup>Seine</sup> <sup>Weissagung</sup> Gott unterwiese und erleuchte / te ihn durch unterschiedliche Offenbarungen / theils sein eigenen Nutzen betreffend / theils auch die nützlich waren anderen zu helfen. Einemahls gieng er von der heil. Mess hinweg / ehe selbige vollendet ware / und lustte einem armen ve:weissleten Menschen zu helfen / der sich in einem Gesträuß zu erblicken / auf eine endlegene Mühl zugienge. Als der Franciscus dahin kommen / hatte dieser armseelige schon den Strick um den Hals und wolte sich allbereit von dem Baum / an dem er den Strick angehefftet hatte / herunter stürzen / diesen brachte er wieder zu recht / tröstete ihn / bewegte ihn zu beichten / und gabe ihm Mittel an die Hand / seine Schulden zu bezahlen / welche die Ursach seines Verzweifeltens waren.

Er ware auch mit den Geist der Weissagung begabt / indem er vielen vorgesagt / was ihnen widerfahren würde / so wohl den Stand ihres Lebens / als auch andere Sachen betreffend.

Eiff Der

Der Himmel erweise ihm die Gnade / die Zeit seines Sterbstunden zu erkennen / wie auch daß ihm seine Sünden verziehen werden / und daß er den Himmel besitzen würde. Er starbe an dem heiligen Wehnschtag in dem Jahr tausend sechs hundert und vier / seines Alters in dem sechzigsten Jahr. Es wolte ihn nemlich das Kindlein **JEZU** belohnen / wegen der getragenen Liebe / und wegen der Mühsert / welche er an diesem Tag den Armen zubereitet hat.

Die König und Königin aus

Spanien / die Bischoff / Cardinäl / und unterschiedliche an Geschicklichkeit vortreffliche Leute haben von diesen wunderbaren Mann ein grosse Hochachtung gehabt und bezugt.

Sein Leichnam gabe ein sehr lieblichen Geruch von sich / als bald ihn die Seel verlassen Seine Heiligthümer / haben viele seltige Wunder Zeichen gewirket / und sehr viel Menschen haben sonderbare / theils geistliche theils geistliche Gnaden durch sein Vorbitt erhalten.

**G**emüthung.

1. Gott hat sein Wohlgefallen an dem / daß er aus Steinen Kinder Abrahams macht / und mit Einseitigen und Ungelehrten umgibt / wann sie ihm nur ihre Herz und Liebe schenken.

2. Die Fürsten und König der Welt schmücken sich von der Tugend / und die sich tiefer demütigen / seynd die größte vor **GOTT** und vor den Menschen.



**Acht**



Achtes Capitel.

Leben des Bruders Jacoponi aus des heiligen Francisci Orden.

Ein Le-  
ben in der  
Welt.  
Cron.  
Franciscan.  
Walding.

Bruder Jacoponus ist  
geboren zu Rodu ei-  
ner Stad der Landschaft  
Umbrid. In seiner Ju-  
gend freute ihn die Wissenschaft  
der Rechten / wie er dann auch  
die Würdigkeit eines Lehrers in  
dieser Kunst angenommen hat.  
Aber mit der einzigen Wissen-  
schafft / liesse er sich nicht beschla-  
gen / sondern er liesse auch die  
selbige in der That selbst bey  
den Gerichts-Händlen erscheinen /  
wo er ein grosses Wohlgefallen hat-  
te ab den eiteln und Lob-Ohren-Kis-  
sen derjenigen / die ihn anhd-  
ren und zu befördern begehr-  
ten.

Gotte bescheret ihme auch ein  
adeliche und tugendsame Ehege-  
sährtin / welche / da sie vermerck-  
t / das ihr Herr zu der Eitelkeit ganz  
gewogen / hat sie sich ihrem Stand  
gemess gang ehrbarlich bekleidet /  
sonderete sich auch nicht ab von  
offentlichen Freuden-Spielen / wo  
sie erschiene mit einem Härtinnen  
Kleid angethan / wiewohlen ohne  
Wissen Jacoponi.  
Einsens / da sie eben bey der-

gleichen Spielen waren / fielen die  
Bühne / wo sie waren / ein / und  
erschlugen viel Menschen. Jaco-  
ponus alsbald er die Gefahr sei-  
ner Haus-Frauen verstand / laufft  
eilends unter den ersten hinzu /  
zieht sie schon verlegte auf eine  
Seiten / machte ihr mit Aufreis-  
ung der Kleider Lust / und findet  
auf blossen Leib das härewe  
Kleid.

Dieser unversehner Anblick  
sambt dem traurigen Zufall gieng  
ihm dermassen zu Herzen /  
das er / weilten sein Eheweib auf  
der Stätt rods verblieben / ihme  
vorgenommen / sich gänglich sei-  
nem Schöpffer zu schencken / und  
die Eitelkeit der Welt so fast zu  
verachten / als er zuvor sie ge-  
schähet / und ihr nachgejagt hät-  
te.

Derohalben theilt er all seine  
Haab und Gut unter die Arme /  
schliefft in ein schlechtes Kleid /  
begiebt sich unter die dritte Re-  
gel des heiligen Francisci / und  
liesse ihme höchstens angelegen  
seyn / sich vor jedermann verächt-  
lich zu erweisen.

Sein Eifer trieb ihn also weit / daß er sich gestellt / als wäre er nicht recht bey Sinnen / er entlöste sich bis auf die Hüft / ließe ihm auf den Rücken ein Saum-Sattel legen / ein Saum in den Mund und kroche also auf allen Vieren mitten unter das gesammte Volk der Stadt / welches einen Schau-Spiel beywohnete.

Ein andersmahl / da das ganze Haus-Gesind sich mit Tansen erlustigte bey der Hochzeit der Tochter eines Bruders / zieht er sich gang bloß aus / und nachdem er mit bechiger Salben den ganzen Leib überfahren / welket er sich in allerhand färbigen Federn herum / welche dann an dem ganzen Leib hangen blieben. Also dann verstellte / mischt er sich mitten unter die Dancer / dieser traurige / und endselbige Anblick hat die ganze Freud verderbt / und alle Gäst gang traurig und erschrocken nach Haus gejagt.

Man hielt ihn gemeinlich für einen albern Menschen / und gieng auch bergestalten mit ihm umb / daher trieben die Kinder auf den Gassen das Gespödt aus ihm / und heissen ihn scherzweß nur Jacopon anstatt Jacob / welchen Nahmen er in dem heiligen Tauff empfangen hatte.

Es hatte ihn einer / er solle ihm etliche junge Hännlein in sein Haus tragen / er aber truge sie in das Begräbnuß und sagte:

Dieses wäre das rechte und wahre Haus / welches länger wohnte / als andere Häuser.

Zehen Jahr verstrichen in Dies. 3. Ep. 12. in 20. Einl. ser heiligen Ehorheit / aber doch endlichen vermerkte er / daß die Weiß zu leben mit allerdings sicher wäe / und daß es der Virtuosit gemäße seye / sich in den sicheren und ruhigen Port des geistlichen Standes zu begeben. Deswegen begehrt er eifrig und inständig in ein Kloster des heiligen Francisci aufgenommen zu werden / aber man verschob ihn von Tag zu Tag / weilten man fürchtete / er seye in den Hrn verrückt. Nach vielfältiger abschlägiger Antwort / reicht er den Oberen ein statliches Buch / so er von Verachtung der Welt geschrieben hatte / der Geist Gottes / der in allen Blättern dieses Buchs herausstrich / zeigte genugsam / das seine Ehorheit die rechte und wahrhaftige Weißheit seye.

Derohalben ward er mit höchsten Freuden aufgenommen / als einer der was mehrers an Tugenden / als der gemeine Mann hatte ; Der gute Ruhm seiner Demut ward noch mehr gemehret / da er sich der priesterlichen Würde verziehen / und von Herren gewünscht und begehrt / ein gemeiner Layenbruder zu seyn / obwohlen er bessere massen in den Wissenschaften erfahren ware.

Nun mit den geistlichen Ordens-  
Stad



Kleid angethan / mehrte er seinen Eifer / wie auch die Strenghheit des Lebens / und übte sich in den schlechtesten und verächtlichsten Haus / Nembtern.

Wie ein Ebenbild stellte er ihn vor den Demüthigen / und umb unser Liebe willen leidenden Heyland / damit er ihme b. siernassen nachfolgte.

Seine Übung. Oft fastete er in Wasser und Brod / und schritte zu der Vollkommenheit durch gängliche und vollkommene Begierd auf dieser Welt auszusehen / alle Schmerz / alle Angst / alle Traurigkeit / und alle Wiederwärtigkeiten / die man nennen oder erdencken kunnte / und in der andern Welt alle Peinen der armen Seelen in dem Feegfeuer / der Weidamnten in der Höll / und aller Teufflen / wann er für sie doch ohne Verlust der Göttlichen Gnad / welcher sein einzige Liebe ware / hätte können genug thun.

Einstens erweckte der Teufel ein unbeschreibliche Begierd in ihme / ein Stück Rind / Fleisch zu essen / er fandte auch Mittel eines zu überkommen / dieses bringet Jacobonus in seine Kammer / sahe es oft an / ja koste es / doch versuchte es niemahlen. Da es aber verfaullt / hebre er es noch näher an die Nasen / und zu größerer seiner Abtrödtung / hatte er

an diesen üblen Geruch sein größtes Wohlgefallen.

Die andere Geistliche entzwei schen / welche die nechste an ihm wohneten / bekam n ein Grausen ab diesen Gestanck / und da dieses der Obere vermerckt / hat er ihn in ein sehr stinckendes und abscheuliches Ord für seine Buß gesperrt. Dahin verfügte er sich mit höchstten Freuden seines Herzens / und fange darinnen zu Ehren seines Heylandes die liebliche geistliche Gesängelein.

Aber der demüthige Jesus / der wahre Liebhaber der Demüthigen / erschiene ihn in diesen stinckenden Loch / und tröstete ihn mit folgendenden Worten: Jacobonus / mein Freund / weilen du dich ab diesen Gestanck aus Liebe meiner nicht entsetzet / begehre segund von mir / was du immer wilt / so will ich dir selbiges folgen lassen. Ich bin hieber kommen dir zu helfen und beyzuspringen. Mein HERR antwortete Jacobonus / nur eines ist / umb daß ich dich bitte / setze mich noch in ein abscheulicheres und stinckenderes Ort / damit ich dorten für meine Sünden könne genug thun; Dann dieses ist für mich gar zu schön und zu gut.

Ess 3 Diese

Diese so ritterliche Demuth brachte ihm einen solchen Trost / daß er dergleichen nie keinen empfunden hatte. Von dieser Zeit nun an / waren ihm alle Ungelegenheiten und Verdrießlichkeiten dieser Welt ein lauterer Freuden Spiel / und waren alle kleiner / als er wünschte.

Sein Begehren

Sein Leben wace schier nichts als ein lauterer Gebet / und seine Speiß wace Jesus die einzige Liebe seines Herzens / von diesem wendete er seine Augen niemahs ab / er habe vor Händen gehabt / was es immer gewesen. Er schiene / als wäre er ohnablässig verzückt / und wären seine Augen immerdar mit Zähren überrennen. Da er von einem Geistlichen befragt wurde / was die Ursach seines Weinsens wäre / ach / antwortete er / ich weis / weis die Lieb nicht geliebt wird.

Er sagte / daß die höchste Glückseligkeit und Ruhe des Herzens in dieser Welt wäre / wann der Mensch immerdar in Gott und wegen Gott beschäftigt seye. Bald fange er ein andächtiges Gebet / bald seufftete er nach seinen Vielgeliebten / und ganz aus sich selbst verzückt / versenckte er sich in ihm.

Er lauffte bistweisen / und bildete sich ein / er umfänge Christum den Herrn / und schrie was er möchte / O süßer Jesu! liebreiches Jesu! trostreicher Jesu!

Da er doch nichts als einen Baum oder ein Saul zwischen den Armen hatte / durch diese Liebessuffer erweichte er in etwas sein Herz / welches mit scraphischen Feuer ganz entzündet war.

Sein Eifer wace so groß / und also ohne eignen Ruh / daß er keine Gefahr fürchtete / auch so gar nicht das eigene Leben einzubüßen / wann er ein Mißhandlung wider Gott verhindern konnte.

Er strafft die Laster mit einer verwunderlichen Freyheit. Nachdem er zwanzig Jahr in dem geistlichen Stand zugebracht / vernahme er / das ihr Päpstliche Heiligkeit Bonifacius der Acht / der Richter Gottes nicht gar an dem besten vorstande / und viel Unreinigkeiten unter den Christen erweckt / da wace Jacobus so beherzt / daß er sich unterstanden / ihm alles / was er gehört hatte / vorzutragen / wiewohl er wußte / daß er diese seine Freyheit theurer genug bezahlen würde / wie es auch geschah / dann Bonifacius ließe ihn ein Gefängnis werfen / sein Cappen ausziehen / und in Eisen und Bande legen. Da verbliebe er eine lange Zeit / biß plagte sich doch wider niemand / sondern verharrere in seiner gewöhnlichen Freud und Ruhe des Geistes.

Nach geraumer Zeit gieng Bonifacius beh dieser Gefängnis über /

über / und da es Jacoponus er-  
sah / fragte er ihn / wann er aus  
diesem Loth hervorgehen werde?  
ach dann / antwortete dieser /  
wann euer Heiligkeit herein  
gehen wird; und in der Wahr-  
heit ist es auch also ergangen:  
dann da die Widersacher Boni-  
faci sich seiner bemächtigt / ha-  
ben sie ihn in die Gefängnis ver-  
slossen / und den heiligen Bruder  
loszulaßen.

Endlichen beschloße er sein Leben  
durch einen noch viel wunderlicher  
Tod. Indem er großer Kranck-  
heit wegen zu dem End seines Le-  
bens nahete / die Geistlichen er-  
mahnten ihn / sich durch Empfän-  
gung der heiligsten Sacramenten  
zu dem Tod zu bereiten / denen  
er geantwoetet: Es ist nicht Zeit  
ich begehre gespenst zu werden /  
von der Hand des Ehrwürdigen  
Vatters Joannis von A-  
uern / und von keinem andern.  
Diese Antwort bestürzte das  
ganze Kloster / weilten alle darfür  
hielten / dieser wurde nimmer zu  
gechter Zeit nach Haus kommen /  
darauf sang der gute Bruder  
Jacoponus ein andächtiges geist-  
liches Lied zu singen / und kaum  
hatte er selbiges vollendet / da ka-  
me an der gemeldte Joannes von  
Auern mit höchster Verwunde-  
rung u. Trost aller Geistlichen. Als-  
bald darauf empfangt er die letzte  
Wesehrung / sange noch ein Lob-  
Gesang / sprach den Anwesenden

Christlich zu / zur Liebe der Zu-  
gend und mit erhebeten Hand- und  
Augen gen Himmel / sagte er mit  
Vertrauen und Liebe: Domine  
in manus tuas commendo  
spiritum meum: Herr in dei-  
ne Hand befehl ich meinem  
Geist / und übergabe also ganz  
süßlichlich seine Seel seinem  
Schöpfer.

Da hast du das Leben des Die-  
ners Gottes / vernimm jetzt weis-  
ters seine schöne Lehren / damit du  
mit zweysachen Banden gebun-  
den / und ihme nachzufolgen ge-  
zwungen werdest. Das Beyspiel  
ist zwar das stärkste / doch aber  
hilffe auch gar viel darzu eine gute  
Lehr. Hier wirst du etliche  
finden / die er aus dem Herken  
Jesu / so in der Liebe der Meis-  
heit ganz verfenck wats / heraus  
gezogen.

1. Ein wahres Zeichen / daß  
wir Gott lieben / wie es seyn  
soll / und über alles ist / wann wir  
ihn / auch wann er uns unser Bitt  
abschlägt / mehr und mehr lieben /  
ja dopplet so viel lieben / wann es  
ganz das Widerspiel thut dem  
jenigen / was wir gern hät-  
ten.

2. Ein gutes Kenn- Zeichen /  
daß wir eine Lieb gegen unsrer  
Nechsten tragen / gleich wie Gott  
von uns erfordert / ist / daß wir  
ihm / wann er uns Ubel und Tods  
zugefügt / ebenmäßig lieben / wie  
wir ihn geliebt haben / da er uns  
schien

7. Eines  
Grund-  
text.

seinen geneigten Willen und gute Dienst erwiesen hat.

3. Ein jeder soll sich so schlecht und verächtlich halten und schätzen das er sich berede / das sein Weiß zu reden und zu handeln / andern verdrüsslich seye. Durch dieses Mittel wird er in der Tugend einen grossen Fortgang schöpfen / seine Untugenden und andern Vollkommenheiten leichter verbessern.

4. Wann man ihn fragte: ob er kein Mißfallen habe ab denen / mit welchen er umgiengt / antwortete er: ey ich verwundere mich viel mehr / das sie sich würdigen mich zu übertrauen / und mich nicht wie einen Teufel oder einen Menschen der ein Ursach alles ihres Unheils ist / verstoßen.

5. Ein geistlicher Mensch soll nicht nur allein ab sich selbst ein Abscheuen tragen / sondern solle auch wünschen von allen andern verfolgt zu werden / das erste so wohl als das andere erlangt man durch ein wahrhafte Erkenntnuß seiner Sünden / und Abgang der Tugenden. Wann man diß einmahl gefunden hat / so hat die Seel ihr Wohlgefallen an der Wahrheit / und ist froh das sie von allen erkannt wird / wie sie in ihr selbst ist.

6. Er versicherte / das durch diese ernstliche Verachtung seiner selbst man erlangen werde die

Tugenden der Vorsichtigkeit / des Stärcke / der Mäßigkeit / der Gerechtigkeit / und anderer Tugenden.

Dann gleichwie die eite Hochschätzung seiner Wissenschaft und Tugend ein Brunnen-Quell ist aller Laster und Sünden / und alle Gnaden Gottes verjagt / eben also pflanzt die vollkommene Verachtung seiner selbst in unsrer Seelen ein alle Tugenden / und reisset heraus alle Laster.

7. Unser Seel wird auf vielerley Weis angegriffen / das ist von aussen durch die Welt / auf allen Seiten durch die fünf Sinnen / von innen durch die Anmutungen / und von oben durch Gott selbst mit dessen Willen sie sich vereinigen muß.

8. Er zeugte in einer spißfindigen Gleichnuß / das wir die ungeartete Begierden unsrer Seel nicht gestatten sollen / welche sich den Begierlichkeiten der Sinnen leichtfertiger Weis unterwirfft.

Ein Jungfrau / sagter / einer außerselbten Schöne und Weißheit / hatte ein starrliches Edelgestein / eines so hohen Werths / der genugsamb wäre / ihr ein solches Glück zu beschreiben / mit welchen sie ihr Lebenslang glücklich wäre. Ihre Brüder begehrten dieses inständiglich von ihr: Der erste war ein Singel / der sagte zu dieser

Wette Jungfrauen / mein liebste Schwester / mein äußerste Armuth ist dir nur gar zu wohl bekant / hüff mir und Schencke mir dein köstliches Kleinod / ich werd dir mein Leben schuldig seyn / für die Gutthat / und zur Dancksagung will ich dir auf meiner Laute so viel schöne Stücklein aufmachen / als dir wird g-fällig seyn. Aber mein Bruder / sagte: bin wieder diese Jungfrau / weist du dann nicht / daß wann ich dir mein Kleinod geben wird / so werd ich selbst in die äußerste Noth und Armuth gestürzt werden? daß dieses mein einziges und gannes Heyrath-Gut seye / daß der Klang dieses Satten-Spiels in einem Augenblick verschwinde / und doch dem j-nigen / der viel Zeit deiner lieblichen Zusammenstimmung der Satten geschenckt / nicht-reicher mache.

Ihr anderer Bruder / so ein Mahler ware / versprache ihr herrliche Gemähl / der dritte welcher in der Apothecker-Kunst erfahren ware / versicherte sie / er wolle ihr arsehnliche und sehr liebliche Rauchwerck verehren / der vierde so ein Meister Koch ware / truge ihr an ausserlesene Schlicker-Biscuin / und endlichen der fünfte / welcher das unehrlich Handwerck eines Kuplers triebe / stellte ihr vor viel freche Jüngling / mit wel-

den sie ihre Zeit vergehren kunnt / alle begehrten von ihr dieses köstliche Edelgstein / aber es ware ihnen eben die Antwort wie den ersten gegeben / und durch diese Verdankheit und Starckmüthigkeit / verbliebe diese Jungfrau eine Meisterin ihres köstlichen Schatzes.

Wenig Zeit hernach came ein mächtiger König / der sie zur Ehe begehrete; diesem gabe sie zur Antwort / sie hätte für alles Huroths-Gut anders nichts als ihr Edelgstein. Mit diesem lieffe sich der König beschlagen / und versprache ihr / er wolle aus ihr eine großmächtige Königin machen / und das ewige Leben schencken. Dieses Versprechen gefiele ihr vermassen / daß sie ihm das so erwünschte Kleinod alsbald dargegen elchete.

Bruder Jacobus legte sein Gleichnuß also aus: Die Seel ist ein Jungfrauschafft / die Freiheit des Wissens ist ein unchätzbares Kleinod / ihre Brüder seynd die fünf Sinn des Leibs; das Sehen ist der Mahler / das Gehör der Singer / der Geruch der Apothecker / der Geschmack der Koch / und das Anrühren der Kuppler / welcher zu grösseren Ublen antreibt als die andere.

Wärest du nicht diese Jungfrau für thorecht halten / wann sie ihr Edelgstein diesen vermessnen Gefellen geben hätte? welche ihr nichts versprochen als zergängliche

Docken-Werck? indem sie doch  
 sähe / es könne ihr an einen guten  
 Heurath nicht ermangeln / wann sie  
 diese für ihren Bräutigam als ein  
 Heurath-Gut aufhielt? last uns  
 unsern irden Willen unsern Hey-  
 land vorbehalten / so wird er die  
 Unfertige lieben / und sich mit ihnen

vereinigen durch das Band der  
 Keimigkeit und der ewigen Glück-  
 seligkeit.

Du wirst noch andere meh-  
 rere sünd / welche dieser Diener  
 Gottes gegeben hat / doch aber  
 sind mit diese zu meinem Vorhaben  
 genug.

**Erinnerung.**

1. Damit man vor Gott eine  
 rechte Wisheit habe / muß man  
 vor den Menschen thöricht er-  
 scheinen.

wie unglückseliger Weisheit in  
 dem Fall-Strick gebunden und ge-  
 fesselt wären.

2. Ein einziger geschöpfter  
 Vorfahr / mit rechter Christlicher  
 Starckmüthigkeit / kan und gän-  
 zlich von aller Dienbarkeit der Er-  
 telkeit dieser Welt befreien wann

3. Alle / die eine rechte wahr-  
 hafft e Verlaugnung ihrer selbstigen  
 haben / fürchten weder König noch  
 Kaiser / noch Vabst / wann es um  
 die Ehr Gottes zu thun ist.



**Neuntes Capitel.**

**Leben Francisci du Jardin / oder des  
 Gärtners aus der Gesellschaft**

**JEU.**

1. Seine  
 wundertü-  
 lige Geburt  
 Nierem-  
 berg.  
 Chr. Labier

**F**rancciscus du Jardin o-  
 der von dem Garten ist  
 geboren in der Insel  
 Sardinia in der Stadt  
 Callar in seinen Vatter heisse man  
 Hieronymus von dem Garten und  
 seine Mutter Beatrice Rogassota  
 diese bezeugt / das sie ihn schier oh-  
 ne Schmerzen auf diese Welt ge-

bohren hätte / und was noch schwa-  
 mer ist / hat sie und die Säugam-  
 me vermerckt / daß / so bald er ge-  
 bohren worden / habe er die Hände  
 sein zusammen geschlagen und gen  
 Himmel e. hebt / als einer / der  
 Gott umb etwas bittet. Es ha-  
 ben weiters beyde bezeugt / daß sie  
 eben damahlens ihn hätten gehört

ausdrücklich und deutlich ausspre-  
chen Maria Maria! Welches  
dann für ein gar gutes Zeichen an-  
genommen / und für ein gewisses  
Anzeichen daß er würde ein ansehn-  
licher Diener der Mutter Gottes  
werden.

Als er ein wenig erwachsen ver-  
hörte ihn die Mutter ohne ihr Er-  
laubnis nie aus dem Haus zu ge-  
hen / als allein in die Schul.  
Diesen Befehl ist er so genau nach-  
kommen / als ein eifriger ange-  
hender Geistlicher gethan hätte.  
Er hatte keine Freud ab dem / was  
andere Kinder gelüstete / sondern  
allein in der Andacht und in den  
Büchern. Er war zwar nicht  
aus den Gelehrtesten / obwohlen er  
bis in die Schul der Wohlreden-  
heit geliegen / es wolte sich nem-  
lich Gott seiner / zu seiner grösseren  
Ehr / in den Diensten Martha ge-  
brauchen.

Mit siebzehen Jahren ward  
er unschuldiger Weis angeklagt /  
als hätte er sich mit einem Mägd-  
lein zu weit eingelassen / und dieses  
verführet. Sein allzu geschwind  
glaubiger Vatter / kommt mit der  
Ruthe so scharf und rauh über  
ihn / daß das arme Kind von Haus  
entlossen / in einen Weinberg sich  
versieckt / und in unüberträglicher  
Traurigkeit und verdrüsslichen  
Dergewissen heftig angejochten  
worden / sich in einen Brunnen zu  
stürzen. Doch aber in wahren-  
der dieser Angst seines Hertzens /

erhebe er seine Augen gegen der  
Kirchen des heiligen Pancratii  
und ersähe allda die seligste Jung-  
frau und Mutter Gottes / der er  
sehr mit Andacht zugethan ware /  
diese ware mit einem Glanz umgä-  
ben / welche die Sonnen-Strah-  
len weit übertraffe. Sie tröstet  
ihn von seiner Ansechtung / und  
beredt ihn nach Haus zu keh-  
ren.

Sein Vatter / der ein tugend. 3. Sein  
samer Mann ware / bate ihn in geistlicher  
seinem Todbettlein / er solle sein Beruf.  
Seelen Seligkeit versichern und  
sich in unsere Gesellschaft begeben.  
Diesen came er nach / da es ware  
eine kurze Zeit nach dem Hinschei-  
den seines Vatters verlossen / da  
bleibe er an in die Gesellschaft Jesu /  
und ward darein eingenommen  
in dem zwey und zwanzigsten Jahr  
seines Alters / zu welcher Zeit er  
sein Jungfrauschaft noch so rein  
erhalten hatte / als ein Kind / so erst  
gebohren wird / wie er selbst in sei-  
nem Oberen bekennet / da er ihm  
etlich Monath vor seinen Tod /  
Rechenschaft seines Gewissens ge-  
geben hat.

Von dem ersten Eingang in  
den geistlichen Stand / begabe er  
sich eifrigst auf die Übung der  
schlechtisten / verächtlichsten / und  
demüthigsten Aemter / in welchen  
er auch eine solche Gleichförmigkeit  
und tieffe Demut erobere / daß  
man ihn nichts schaffen konnte /  
Et ff 2 daß

Die Mut-  
ter Gottes  
über ihn  
lep.

das er nicht eifertig und ohne alle Ehred verrichte.

Er ward zu dem Küchen-Dienst verordnet/ wo er in einen Koch aus weisse Leinwand hat schliffe müssen/ der ihm nur auf halbe Baden hün ab reichte. An diesem Ampt hatte er eine grosse Freud/ damit er sich demüthigen/ und seinen Brüdern/ in welchen er Christo seinen Heyland betrachte/ dienen konnte.

Selbiger Zeit ware das Collegium zu Calaris in seinem ersten Anfang/ und mangleten die Geistlichen auch an vielen zu dem Leben nothwendigen Sachen/ so gar gieng ihnen das Wasser zu dem Trunk und andern Gebrauch ab/ in dieser Noth trunge er sich täglich an/ das Wasser aus dem Brunnen des heil. Doncratii zu holen/ welches er auch viel Monat in seinem weissen Kleid gethan hat.

4. Ein Abt  
tödtung.

Nachmahls ward er in das Collegium zu Sacerdoverschickt/ welches man ebenfalls auch erst anfangte/ da verbliebe er sechs Jahr in den Ambttern des Kochs/ Krancken-Wartens und anderer/ er hat auch so gar ein lange Zeit den Maurern für einen Handlanger gedienet/ truge ihnen Steine/ Mergel u. d. andere Nothdurfften zu.

Zu derselbigen Zeit gieng er in während der Fasten täglich in ein Gut/ so wir aus der Stadt hat/ zu den Brüdern/ die daselbst

arbeiteten/ das Mittagmahl zu bringen/ dieses Gut ware von der Stadt über ein Meilwegs entlegen/ und doch gieng er erst gegen elf Uhr aus/ mit Befehl wieder zu dem Mittag-Essen nach Haus zu kehren. Diesen Weg verrichtete er ohne einiged Wurren/ obwohlen er bey den Maurern den ganzen Vormitag streng gearbeitet hatte.

Der Obere/ der seine Tugend g. nauer erfahren/ und hies Gelegenheit zu größerem Verdienst geben wolte/ befahle ihm bis zu Abends in gemeldtem Gut zu arbeiten und den andern an die Hand zu geben; weilten aber der Obere nichts gemeldet/ daß er was zu Essen mit sich hinaus nehmen sollte/ fastete er bis zu Nachts/ welches er nicht nur ohne Klagen/ sondern noch mit Freuden gethan hat.

Diese Gedult und Eifer gefielen der Mutter Gottes so fast/ daß sie ihm einstens auf dem Weg erschienen/ lang mit ihm geredt/ und mit süßesten Troste/ welcher viel Stunden gewähret/ erfüllt.

Nachdem er widerumb nach Callaris verschickt worden/ ware er allda Einkäufer und Koch/ und mußte auch eine Zeit die Söfel-Stuben versehen. Nachmahls verzehrte er das übrige seines Lebens bis in sein Alter in dem



dem Amt des Kranken-War-  
ters. Dieses versah er mit sol-  
cher Demuth / mit solcher Liebe  
und Gedult / daß er jederman in  
Verwunderung gezogen.

7. Seine  
Höflichkeit.

Wiewohl in allen Heimern  
viel Gelegenheiten zu eigenem  
Verdruß sich ereignen / ließe er  
doch niemahlen einige Zeichen der  
Ungeduld oder Mißfallen verspü-  
ren die gangen acht und funffzig  
Jahr / die er Ungefähr in unserer  
G.ellschaft gelebt hat.

Er ließe niemahlen ei-  
nigen Widerwillen vermercken / ab ei-  
nigen Befehl oder Willen seiner  
Oberen / gabe auch kein einziges  
verdrüßliches Wörtlein den Kran-  
ken / deren er Sorg trug.  
Er sprach ihnen allezeit mit la-  
chenden Angesicht und liebeichen  
Worten / er wolte ihren Begierden  
nachkommen.

Wann die allzuhefftige Schmer-  
ken / die etwas unvollkommere  
Kranken zu einer Klage oder Mur-  
ren bewegten / schlug er die Arm  
vor der Brust zusammen / und  
sagte mit tieffster Demuth und  
höchster Sanftmuth: ihr sagt  
die gründliche Wahrheit / ich  
bin ein sehr grosser Sünder / und  
durchaus unwürdig der unter  
den Dieneren Gottes geduldet  
werde.

Da ihn einstens ein grober  
Welt-Mensch so grob abgeprüg-  
let / daß er ihn zu Boden geschlas-

gen / beklagte er sich dessen in dem  
geringsten nicht / sondern fiels noch  
über das diesem vermeffenen Men-  
schen zu Füßen / danckte ihm / und ba-  
te ihn umb Verzeihung / wann er  
ihn beleidiget hätte. Er rechnete  
sich nicht anders über die Schwach-  
und Unbilden / so man ihm an-  
thate / als daß er für diejenigen be-  
rete / die dergestalten mit ihm ver-  
fahren.

Sein Sorg und Fleiß ware in 6. Seine  
der Kranken-Stuben aufzulesen / Liebe gegen  
diese hielte er sehr sauber und in die Kran-  
bester Ordnung. Versah sie den.  
auch mit allen / was einen Kran-  
ken zu erquickten vornehmlich ist.

Er verzeichnete täglich in einen  
Büchlein / was die Leib-Arften  
anbefohlen / so wohl was das Es-  
sen der Kranken antraffe / als  
die Weiß und Stund einzuneh-  
men / und dergleichen / aus Furcht  
es möchte ihm aus dem Gedäch-  
niß was Anbefohlenen entfal-  
len.

Die Nacht / an welcher die  
Krancke mußten ein Argeney ein-  
nehmen / wachte er / damit er es  
ihnen zu rechter Zeit eingebe / und  
wann in der Kranckheit ein Ge-  
fahr ware / besuchte er seine Kran-  
cken bey der Nacht zwey oder drey  
mahl / wurde aber die Gefahr grö-  
ßer / legte er sich gar nicht nieder / son-  
dern verbliebe stets bey ihnen.

Seine Demut ware so groß und 7. Seine  
in ertlichlicher Verriichtung sein selbst. Demut,  
Litt 3. Ken/

sten / daß er sagt/ er habe die Liebe  
unserer Gesellschaft in keiner Sach  
handgreiflicher erfahren / als da sie  
ihn aufgenommen / und bey sich be  
halten habe / indem er doch zu al  
len untauglich der größte Sünder  
auf der Welt wäre / und von je  
derman nur verachtet zu werden  
verdiene. Einmahls da er schwer  
krank wäre / sagte man ihm / er  
werde bald in den Himmel kom  
men / wann dieses geschehe / sagte er  
darauf / würde alle liebe Engel u.  
alle Heilige lachen u. sagen: Güte  
tiger Jesu / läßt man ein so un  
würdiges Geschöpf in den Him  
mel hinein.

2. Ein  
Armut.

Zu dieser tiefen Demut gesellte  
er ein überaus genaue geistliche  
Armut. Zwanzig Jahr an ein  
ander wohnte er in einem finsternen  
Kämmerlein / welches so eng war /  
daß nur ein kleines Bettstättlein  
und ein kleines Stuhllein hinein  
kunnte / die Pfoten waren so nie  
der / daß er nicht recht kunnte auf  
stehen / sein Bett war eine alte  
Maderrag und zwey Stücke einer  
alten abgeschabenen Decken / die  
Hüg war in dem Sommer darin  
nen unteidlich / allweilen diß Käm  
merlein / in einem Winkel eines  
andern Zimmers stünde / und also  
keine Luft als durch die Thür hin  
ein kunnte.

Die Oberen aus Mitleiden be  
sahen ihm in ein gelegliches  
sich zu begeben / darüber bestürzt  
er sich / und weinte nicht anders /

als hätte man ihm ein ansehnliche  
Behauptung genommen / hatte auch  
viel Verpredt er on / die ihm wie  
der zu seinem Kämmerlein folgen  
verbilllich seyn.

Seine Kleider waren allezeit  
nur alt abgeschabten und die ande  
re Geistliche nicht mehr traten.  
Wann bisweilen ihm die Oberen  
Wein lassen geben / stunde sein Herz  
in grosser Traurigkeit. Er wünschte  
Mangel zu leiden auch an notwen  
digen Sachen / so wohl da er ge  
sund / als da er krank wäre / und  
GOTT in sie zu / daß er seines  
Wunsches oft gewährt wurde.

Seine Strenghheit in dem Essen /  
in Buskleidern / in Geislen / und  
anderen den Leib wiederwärtigen  
Deynen / war überaus gespannt.  
Er tödtete sein Leib ab durch sich  
selbst bis in sein tödtliches Alter  
allwo / nachdem er krank / ver  
mercke / daß er sich selbst zu geis  
len nicht mehr Kraft hatte / hat  
er anderer Hände / die ihm diesen  
Liebs Dienst erweisen / ange  
rufen.

Das Gebet war die beste Nahr 9. Ein  
rung seiner Seel / auf welches er  
ganze Zeit angewendet / welches  
ihm übrig war / nachdem er alle  
seine Armbter auf das vollkommnis  
ste verrichtet hatte.

Er hatte in seinem Kämmerlein  
ein Bettel wo alle Priester / Brüder  
der Provinz oder Landschaft ver  
zeichnet waren / damit er selbst  
täglich Gott dem Allmächtigen  
ans

Anbefohlen kannte / welches er kein  
man Tag unterlassen.

Täglich besuchte er öftermahl  
das hochwürdiges Vat / und ließ  
sich so oft er konnte / weihen / wel-  
ches er mit solchem Eifer verrich-  
tet / das ihm GOE sehr gössle  
Einaden vermittelst dieser Andacht  
ermieten.

Eines Tags an dem Fest des  
heil. Antiochi seines sonderbahren  
Vorsprechers / kannte man den  
Schlüssel zu dem hochwürdigem  
Gut nicht finden / daß also der  
gute Bruder / den die Zeit schon  
in das Feld hinaus zu gehen treibe-  
be / gezwungen wurde ohne diese  
heil. Speiß sich auf den Weg zu  
machen. Was thut er? er wende-  
te das Gesicht gegen dem Altar  
des Heilthums / und sagte ihm mit  
nassen Augen: Mein außser-  
wehltet Vorsprecher / nimm an  
meinem guten Willen / und sie-  
augenblicklich verspricht er / daß  
von dem Altar herfür gehe ein ü-  
beraus wohlgestalttes Frauenbild  
mit zweyen Englen begleitet / samt  
einem Priester mit priesterlicher  
Kleidung angethan / der das Käst-  
lein zu dem hochwürdigem Gut er-  
öffnet / ihn gepreßet / und ihm ein  
so große Freud blinderlassen / daß  
selbige den ganzen Tag hindurch  
gewähret hat.

Er andersmahl verrichtete er  
sein Gebet vor einer Bildnis des  
gekreyzten Heilands so an ei-  
ner Wand geheftet war / und

da er in den höchstn Eifer sich be-  
fande / sahe er den Heiland von  
seiner Stelle herfür treten und zu  
ihm mit au gespannten Armen  
ihn zu empfangen hinzu eilen /  
welche ihm ein so süsse und über-  
schwengliche Trost war / daß  
daß er nicht ge- ughams Wort le-  
bige zu beschreiben erfinden kann-  
te.

Sein Alter hat er schier in lau-  
teren Gebet verzehret. Er be-  
suchte sehr oft das hochwürdiges  
Gut / betrachtete immerdar in sei-  
nen Kämmerlein / oder sange Lob-  
gesänge von der heiligsten Drey-  
faltigkeit von Christo dem Herrn  
von unser lieben Frauen / von den  
Engeln / von den Heiligen so wohl  
in das gemein / als von etlichen  
insonderheit / er machte ihnen zu  
A. B. C. in welchem ihre Voll-  
kommenheiten begriffen waren //  
und fingte an von denen Buchsta-  
ben A. und hörte nicht auf bis es  
zu dem letzten Buchstaben came.  
Niel dergleichen hat er mit eigen-  
er Hand geschrieben / die man  
noch heutiges Tags für Heilige-  
thum aufbehaltet. Hiweilen  
sange er auch die gewöhnliche Kir-  
chen Gesänge / aber diesange-  
ble er selbsten mit großer Andacht  
aber einfältig und ohne Pracht des  
Wort verfaßt hatte.

Die Heilige / die Engel / die  
Mutter Gottes / und unser Herr  
ließen sich von ihren Freund und  
Diener ihn wohlgenegtem Willen  
nicht

10. Seine  
Anmahnung  
gen gegen  
den Heil-  
gen.

Er ofenbar  
verwirrt  
Humb.

nicht überwinden. Sie erschienen ihnen offermahlen / beschützten ihn wider die Teufel / die ihn sichtbarlich angriffen / sie offenbahrten ihm die Leiber der Heiligen / und sagten ihm viel zukünftige Ding.

Nieremb.

1. Viel Heilige erwiesen ihm die Ehr / und besuchten ihn in unterschiedlichen Begebenheiten / insonderheit aber ihm das Ort / wo ihre heilige Gebein ruheten / zu entdecken / damit dieselbige verehrt wurden. Es ist ein wunderbares Ding / doch ganz gewis / wie es Nieremburgius bezeugt / daß vermittlest dieses armen Bunders bey zweyhundert heil. Leiber der Heiligen fundt erfunden worden / und so gar in den Kirchen / in welche er nie seinen Fuß gesetzt hatte.

Er wies unter andern das Ort / wo man si den würde die Leiber der Heiligen Antiochi / Esdrisi / Priami / Emilii / Luciani / Felicii / Esperati / Maturti und Guistiani der Blutzugen Christi. Januarii und Ludolphi der Bischöffen. Der heil. Jungfrauen und Martirennen Olympiä / Justina / Heredina / Aquila / Erastina / Thalä / Theodosia / Eucharina / Dorothea / Barbara / Agnetis / und Prisca. Am der heiligen Vestilura / Eugenio ihres Sohns / der ein Bischoff und Martyr gewesen.

2. Dift hat er ein Englisches

Gefang gehet / und er ware mit diesen himmlischen Geistern / also zu reden / so gemein / daß er mit ihnen zusammete / und unterweilen / wann sie ein Geseh ein anmahltens alleinig ganz ausgemacht der Ehr und Simm / die sie ihm gegeben hatten. Da er einmahls in seinem Kämmerlein krank wurde / und in seinen Gedanken nicht gemeckt hatte / daß ein Priester darinnen verblieben ware / fing er an zu singen simlabo eum Sapienti: Ich will ihn einem weisen Mann vergleichen / sag ich der Werster / wa umb er außser gewöhnlicher Zeit dieses Gesangs sein ansimme? da antwortete er einfältig und aufrichtig: Weilen man mir in das Ohr gesagt / ich soll dieses singen.

Da diese so grosse und schonebare Tugend die Teufel vermerckten / waren sie ganz auf ihn verbitert / bemüheten sich eufferst / ihn zu verwirren / und durch diese schreckliche Gestalt in ihm einzusetzen / er zusagen / aber der fromme Bruder lachte nur ihrer; die Engel eilten ihm zu helfen / und versagten diese höllische Weipenster. Lufft und noch was wenig von dem Heiligen sagten.

Der böse Feind ware einmahls in Gefahr d. h. Lebens gefallen / aber der heil. Ignatius halfte ihm heraus und sagte ihm: Mein Sohn

Sohn seye wohl beherzt / du wirst mich vor deinem End der Zahl der Willigen zugeschrieben sehen. Er erschien ihm zu anderen Zeiten mehrmahl / und offenbahrte ihm den Tod / und die Umstände / die sich begeben würden / wann er werde der Heiligen Zahl einverleibt worden / welches dann dieser fromme Bruder so eiffrig wünschte / als ein wohlgearteter Knecht seinem Vatter wünschen kan.

3. Auch die seeligste Jungfrau würdigte sich ihn zu besuchen und mit ihm freundlich zu reden. 1. Einstens da er von dieser Himmels Königin betrachtete / so sahe er sie auf das herrlichste glänzen / sie hatte den Mond unter den Füßen / und auf dem Haupt eine überaus reiche Kron. Dieses Gesicht entsetzte ihn dermassen aus sich selbst / daß er über die Eiden ehebet in den Lüften ist gesehen worden.

2. Wann man ihn in das Feld auf das Gut schickte / gieng er gemeinlich durch dasjenige Stadt Thor hinaus / wo die Gefängnisse waren / und weil er kein eignes zeitliches Mittel hatte denen beyzubringen / die darinnen in eisernen Händen und äußerster Arthemuth lagen / betet er allezeit ein Vatter Unser und Englischen Gruß für sie. Da er nun dieses seinen Gebrauch nach verrichtete / lief sie ihm die Mutter der Barmherzigkeit diese Liebe also gefallen /

A. P. Le Blanc, S. J. Anderer Theil.

daß sie ihm auf dem Weeg einmahl erschienen mit Königlichen Scharlachenen Kleid angethan / sie sahe ihn mit mütterlichen holdseligen Augen an / und fragte ihn was er für ein Gebet für diese arme Menschen bete? er antwortete mit seiner gewöhnlichen Einfalt und Aufrichtigkeit: Mein Frau ich bete das Vatter Unser und Englischen Gruß / weil ich kein Almosen hab / das ich ihnen reicher kan / darauf bezeugte sie ihm dieses Almosen wäre sehr gut / und da sie verschwand / vertieffe sie ihn mit unglaublicher Freud erfüllt.

3. Ein andermahl da er in der Kreuzt des heil. Martyrers Luceu bittete / erschien ihm abermahl die Mutter Gottes / und zeigte ihm das Ort / wo die Gebeim dieses heiligen Blut Zeugens ruheten / sie nennete ihn auch ihren Sohn / und führte ihn auch in das Ort wo dieser Heilige und mehr andere begrabten waren.

4. Christus der HERR unser Heyland und Erlöser / würdigte ihn auch mit seiner Gegenwart. 1. Er diente einmahl einem Kranken / der sich wiederholte in der Tafel / Stuben / zu Tisch / welchen Dienst er seinen Brauch nach ganz eiffrig verrichtete. Entwischen erschien der Gerechtigste Heyland / sahe ihn mit lachendem Mund an / und mit einem solchen Gesicht / welches genugsames An-

Uuuu zeh

4. Auch der Heil. Land.

zeigen gäbe / wie fast er ihme mit Lieb gewogen seye / darauf streckete er die Arm aus ihn zu empfangen / und zu bezeigen / wie fast ihme seine Liebe gegen den Armen angenehm seye. Franciscus gang schamroth von wegen dieser allzu überschwänglichen Güte sagte zu ihm: Herr was erforderst du von mir armen Sänder? Ich will antwortete Jesus: ich will / daß du ein grosses Vertrauen auf mich setzest. So will ich dich nimmermehr verlassen. Nach diesen wenigen Worten verschwand er / und hinterließ diesen guten Bruder einen unaussprechlichen Trost.

2. Der Teufel erweckt ein falsches Geschrey / das Franciscus des Heilighumb einer gewissen Heiligen endfrembdt hatte / welche in dem Thumb aufbehalten waren / der Erzbischoff und die ganze Stadt Cataris waren hefftigst über ihn erzürnet; Entzwischen tröstet sich der fromme Diener GOTTES in dieser so beschwerlichen Inzucht ab seiner Unschuld und mit der Hoffnung / die er auf seinen Heyland gesetzt hatte / welchen er auch eifrigst umb Hilff anruft.

Der barmherzige GOTT hat ein so weiches Herz / das selbiges sich gleich bewegen läßt / wann es die Seher und das Geschrey seiner geliebten Söhne sieht

und anhörlet. Er kommbt diesen Betrübten zu Hilff / zeigt sich ihme in einer glänzenden Wolcken / welche augenblicklich alle Finsternissen der Traur gheit / die seine Seel umgeben haren / verjaget hat. Hernach sagte GOTTES der HEILIG gang mitleidig und liebeich zu ihm: Trage mein Sohn dieses Creutz aus Liebe gegen mir / der ich vor Zeiten aus Liebe deiner das Creutz getragen habe. Die se Erscheinung hat ungesche ein Viertelstunde lang gewähret / und hat diesen tugendreichen Bruder also eingenommen / daß er sich alle irdenliche Creutz so von der Hand GOTTES ihme zugeschiedt wurden / zu übertragen angeboten hat. Diese seine Versuchung ware also groß / daß er zweyen andere Brüder / die entzwischen in seiner Kammer hinein gingen / nicht verspührt noch vermert hat.

Die Saab der Weissagung ware bey ihme sehr vortreflich / und gleichsam täglich / er sagte schier jederman ohne Unterscheid / wann sie ihn fragten / was ihnen auf ihren Reisen bezeugen / und wie ihre Holschafft ablaufen würden.

Aus allen diesen himmlischen Heimsuchungen und Gnaden keine / die mir mehr einget / als was die jenige bekräftiget / die das

16. Stück  
Eugend  
wird hoch  
geschätzt.

Das Glück gehabt haben / ihn zu sehen / und mit ihm zu handeln. Diese versicherten / daß inner halb acht und funffzig Jahren / die er in unser Gesellschaft hat zu gebracht / sie nicht eine einzige lästliche Sünd an ihn vermerckt / noch auch einige Ungebult einiges jornmüthiges Wort noch mindestens Murren / wie ich schon anderstwo angezogen / verspührt hätten.

Endlichen came es auch bey ihm an das letzte Sterbsündlein / und mußte er aus dieser Welt scheiden in dem Himmel / die Belohnung seiner Müh und Arbeit zu empfangen. Hier ein ganzes Jahr ward er mit einer Krankheit geplagt / in welcher er ansehnliche Übungen der Gedult und ein gängliche Heimstellung seines Willens in den Göttlichen hat sehen lassen.

Er ist mit der heiligen Weegzehung und letzten Oehlung dem Gebrauch der Kirchen gemäß versehen worden / und mit in Lieb und gang entzündten Gesprächen / die er zu seinen Heyland abschließen ließe / übergabe er seinen Geist in die Hand seines Schöpfers an dem Abend / des heiligen Apostels Thomä in den tausend sechs hundert und drey und zwanzigsten Jahr / da er das achtzigste Jahr seines Alters erfüllt hatte.

Alle Priester und Bröder unsers Hauses / haben seine Kleider / Schrifften / Rosen-Cranz / Ablass / Pfennig und Silber anstatt der Heiligthumb angenommen.

Die drey Ständ / das ist / die Geistliche / die Edelent / und das Volk batten einhelllich den Oberen des Hauses / er wolle diesen himmlischen Mann von andern abgefonderet zu begraben / und mit einer Leidpredig zu Ehren sich belieben lassen.

Eine so mächtige und inständige Bitte / konnte der Obere nicht abschlagen / sondern mußte ihren Begehren nachgeben.

Bei seiner Bestattung ward der Zulauff über die Massen groß / nicht nur von dem gemeinen Volk / sondern auch von den Vornehmsten der Stadt. Die Unter-Königin selbst wolte darbey seyn: Die Priesterschaft stellte sich darbey ein mit Creuz und Fahnen / die Geschworne der Stadt sammt den Edelenten fanden sich auch ein / welche mit harter Müh unter dem Geträng bis zu dem hohen Alter hizu geruckt / wo man mit traurigen Seiten-Klang das Seelen-Ambt hielt. Unter demselbigen bestiege die Kanzel der Ehrwürdige Vatter  
Huuu 2 Cale

Saluator Pala/ der damals die  
Göttliche Wissenschaft oder  
Theologi lase/ und nahmte für sei-  
nen Vorspruch: Nimis honoratis  
sunt amici tui Deus. O Gott/  
die Ehr / so du deinen Freun-  
den beweisest / ist überschweng-  
lich / er brachte bey/ was er von  
Tugenden dieses gottseligen Man-  
nes wuste/ welches dann den Ge-  
schöpffen Wahn seiner Heiligkeit  
noch grösser gemacht hat.

177. Sein  
Begräb-  
nis.

Nach vollndtem hohen Ambt /  
da man den Leichnamb erheben  
und zur Erden tragen wolte / er-  
hubte sich unter allen ein grosses  
Gethös / durch welches einer den  
anderen aufmunterte einen An-  
lauf auf seine Kleider und Heilig-  
thum zu thun. Ja in der That  
selbstn griffen sie seinen Leib mit  
solcher Ungestüme an / daß weder  
das Ansehen der geschwohrnen  
Herren / weder des Adels / noch auch  
die Trabanten der Unterkönigin /  
noch unsere Priester und Geistliche  
haben verhindern können / daß  
nicht der Mantel und Rock bis  
auf das Hemmet zerschnitten wor-  
den / ihn mit dem schwarzen Tuch/  
so auf der Bahre lage / zu bedecken/  
doch ist auch von diesen der meh-  
rere Theil Stücklein Weiß dar-  
von kommen. Die Geschwohrne  
selbstn und die Priesterschaft huls-  
fen zu disen andächtigen Diebstahl.  
Es kame endlich so weit / daß man  
ihm zuo Zehen von den Füßen  
den Weg genommen.

Dahero / damit er vor dem Ge-  
walt des Volcks errretter wüder  
ist der Dechant des Dumsiffes be-  
zungen worden / einen Befehl zu  
ertheilen / daß alle unter Straff  
des geistlichen Bannes zu ruh  
weihen und Plag-machten / den Leib  
zur Erden zu bestättige dieses stren-  
ge Gebot hat doch nicht so viel aus-  
gewürckt / daß man nicht noch viel  
Müh gehabt / ihn indie Druben zu  
verlegen / die zu seiner Begräbnis  
bereitet ware.

Der Bischoff von Madaura/  
Weyh-Bischoff von Salatis / durch  
den grossen Zulauff des Volcks /  
so unserer Kirchen zulieffe / be-  
wegt / kame auch darzu / diesen  
frommen Bruder zu sehen und zu  
verehren / und damit seine Andacht  
desto ruhiger und freyer wäre / lie-  
se er das ganze Volk zu ruh  
weihen ; alsdann hat man den  
Leib wiederumb auß deckt / we-  
chen als er ganz verflisen und be-  
raubt gesehen / sienge er an zu schrei-  
en / o wunderbartlicher himmls-  
licher Antrieb / der ein Mensch  
gewesen eines solchen Wercks !  
Darauf berührte er des Dieners  
Ortes Hand / Haut / und Hals /  
und fandte ihn noch ganz beweg-  
lich und leitsam / als lebte er noch /  
da doch über vierzig Stund von  
seinem Ableben schon verflisen  
waren. Er hielt für ein Wun-  
derwerck den schönen und unge-  
wöhnlichen Anblick seines Ange-  
sichts / und die schöne weisse Farb  
seiner



seiner Händen: welche wie das jar-  
tiste Mabafter scheinten.

Jederman in der Stadt ward  
bewegt / ihn für seinen Vorspre-  
cher bey Gott zu erwählen; daß  
also Vergestalten kein Krancker zu  
Salaria: noch in der gangen Insel  
Sardinia zu finden gewesen / der  
sich nicht beflissen / eines von sei-  
nen Bildern / oder was von sei-  
nem Heilighum zu haben und  
GOTT hat durch seine Vorbit /  
sehr viel Wunder gewürckt und  
würcktes noch heutiges Tages.

So gar an dem Tag selbst /  
da man ihn zur Erden bestatte-  
te / ist eine Frau eines gar ehrl-  
chen Herkommens von einem gros-  
sen Schmergen in dem Arm erle-  
diget worden / welcher ihr so groß-  
se Angelegenheit machte / daß sie

sich dessen Lehen unlet in die Jah-  
ren nicht mehr hat gebrauchen kön-  
nen. Kaum hatte sie die Hand  
des Dieners GOTTES berührt /  
so hat das Ubel augenblicklich auf-  
gehört.

Ein Leib-Arzt / der ihn in seines  
Krankheit oft besucht hatte / bat-  
te ihn inständiglich / er wolle ihm  
an einem sehr überlästigen Leibes-  
Schaden heilen / welcher schon  
von dem zehenden Jahr seines  
Alters immerdar grösser wurde:  
des andern Tags zu früh / besan-  
de er sich in gänglicher und völliger  
Gesundheit. Von selbiger Zeit  
an / hat er schier allerhand Krank-  
heiten vertrieben / ab denen auch  
die Leib-Ärztten verzweiflet hat-  
ten.

### Erinnerung.

1. Gott offenbahret viel eher  
seine Geheimnissen den Demü-  
thigen und Kleinen in ihren Au-  
gen / als denen / so in Wissenschafft  
und Würde erhöhet seind.

2. Wann wir eine vollkommne  
ne Tugend haben / werden wir  
mehr Ehr haben durch die Glück-  
weltlicher Ehren.





## Sehentes Capitel.

Leben Joannis Ximenes aus gemeldter  
Gesellschaft Jesu.

2. Sein  
Beruff.  
Ludov. de  
Pontc in  
vita Patris  
Alyarez.

**J**oannes Ximenes ware  
gebürtig aus der Land-  
schaft Valenz aus einem  
Dorff/ der Bergen Diar  
genannt. Ein andächtiger Ein-  
fiedler/ da er gesehen/ das dieser  
Knab sehr guter Sitten seye/  
und zu der Tugend wohl geneigt/  
nahm er ab und verstunde/  
das ihn GOTT zu einer groß-  
sen Vollkommenheit erheben wür-  
de. Er riehte ihm derothaben  
er solle auf Valenz reisen/ und  
in unser Gesellschaft eintreten/  
gab ihm auch Brieff mit an den  
Wohl. Ehrwürdigen Vatter An-  
tonium Cortesium/ der dazumal-  
ten der Aragonischen Provinz  
als Oberer vorstunde/ in welchen  
er ihn höchstens lobte/ und für  
ihn anhielte.

Das dem Weeg übersehe den  
Ximenes eine überaus grosse Trau-  
rigkeit/ und eine solche Leibs-  
Schwachheit/ das sie ihn bezwan-  
ge zwey oder drey mahl still zu ste-  
hen/ er redete mit sich selbst  
ganz kraftlos und sagte: Wo-  
gehest du hin Ximenes mit di-  
sen kleinen Fetzlein? Was ge-  
halten wirst du dich bey denje-

nigen anmelden/ die die gang-  
unbekannt seynd/ und auch die  
geringste Erkennnuß deiner  
nicht haben?

In diesem Streit seiner Gedan-  
cken/ die ihm der Teufel einge-  
be/ erbarmet sich GOTT seines  
Dieners/ stierete und erleuchtete  
sein Herz dergestalt/ das er auf-  
schrie: Ach Herr/ ich gelobe dir/  
ich wolle nach Valenz gehen/  
damit ich diesen guten Gesell-  
schafft um deiner Lieb wegen die-  
nen. Ich verspreche dir aus in-  
nerste meines Herzens/ das ich  
nichts thun wolle/ als in Anse-  
hung deiner Liebe. Gewiß ist  
es das ich nicht weiß/ wo ich  
hingeh/ noch wann ich meine  
Dienst anerbieten werde/ als  
alleinig dir mein GOTT und  
mein Herr. Dieser heldenmü-  
thige Schluß und herrliches Ver-  
sprechen/ vertriebe alles Gewüß  
und Traurigkeit aus seinen Her-  
zen/ und brachte ihn wieder die  
vorige Leibs-Kraften.

Da er nun zu Valenz angelangt/ so  
ginge gemeldter Antonius Cortesius  
zu drey mahl zu Rath mit den  
den Citsley des Hauß/ und zu schaff-  
ten

bernehmen, ob man für rathsam erachte / ihn in unser Gesellschaft anzunehmen. Alle beruffene Rätshelthen allezeit dafür / er würde für uns untauglich seyn / nichts desto weniger hat sich der Obere durch den heil. Geist heftig ange trieben entschlossen / selbigen wegen seiner Tugend aufzunehmen / und sagte: Wir müssen ihn in der Wahrheit als einen Heiligen aufnehmen / dann er ist auf dem Weeg ein Heiliger zu werden. Wenig Zeit hernach verschickt er ihn gen Sarrigosa / weisen er erkante / daß er ein ernstliche Begierd zur Vollkommenheit truge / und sich gern und willig immerdar übte in den verächtlichsten und der Natur widerwärtigsten Aemtern.

Die meiste Zeit ward er all da gebraucht in dem Gut / so vor der Stadt ware / da musste er mit den Karren fahren / und andere nothwendige Arbeit für das Haus verrichten.

*Einlebung*  
Stets truge er nur alte und zerrissene Kleider an / seine Schuh waren meistens zerbrochen / und bisweilen ward er wohl gezwungen gang Paarsfuß zu gehen / er wolte nicht das man die Oberen dessen ermahnen sollte / dann er sagte / er hätte ihnen Leib und Seel geschenkt / sie würden ihn schon nach ihren Gutgeduncken verzeihen.

Unter während seiner Arbeit

gieng er mit unterschiedlichen geistlichen Gedanken umb / dieß vereinigte er mit dem bludeten Schweiß und Abmattung seines Heylands und seiner heiligsten Mutter; es ware ihn nicht anders / als wann er mit ihner gieng / auf und abliege / und andere seine Werck verrichten.

Die geistliche Armuth hatte sein Herz ganz eingenommen / und suchte sorgfältig und eifrig Mittel dieseibige zu üben. Bey dem Tisch suchte er allezeit das schlechteste Stückerlein / die verächtlichste Kleider / das verwerfflichste Kämmerlein waren sein tausend Freud / ja / wann er unter dem Vorwand seines Amts kunnte in dem Stall liegen / kunnte er sich vor Freuden kaum mehr fassen.

Nichts desto weniger hielt er noch viel mehr auf die Armut des Geists / welche seiner Aussag nach besteht in gänzlichem aufgeben aller Sachen / die Gott nicht seind / bergestalten / daß wann einer auch alle Güter dieser Welt sollte verlassen / und von allen Geschöpfen sollte verlassen werden / er dannoch die innerliche Ruhe des Geistes erhalten / wann herentgegen ein Herz sich also verlasse und hefte an die Lieb einer Sach / ohne daß es sein Ziel und End in dem Dienst und Ehr Gottes sehe u. darinnen ein Unruhe u. Verwirrung empfinde / versicherte er / daß ein solches verworrenes Herz

Herz

Hetz die rechte Armut des Geists nicht habe.

4. Ein Ge-  
horsamb.

Nach in dem Gehorsam wage er sehr vortrefflich; wie ihn dann die seeligste Mutter Gottes selbst ermahnet hat / er solle auf den Weeg des blinden Gehorsams wandern / auf welchem er mit Vergnügung des Himmels fort schritze.

Einmahl / als er von dem Gut nach Haus kommen / gieng er zu dem Oberen / ihm was auszurichten: der Obere aber / ihn zu versuchen / thate dergleichen / als verstände er es nicht / daher wiederholte Timenes sein Begehren zwey oder drey mahl / doch stellte sich der Obere immerfort / als verstände er ihn nicht / und liesse ihn also eine Stunde lang stehen. Der fromme Bruder / welchen er darsfür hielte / er hätte die Sach etwan gar zu nöthig gemacht / versprache GOTT / er wolle sich ein andermal beschlagen lassen / wann er sein Begehren dem Oberen einmahl vorgetragen hätte / darauf wolle er die Erben in selbiger Freyheit nach ihren gut / Gedanken handeln lassen. Des andern Tages kommt er wieder in eben diesem Handel zu dem Oberen / und sagt ihm: Ehrwürdiger Vatter / ich komme was anzubringen / und hiemit schwiege er still / der Obere liesse ihn wieder drey Stunden lang ohne Antwort warten / welche Zeit er zwischen in dem Ge-

bet vor einem Bild des Seltsamigen / so in dem Zimmer wage / zugebracht hat. Endlichen da der Obere seine Gedult und gänzlich Verlangung sein's Willens ersehen / hat er ihm erlaubt das jenige / was nothwendig wäre / zu nehmen.

GOTT selbst vergalte seine Geschwindigkeit in dem Gehorsamb / indem er ihn von unterschiedlichen Gefahren bewahret. Man befahle ihm / aus einem stark ange-  
lossenen Fluß / Wasser zu holen; er trägt dem Oberen die Gefahr vor / welchen aber selbiger in seinem Gebot beständig beharret / macht er sich ohne Furcht auf den Weeg / aber das reissende Wasser reißt ihn und sein Maulthier mit höchster Gefahr in den Strom hinein / da sangt er an zu schreyen: Helfe da ist kein Hilf mehr übrig / wann selbige nicht von dir her rühret / du weißt / daß ich dem Oberen meine Schwachheit hab vorgetragen / und daß ich mich in diese Gefahr nicht freywillig oder etgenständig begeben habe. Es wahr mehrer Noth nicht von nöthen / noch selbigen Augenblick stunde das Maulthier / und nicht allgemach so glimpflich zu ruck / als wann es eine Vernunft gehabt hätte. Aldann ward er aus der Gefahr errettet auf eine sonderbare Weis / daß er diesel für ein Wunderwerk des Gehorsams gehalten.

Er branne vor Begierd der Ab-  
 führung seiner selbst / und sein  
 Durst zu arbeiten und zu leiden /  
 konnte nicht ausgelöschet werden.  
 Den gängen Tag wars er beschäf-  
 tigt / und wann er zu Abends wie-  
 derumb in sein Kämmerlein came /  
 ließe er dieses Gebettlein zu Gott  
 ablaufen: Mein GOTT / wann  
 es die Noth erforderet / daß ei-  
 ner heumel Nacht solt aufgeweckt  
 werden / so bitte ich dich / laß  
 mir vielmehr als einen anderen  
 dieses Glück zukommen; O  
 mein Herr bediene dich heu-  
 tige Nacht der Arbeit deines  
 Dieners.

Er ware ganz gleich geneigt zu  
 allen / was ihm hätte könen  
 befohlen werden / es seye so schwer  
 und hart gewesen als es wolle. Er  
 versicherte / das durch den Vorsatz  
 schwere und rauhe Sachen zu ver-  
 richten / der Geist und die Seel ein-  
 gerichtet werde / zu Überwindung  
 der gewöhnlichen Beschwernissen.  
 Weiters lehrte er auch / daß eine  
 tägliche Aufopfferung wichtiger  
 Sachen / und die der Zuneigung  
 unserer verderbten Natur zu wi-  
 derstreben / einen sehr leichten Weg  
 zu kleinen Beschwernissen / und täg-  
 licher Arbeit pame.

Was er andern rathete / erfüll-  
 te er in dem Werk auf das voll-  
 kommenste. Ich wünsche / sagte  
 er / gehorsam zu seyn bis zu  
 Vergessung deß eigen Bluts /  
 und zu sterben / wann es vonnö-

then ist / unter dem Joch deß  
 Gehorsams / und wann man  
 mit was hartes befele / so frage  
 ich mich selbst / und sage:  
 Ximenes / du hast nicht ein ein-  
 zige Ursache dich zu beklagen /  
 dann dieses Gebot wird dir wes-  
 der das Blut noch das Leben  
 benehmen / daß du doch aus-  
 zustehen bereitet bist / wann es  
 vonnöthen ist. Durch dieses  
 Mittel / indem ich mein Seel  
 auf hohe Sachen ausstrecke /  
 erlange ich auf das wenigste  
 die Kleine.

Er bestunde auch / daß ehe er  
 sich gänglich ohne allein seinen Nu-  
 zen der Vorsichtigkeit seiner Ober-  
 ren überlassen / habe er immerdar  
 Mangeligkeiten und Verwirrungen  
 empfunden / aber von derjenigen  
 Glückseligen Stund an / da er  
 durchaus seinen Willen vor dem  
 gefreuzigten Heyland ausgezogen  
 hätte / lebe er in einer gänzlich  
 Freud u d immertwährenden Fried-  
 welch er nichts umb Unruhe mußte /  
 auch so gar da nicht / wann man  
 sich seiner Dienst unter dem Gebot  
 gebrauchte. Er hatte kein ande-  
 re Sorg mehr / als alleinig seinen  
 Oben / als Gott / selbst zu ge-  
 horsamen / daher ware es ihm  
 ganz ein Ding seinen Verdien in  
 dem Karren nachzufolgen / o er  
 ben Christo deß Gebets zu seyn /  
 der ihn zu hoher Betrachtung und  
 Erleuchtung erhebe / weil er so  
 wohl in einer Übung als in der an-  
 dern

ren mit seinen GOTT vereinigt  
ware / dessen will er in allen Sa-  
chen für eine gewisse und einzige  
Richtschnur hielte.

Diese Gleichförmigkeit ware  
bey diesen frommen Brüdern / um  
so viel leichter / weil er auch in  
allerhand Geschäften von dem  
Gebet nicht abließ / dann wo er  
immer hingienge / wiederholte er  
bey sich die Geheimnissen des bit-  
tern Leidens unsers Heylands /  
diese betrachtete er / und ver-  
richtete viel andere Gebet in  
einer Ketten Gegenwart GOT-  
TES.

Oftt sagt er: Ich liebe mei-  
ne Obere mehr als meinen Aug-  
Apffel / wann sie mich schon  
scharff bernehmen (und damit ich  
mich seiner Weis zu reden gebrau-  
che) wann sie mich schon vor  
allen andern ohne einzige Ur-  
sach anfeinden.

Seine  
Gedult.

Der Anfang seines so hohen  
und großmüthigen Geists ihm  
selbsten abzusterben / und GOTT  
alleinig zu leben / hatte seinen Ur-  
sprung von einer falschen Zucht /  
welche ihn an seiner Ehr und gu-  
ten Nahmen tieff hinein gegrif-  
fen hatte / und welche der Obere  
gar zu geschwind Glauben zuge-  
stellt hat / deswegen er dann auch  
scharff mit ihm verfahren / ob-  
ne das er einzige sein Endschuldi-  
gung / ließe.

In diesen harten Zustand über-

gab er in die Hände GOTTES  
alle seine Ehr und guten Nah-  
men / und entschloß sich alles zu  
leiden ohne einzige Widerrede /  
ja auch mit Freuden / das er ver-  
achtet und vernichtet wurde. Da  
gab ihm dann auch GOTT ein  
starkes Herz / welches nur mehr  
Schwach und Trübsal anzuse-  
hen wünschte.

Seine Liebe gegen den Näch-  
sten / ließe sich inner und außer  
des Hau's jederzeit sehen. Er  
sah unsere Priester und junge  
Schüler / nicht anderst an als En-  
gel GOTTES / und verkündigte  
oder predigte seines Göttlichen  
Worts / wie er sich dann auch  
bemühet / eben diesen Gedanken  
und Hochschätzung in alle unsere  
Brüder einzudringen / damit sie  
ihre Aemter nicht nur mit Freuden  
verrichteten / sondern auch mit  
warmen geistlichen Sinn. Er  
ermahnte sie Christum den HERR-  
en in seinen Dienerten zu vereh-  
ren / die durch ihren Beruf ihm  
sehr ähnlich seind / und ihm ihr  
Leben verschrieben haben / seine  
Ehr und der Seelen Heil zu be-  
fördern.

Was die Liebe gegen den andern  
seinen Mit-Brüdern betrifft /  
bemühet er sich bezuspriegen /  
die Schwere sie Arbeit auf sich zu  
laden / und alles was das schlech-  
tiste und verächtlichste ware zu  
verrichten.

7. Sein  
Bulm  
Et  
in.  
6. Sein  
Licht.  
Er  
ange  
in  
ige  
en  
ach  
tem  
ere  
se  
den  
mit  
Er  
Er  
ch  
he  
ine  
dey  
em  
it/  
n/  
ur  
h  
zu  
Er

Er hatte einen sehr grossen Seelen-Eifer / und wünschte in-  
niglich / daß alle diejenige / mit  
denen er handlete / erkannten / und  
vollkommenlich ihren Schöpffer  
liebten. Deswegen gestellte er  
sich zu dem Baures Leuten / die  
er auf dem Weg antrafft / und  
durch seine geistliche Gespräch  
entzündete er in der Liebe GOE-  
TES auch die kaltisten Chri-  
sten / und durchtrange das Herz  
der Verstocktsten. Er hatte  
schon alles wohl vorgebracht /  
durch was für Gespräch er sie von  
der Liebe der irdischen Dingen  
abziehen / und ihr Herz zu himm-  
lischen Sachen erheben konnten;  
Diese Sorgfältigkeit durch sei-  
ne Gebet gestärkt / und von dem  
heiligen Geist angezündet / ver-  
möchte so viel / daß sich seine  
Zuhörer in grosser Anzahl be-  
kehrten.

Ehe er sich GOE ganz er-  
geben / hatte er mit ein so völli-  
ge und gänzlich Freiheit mit je-  
derman ohne Unterscheid von  
Göttlichen Sachen zu reden / a-  
ber die Falle des himmlischen  
Lichts die er erlanget hat / nach  
dem er sich GOE gänzlich ge-  
schenkt hat ihn von aller eitlen  
Furcht befreuet / und dahin be-  
wegt / daß er sich entschlossen  
nichts mehr anderst als von  
geistlichen Sachen zu reden / es  
wären gleich diejenige / mit de-

nen er handlete / so gelehrt und  
ansehnlich als sie immer wolten /  
welches er auch mit jedermans  
Verwunderung Auserbauung und  
geistlichen Nutzen beständiglich be-  
obachtet hat.

Seine Liebe gegen GOE /  
ware sehr stark und kräftig /  
und sein Vertrauen ganz kind-  
lich gegen ihn. Es hat sich  
auch herentgegen der Vater  
alles Liechts und alles gutens  
gegen ihm in seinem Gebet also  
bewogen erzeigt / das der Ehr-  
würdige Vater Balthasar Al-  
vares / (ein so vollkommener  
Mann / daß die heilige Theresia  
sagte / daß er von GOE in  
einen höheren Staffel wäre / als  
einer der damalens bey Le-  
ben ware) hat sagen dörfen /  
daß er von ihm das Gebet be-  
langend viel Sachen erlernet /  
und deswegen auch oft mit ihm  
gehandlet habe / da er die Provinz  
Aragonien als Oberer durchreisen  
musste.

Er schlaffte mehr nicht als  
drey oder vier Stund / und auch  
diese geringe Zeit nur in Kleiden-  
ren / die übrige Zeit der Nacht  
verzehrete er in der Betrachtung /  
obwolten er den ganzen langen Tag  
gearbeitet hatte.

Seine Betrachtung ware schier  
allezeit nur von den Leiden Christi /  
daß er in Reimen zusammen  
XXX 2 3402

8. Sein  
Geb.  
bet.

gezogen hatte / diese kurze Reimen sprach er in der Mutter Sprach sein langsam aus / und hielt sich darnach in Betrachtung derselbigen auf. Eifflieh floste er in lauter Zäher-Bäch / und nachmahls wäre er gleichsams ganz außersich selbstien verzuckt. Dieses bestunde er seinen Oberen in Rechenschaft seines Gewisses / weiters setzte er hinzu / er halte sich auf in Betrachtung des Leidens Christi / weilen alles darinnen begriffen ist.

Keines aus seinen Gebetten wäre angesehen / sondern er zielte auf die Arbeit / schwere Versuchungen und Leiden. Dahero dann Fame / das er für diesenige bettete / die ihm Unbild erwiesen / und rauh mit ihm umgiengen / seitemahlen er sagte / daß diese ihm schöne Sieg-Kräncklein zubereiteten.

Unter währendder seiner Arbeit hielt er sich auf in der Gegenwart Gottes und besprachete sich mit ihm durch heilige und oft wiederholte Seuffzer.

Er vermehrete dem Geist des Gebetts durch Ablefung guter geistlicher Bücher / denen er also zugethan wäre / daß er auch auf dem Weeg las / und wann er drey oder vier Zeilen gelesen hatte / sagte er : Laß uns wieder nachsinnen; dann wann das Schaff nicht wiederkäuen dürf-

te / würde es nicht fett werden.

Er wolte nicht viel Bücher zu dem Lesen haben. Innerhalb siebenzehnen Jahren / die er in unserer Gesellschaft gelebt / hat er sich nur zweyer Bedient / die erst sieben Jahr laß er die Brief oder Sendschreiben der heiligen Catharina von Senis / die übrigen zehn brachte er zu in Ablefung des Leidens Christi / so Ludolphus der Carthuser beschriben hat.

Ein Monat vor seinen Tode gab ihm der Ehrwürdige Vater Balthasar Alvarez zu lesen das Buch von der Verachtung der Welt.

Seine Liebe triebe ihn auch an / eifrigist den armen Seelen in dem Fegfeuer zu helfen / und diese Andacht nahm einstens sehr zu Hülff an aller heiligen Tag. Dann da er Damahls bettete in unserm Haus vor einen lieben Frauen-Bild / welches vorstellte die unbesleckte Empfängnis / kam ihm ein Aengstigkeit an / er hätte nicht Liebß genug vor diese arme leidende Seelen: Darauf hörte er eine Stimm die ihm deutlich sagte; Ximenes / seye ingedenck der Seelen in dem Fegfeuer / alsbald antwortet Ximenes: Also will ich thun mein Herr. Von dieser Zeit an bis an seinen Tod / welcher acht Jahr nach die



diesem sich zugetragen hat / hat er alle seine innerliche gute Werck / seine Nachachten / und Abtödrungen / zu Hilff der nochbleibenden Seelen in dem Feegfeuer aufopferet.

Endlichen ist er mit einer tödlichen Krankheit angegriffen worden / welche er mit einer heiligen Gedult und mit gänzlichem so wol das Zeitliche als das Ewige beilangend / seines Willens Gleichförmigkeit mit den Göttlichen ausgestanden und übertragen hat.

Sein letztes End hat er acht Tag zuvor gesagt / und hat selbst gemahnet / wann es Zeit seye ihm das Leiden **CHRYSTI** vorzulesen / bald darauf ist er

auch seeliglich entschlaffen. Sein Todt hat sich in dem Hornung / in dem tausend fünff hundert und neun und siebenzig Jahr zugetragen.

Viel aus den Priestern und Brüdern haben sich / so bald er seinen Geist aufgeben / zu seinen Füßen geworffen / und ihm dieselbige mit grosser Ehrenbiethigkeit und Hochschätzung seiner Heiligkeit geküßet.

Einer aus unseren Priestern der auf einen Stuhl in seiner Kammer ruhete / erwachte augenblicklich als Ximenes verschieden / und sahe seine Kammer mit einem grossen Glanz erleuchtet / welcher nicht lang hernach verschwunden

**Erinnerung.**

1. Es geschicht oft / daß diejenige / so man schier für untauglich zu denen geistlichen Stand halter / und mit harter Mühe dar ein aufgenommen werden / eben diese seynd / so Wunder-zeichen würcken / und sich an dem besten

halten / indem **GOTT** zeigen will / das ihr Tugend ein Werck seiner Händen seye.

2. Alle die das Leiden unseres Heylands recht betrachten / finden nichts hartes in dem Weeg des geistlichen Lebens.





## Fifftes Capitel.

## Leben Simeon Buchery aus der Gesellschafft IESU.

**S**imon Buchery ist gebohren in Minno / so ein Stad ist in dem Königreich Sicilia. Seine Eltern waren arm / und hiesse der Vater Petrus Buchery / die Mutter aber Agrippin. Gleich von seiner Kindheit an / lieffe er merken / das er wohl geartet der Tugend fast zugethan seye / und böse Gesellschaften hassete. Er hatte ein aufgeraumbtes Hirn / durch welches in der Rede-Kunst vortreflich worden / von dieser Zeit an / fastete er drey mahl in der Wochen / und zwar an Freytag in Wasser und Brod / er trug ein härenes Kleid und geistliche sich täglich. Durch diesen seinen Eifer ist er zu so hoher Vollkommenheit geseigen / das er täglich fünf Stunden in Gebet zubracht.

**I**n den zwey und zwanzigsten Jahr seines Alters beehrte er innsändiglich in unserer Gesellschaft aufgenommen zu werden / diese Gnad von GOTT zu erlangen / hat er eine wunderfelhame Abtödtung an sich genommen.

Wann er zu Morgens in den rauhen Winter austritt / legte er sich auf so grosse Stein die er zuvor mit Wasser begossen hatte.

So bald er nun in das geistliche Haus eingetreten / hat er sich angetragen denen aufzuwarten / so an der leidigen Sucht krank darnieder lagen / welches er doch nicht erlangt hat / weil er aber wünschte ein Bruder zu verbleiben / hat man ihn zu dem obigen Demuthern gebraucht / welche er sein Lebenlang mit wahrer Demuth / mit auserlesener Engelegenheit / und sonderbarer Andacht versehen hat.

In diesen verhielt er sich so meisterlich / das ihn jederman als einen wahren Spiegel aller Tugenden angesehen und gehalten hat. Unersätlich ware er in Übung der schwersten Haus-Diensten / in welchen er einen vortragegang mit Freuden und Lust ersüßet. Nie lieffe er sich vermercken / als wäre er gar beschäftigt / kein Schlag Wörtlein kame jemahlen aus seinen Mund / es wäre gleich die

1. Sein Eifer in der Jugend. Nierenberg, Franc. Lahier

2. Sein Eintritt in den geistlichen Stand

3. Einheitsdienst

101

beit / so er verrichten muste / noch sehr schwehr und gleichsam unüberträglich gewesen.

In Messina / wo unsere jünger Geistliche aus der ganzen Provinz versammelten sich umb die Wissenschaften annehmen / versah er die Kirchen / und hatte in der Arbeit wenig. Hoff eine so große Menge Geistlicher abzuspisen / nichts desto weniger verrichtete er sein Amt mit jedermans Vergnügen.

Da der Subminister oder nachgesetzter Oberer in den Profess-Haus zu Valermo war / hat er neun und vierzig Tag einen Kranken gewacht / und nur ein wenig auf einer Truben geschlafen / und war eines so grossen Gemüts / daß er nie keinen begehrt hat der ihn ablösen sollte.

Einen Priester / der gen Constantinopel geschickt ward / den unsterigen alda vorzustehen / ist er für einen Gefellen zugegeben worden / sie aber seind gezwungen worden / in der Insel Chis zu verbleiben / allwo er / Bruder Simon sechs Jahr verblieben ist / da versah er die Nember des Kochs / deß Einfauffers / deß Thorwarts / deß Küsters / und darneben von dem Seelen-Eiffer angetrieben / hat er ein wenig Griechisch erlernt / darauf die Kluder in dem Lesen / Schreiben und rechter Verstandnis der Christlichen Lehr unterwiesen.

Nachdem er in Etellam abgefördert worden / ist er eiliche

Jahr in einen Mayer-Hoff gebraucht worden / welcher seche Weib-Brüder von Valermo entgegen waren nach ihm ist er dem Haus / wo man die ansehende Geistliche unterweist / vier und dreißig Jahr aneinander gewesen / damit ab dem Glanz seiner Jugend sich die jüngere Geistliche spieleten.

Wie er zu Rom durchzog in Griechenland zu verreisen / hat er wol von dem Ehrwürdigen Vater Claudio Aquaviva / der damals das Obriste Haupt unserer Gesellschaft war / die Erlaubnis erhalten / so viel Buss-Weird und Abtödtung zu verrichten / als er wolte.

Er aße nie kein Fleisch / so lang er nicht krank ware / oder mit schreiet / er möchte diejenige / die erst ankommen / betrüben / er aße nichts warmes noch Fruchten / noch was von Milch ware. In das gemein lebte er mit etwenig übel gekochtem Fisch oder mit Verbes / Wonn / oder Kräutlein / ja es ware ihm ein Pein / wann er essen muste in dem seine Seel nur nach der Speiß der Engelen leuffere.

Vierzig Jahr lang stuge er ein sehr rauhes Bußkleid / welches er niemals ausgezogen / über das hatte er um den Hals eine Eisen Kett nant gelegt / die er kreuzweß über die Achseln / Brustu. Bauch zusammen geschlagen / nichte desto wen gerunter hesse er mit die schwerste Halsbüß sich und freudig zu versehen.

Er geß sich mit solcher Gedult / daß alle seine Begehrt abtrüb

in 4. Setze  
Abtödtung

sich darüber verwunderten / es hätte jede man dafür halten können / die Strich nicht gen nicht auf seinen Leib / sondern auf die Stein. Er ließe kein Glied ungezügelt darvon kommen / daher empfand er keinen Schmerz mehr ab den Streichen / welches ihn dann bezwungen / das Geissen bisweilen zu unterlassen / damit er die Zeit nicht vergebens verzehrte.

Sein nächtlicher Schlaf wäre sitzend auf einem Stuhl / und mit geneigten Haupt auf einen Tisch / damit er seinen Leib auch so gar in der Ruhe selbst keine Ruhe gestattete.

1. Sein  
Kammerlein.

Sein Kammerlein wäre das schlechteste aus allen / und dieses hatte er erwehlt zu seiner größeren Demut und Abtötung. In seiner Jugend nannte man ihn den heiligen Alexium / weil sein Kammerlein unter einer Stiegen war.

Wiewohl in dem Mayer Hof zu Martique / wo er ein Zeit lang gewohnt / viel gute Zimmer waren / hat er doch für sich ein kleines erwehlet / welches weder Fenster noch Läden hatte / die letzte zwölff Jahr seines Lebens / hatte er ein Kammerlein / durch welches man durchgehen mußte / wann man in einen gewissen Gang sich verfügen wolte / überdass war er sehr eng und fast ungelänglich / hatte ein kleines Fenster und keine Thür / in dem Winter wäre es eiskalt /

und in dem Sommer überaus heiß.

Es hatte Gott nach seinem Ableiben sehen lassen / wie angenehm ihm diese Abtötung gewesen / indem dieses Kammerlein den besten Geruch von sich geben / wie ich zu End melden will.

In dem Sommer suchte er den Schatten / und arbeitete in der Sonnen bei größter Hitze. In dem Winter wäre seine Freude wann er in dem Regen / Schnee und größter Kälte reisen mußte.

Er war dem Leiden so ugethan / damit er seinen liebreichsten Jesum / der für ihn geachtet und gekreuziget worden nachfolgen konnte / daß er zu Gott ruffte: peinige / o Herr! peinige mein Herz und Seele / und ich will meinen Leib peinigen.

Seine Demut wäre so tief gesenckt / daß er sich hielt / und aus dem Vergeben für den größten Sünden der Welt / und seinen Mangel gemiß / war der ärger als die Däuel selbst / da er schon in hohen Alter wäre / sagte er: er hätte bis an Jesus nur wie ein Vieh gelebt / schreibe auch alle geistliche und leibliche Übel / die sich über die Gemein erstrecken / seinen Sünden allein zu.

Es fragte ihn einer / ob er nicht ein wenig von der ersten Ehr gelüset werde / mit nichts antwortete er / und wann schon die ganze

ganze Welt mich solte für heilig  
 ausruffen / und meine Kleider  
 vor Heiligtum nehmen / wü-  
 rde die Beccügerey mich nicht mit  
 der geringsten eiteln Ehr be-  
 schmähen / welen ich gar zu wol  
 siehe und weiß / daß ich durch-  
 aus nichts bin noch was gel-  
 te.

Obwohlen er sein lebenslang ein  
 sehr reines Gewissen gehabt / em-  
 pfand er doch einen sehr grossen  
 Schmerzen / wann er beichtet; in  
 seiner kindlichen Beicht weinte  
 und seufftete er so stark / daß der  
 Beicht- Vater gezwungen wor-  
 den / aus der Cammer zu gehen / um  
 ihn nach Venügen weinen zu las-  
 sen / weilten er sahe / daß es ihm un-  
 möglich wäre / ein einziges Wort  
 sein zu reden. Die Ursach dieses  
 so grossen Schmerzens wäre /  
 weilten er vermeinte / er werde von  
 Tag zu Tag in dem Dienst  
 Gottes nur nachlässiger und  
 ärger.

Er wünschte / daß jederman eine  
 solche Meynung von ihm hätte;  
 darumb verbarge er / als viel er  
 konnte / diese sonderbare Gnaden  
 und Gaben Gottes / so er von  
 ihm empfinde.

Wiewohlen er in den Wissen-  
 schafften genugsam erfahren wäre /  
 zoge er doch nie keinen Spruch aus  
 der heil. Schrift in Lateinischer  
 Sprach an / sondern nur in der  
 Mutter Sprach / auf den Stand  
 unsrer Brüder hielte er sehr viel /

R. P. Le Blanc. 5. J. Anderer Theil.

und danckte offtermahlen Gott /  
 umb die grosse Gnad / daß er ihn  
 zu den Stand eines Bruders be-  
 ruffen hatte.

Die Armut / welche eine rechte  
 Tochter der Demut ist / war ihm  
 also eingebacken / daß man ihn  
 nie bereden konnte einen neuen  
 Rock anzulegen / sonderen er trug  
 allezeit sehr alte und seinem  
 Stand gemäß auch so gar den  
 Hauf / Rock und Mantel belan-  
 gend.

In seinem Kämmerlein hatte er  
 nichts als den gekreuzigte Heyland /  
 ein unser Lieben Frauen Bild aus  
 Pappier / und einen Rosen-  
 Kranz.

Es wäre ihm die Wahrheit / 8. Sein  
 daß er seinen Oberen / so wohl als  
 Geborsam.  
 Gott selbstien / dessen Stell er ver-  
 trittet / gehorsamen müsse / so tief  
 in sein Herz eingegraben / daß er  
 nie einzige Einred in allem / was  
 ihm befohlen wäre / eingewendet /  
 noch jemahlen sich beklaget hat /  
 daß man ihn zu viel / oder zu schwer /  
 oder zu angelegentlicher Zeit was  
 gebiete.

Er hielte darvor / und sagte es  
 auch allezeit / das jenige wäre das  
 beste / was die Oberen schaffen.  
 Es fragte ihn einer / warumb er  
 also eile / das jenige / was ihm be-  
 fohlen wäre / zu verrichten. Ich  
 wolte / gabe er zur Antwort ge-  
 ren Flügel haben zu geborsam-  
 men / wann ich dürfte / wolte  
 ich mich zu dem Fenster hinaus  
 flüze

N y y

stürzen / damit ich desto geschwinder g. horfamen kunnte. Mit einem Wort / wann ihm die Obere ruffte / ließe er alles stehen / als wann ihm GOTT gerufft hätte / welchen er in dem Oberen erkannte. Wann ein neuer Oberer ankame / dem Hauf vorzusehen / versügte er sich alsbald zu ihm / und truge sich bey ihm an / mit Versicherung / daß auch das geringste Zeichen seines Willens ihn würde bewegen / hinzustiegen wo er wolte.

9. Seine  
Eide.

Seine Liebe gegen jederman / n. glich / gewanne allen das Herz ab. Als bald und ohne Verzug zahlte er diese aus / so für das Hauf was gearbeitet hatten / denen er auch mit Erlaubnuß der Oberen für ein Almosen was darüber gabe / dafür haltend / diese verdienten es besser / als die geringe / so uns nicht gedienet hätten.

Obwohl er sonst zu dem Zorn von dem Gebüch sehr geneigt ware / ware er doch so holdseelig und liebreich / daß er niemahlen mit keinem gezanket.

Wann einer aus den unfrigen in dem Mayerhof erkranket / welches sechs Meil von Valermo entlegen ware / setzte er ihn auf ein Pferd / er aber gieng neben ihm den ganzen Weeg zu Fuß welcher doch wegen viele der Bühlen und rauhen Steinen den Reisen den sehr un bequem ist.

Gegen allen war er sehr ehrenbietetig / sonderlich gegen den Priester / Schuleren / und so gar auch gegen den angehenden Geistlichen. Wann er auch mit den mindesten aus ihnen in die Stadt gieng / gabe er ihnen allezeit die rechte Hand / und wann ihn einer anders zu thun bereden wolte / sagte er: Ich bin schon an dem Ort / so mir gebühret.

Die Vergleichnuß seines Willens mit dem Göttlichen ware so verwunderlich / daß / wann die ganze Welt eingefallen wäre / hätte doch die Ruhe seines Herzens in dem geringsten nichts gelitten.

Er vertrauete dergestalt auf die Göttliche Vorsichtigkeit / daß er nichts fürchte. Dahero dann auch GOTT eine sonderbare Sorg / ihn zu beschützen / getragen hat.

Da ihn einmahl nach Valermo zu verreisen anbefohlen ware / hat er sich nicht ausgesredt / wiewohl er wußte / daß auf dem Weege Straßenräuber waren / so die vorüber Reisende ausplünderten / sondern ein gängliches Vertrauen gehabt / sie würden ihm nicht schaden / weil den der Gehorsam diese Reiß gebotten hatte. Doch traffe er dieses Gefindlein an / das ihn von weiten hieße still stehen; diß thate er ohne alles weigern / oder Ausreden.

reden / auch sie herentgegen zweifels ohne von höhern Gewalt gezwungen / gaben ihm nicht ein böses Wörtlein / sondern ließen ihn seinen Weg fortziehen. Ein Bedienter des Maier-Hoffs folgte ihm nach / welchen die Rauber fragten / wer dieser wäre / der zu Pferd fürüber geritten wäre? sagten auch weiters / sie haben ihm wollen Gewalt anthun und ausrauben / sie aber hätten nicht können / von einem unsichtbarlichen Gewalt verhindert.

11. Sein Schlaf.

In das Gemein schlafte er nur eine Stunde / in seinem hohen Alter aber drey / die übrige Zeit wendete er an das Gebet / bald sitzend bald kniend. Bisweilen bemühet er sich länger zu ruhen / konnte doch selbiges nachmahls nicht zu wegen bringen / obwohl er ihm schon den ganzen Tag nicht verschonet / sondern streng gearbeitet hatte.

Von fünf Ube an / zu Morgens / gabe er wenigst zwö Stunden der Betrachtung / und den Tag hindurch nahm er ungefehr für das Gebet alle Stunden ein Viertel weniger oder mehr / nachdem die Geschäften waren. Zu Abends verrichtete / er gemeinlich verzuckt allezeit die halbe Stunde der Betrachtung mit den jungen Geistlichen.

12. Sein Gebet.

Das letzte Jahr seines Lebens

scheinte er in seinem Gebet zu seyn / wie ihrer viel gemeckt haben. Einen sonderbahren Trost hatte er / sein Gebet in der Kirchen vor dem hochwürdigsten Gut zu verrichten; da ware er gemeinlich verzuckt / und konnte man ihn mit Ziehen und Zöpfen kaum wieder zu sich selbst bringen.

Einmahl fandte man ihn in dem Gebet von der Erden erhebt / ein anderes mahl / da er zu dem Tisch des HERRN gieng / sahe ihn einer aus unsern Brüdern an dem ganzen Angesicht hellglänzend mit vielen hellen Strahlen / die heraus leuchteten wie aus einer Sonnen. Dieses Gesicht hat in der Seel dieses frommen Geistlichen eine große Freud / die lang gewähret / verursacht.

Gemeinlich betrachtete er anderst nichts / als das ewige Leben / Übungen und Leiden unsers Seeligmachers. Jederzeit hatte er in den Händen dergleichen Bücher / die von diesen Dingen handleten.

Vor allen anderen geschah ihm Ludolphus der Cartheuser / der ein Buch von dem Leben des liebreichsten Heylanbes zusammen geschrieben hatte / welches er mehr als zehn mahl von Anfang bis zu dem End gelesen / und in  
 2999 2 gewis

gewisse Theil zu der Betrachtung  
ausgetheilt hat.

Joan. 1.

Zwanzig Tag an einander hat  
er zugebracht in Betrachtung dies-  
ser Wort: Ecce agnus Dei, ec-  
ce qui tollit peccata mundi:  
Siehe das Lamm Gottes/  
siehe den / so die Sünd der Welt  
hinweg nimmt. Er hatte eine  
überaus grosse und gang empfind-  
liche Liebs-Neigung / gegen der  
heiligsten Menschheit Gottes/  
von der er auch auf das eifrigste  
redete.

Seine tägliche Werk hatte er  
in drey Theil ausgetheilt / einem  
opferte er auf Gott dem All-  
mächtigen für die Seelen in dem  
Fegfeuer / den anderen dasjenige  
zu erhalten / was er von Gott  
begehrete / und den dritten für sich  
selbsten. Täglich betete er auch  
für alle Geistliche unserer Gesell-  
schaft / welche er in unterschiedli-  
che Ständ ausgetheilt hatte.  
Dem heil. Ignatio befahle er alle  
Vorsteher und Oberen / dem heil.  
Faverio alle Prediger / Lehrer und  
Besandte / die Sünder und Hey-  
den zu bekehren / dem heil. Borgia  
alle Priester-Päpste. Dem seeli-  
gen Aloncio die Schüler / dem see-  
ligen Stanislaw unsere angehende  
Geistliche deren gottseligen Bru-  
der Rodriquez / und dem Bruder  
Francisco Avanea / der sein Blut  
umb Christi Willen vergossen / die  
Brüder unserer Gesellschaft.

Dieses sorgfältige Bedel / ware

ein Anzeigen / wie fast er unsere  
Gesellschaft lieb hatte / deren Weis-  
zu leben gang nach seinem Herzen  
Wunsch ware. Diese innerli-  
che Hitz der Liebe / gosse sich auch  
äusserlich mit Verwunderung in  
die Welt heraus / seiner Begierd  
gemäß konnte er unsere Sagenen  
mit nach Genügen loben / noch auch  
unseren H. Stifter Ignatium / den  
er (aus überschwenglicher Liebe ei-  
nes guten Kindes ein guten Vate-  
ter) einen andern Stadthalter Chris-  
ti nemete.

Aus steter Übung des Gebetts  
und der Betrachtung ist in seinem  
Herzen ein durchaus vollkommene  
Vereinigung mit Gott erwach-  
sen. Da er noch jung war /  
hat er in seinem Herzen ein kleines  
Kämmerlein zugerichtet / in dem er  
sich allezeit aufhielt / und von  
keiner Sach sich heraus locken  
liess.

Er bildete ihm ein / er sehe mit-  
ten in demselbigen Kämmerlein ein  
Altar / auf welchem das hochwür-  
dige Gutz ruhere / und dabey die  
Mutter Gottes / der heil. Joseph /  
die heil. Joachim und Anna die H.  
Magdalena / alle Heilige unserer  
Gesellschaft und mehr andre / samt  
allen neun Chören der lieben Eng-  
len herum stunden.

Sehr dem End seines Lebens  
hat er dieses Kämmerlein mit dem  
höchsten Himmel veränderet /  
wo er zu allen Stunden mit  
seinem Gedanken ware gleich  
einem



Philippi 3.

einen heiligen Paulo / der sagte: Nostra conversatio in caelis est, da betrachtete er die allerheiligste Dreysaltigkeit / die übergesegnete Menschheit unsers Erlösers / die heiligste Jungfrau seinen heiligen Schutz-Engel / und den ganzen himmlischen Hoff. Dieses alles theilte er in gewisse Stund / damit et einen Unterscheid in seinen Betrachtungen hätte. Gemeinlich wäre seine Betrachtung an den Sonntagen von den Hohheiten des zarten Kronleichnams Christi / an den Frentagen von dem Leiden unsers Heylandes / und an den Sambstagen von dem Leben der Königin Himmels und der Erben.

27. Seit Gemein schafft mit dem heiligen Engelen

Neben der gang genauen Vereinnigung / die er mit Gott hatte / handlete er schier immerdar mit den heiligen Engelen / absonderlich aber mit seinen Schutz-Engel und mit dem Engel eines Bruders / der von Valerius weit entlegen war. Von diesen himmlischen Geisteren verstande er / was ihnen begegnet würde / sie erschienen ihm in unterchiedlichen Gestalten / und sein Schutz-Engel machte und rathete ihm auch in den kleinsten Sachen / ja redete mit ihm gang herrlich / wie ein guter Freund mit dem anderen. Vermittelt dieser Gespräche kam er weiters in Kundschafft der zukünftigen Sachen / sahe auch die Gesandten / Betrübungen / und An-

sehnungen der anderen / welches er ihnen erlichmahl zu versehen gab.

Über das empfieng er noch von unserm Heyland diese Gna / daß er die Schönheit der Seelen / die in der Gnad Gottes wären / sahe / und auch das abscheuliche Gestalt derer riechte / welche in Todes Sünden steckten.

Die Seelen in dem Fegefeuer besuchten ihn auch / und batten ihn um seine Hilf / welchen er dann gang mitleidentlich durch eßiges Gebet / und sehr strenge Buß-Werck besprangte.

Er hat bey Gott ausgewürck / daß die Seel des Ehrwürdigen Vatters Gasparis Parvanymph / gleich nach ihrem Hintritt aus dieser Welt gen Himmel gefahren; Es ware dieser ein recht eifriger Apostolischer Mann / der in Sicilien viel Wunder-Werck gethan hat.

Einsmahls da er zweiff etc / ob ein gewis Werck Gottes annehmen wäre / begab er sich zu dem Gebet / unter diesen sicht er die Himmels-Königin auf einem hellglänzenden überaus herrlichen und mit einem schneeweissen Teppich überzogenen Sitz / welche ihm mit folgenden Worten eröfnete: Fürchte nicht / ich will dir beyleben / daß diese Sach / die in ihr selbst gut ist / nach dem Wunsch ablauffe. Darauf redete sie noch von andern Sachen gang freundlich

24. Die Mutter Gottes tröstet ihn.

1793



UNIVERSITÄTS- BIBLIOTHEK PADERBORN

lich mit ihm / unter andern / sagte sie ihm auch / er solle sich beschließen in den neu angehenden Geistlichen eine rechte Andacht gegen ihr und den seligen Stanislas einzupflanzen / welches er dann gern und mit grosser Frucht gethan hat.

Sie erschien ihm auch noch andere mahl / und vornehmlich an dem Tag ihrer Himmelfahrt mit sammt dem seligen Stanislas da sie ihn dann mit unbeschreiblicher Freud erfüllet hat. Endlichen wie er das acht und zwanzigste Jahr seines Alters erreicht / ist er von einer tödtlichen Kranckheit angegriffen worden / zu welcher Zeit er doch nicht ein einsige gutte Speis verkosten wolte.

25. Sein  
Hinter.

Man bate ihn / er wolle den Anwesenden eine gute Lehr geben / aber seine Demuth ware so groß / das sie ihm dieses niemahlen gestatter / weilien er dafür hielte / er wäre nicht werth in Gegenwart der Priester zu reden.

So bald man für gewis genommen / das seine Kranckheit tödtlich seye / lieffen alle die unfrige aus zwey Häusern / die wir zu Valermo haben / in das dritte wo er sich aufhielte / mit vermelden / sie kämen / den Heiligen zu besuchen / der in den Himmel eite. Und alles / was sie antraffen / das er gebraucht hatte / nahmen sie mit sich als Heiligthum. Er aber hielte sich allezeit mit Gott vereiniget / und so

lang seine Kranckheit gedohret / lieffe er allezeit einen sehr auferbawlichen Gehorsam verspühen / in eifertiger Verrichtung alles dessen / was ihm befohlen ware. Endlich starbe er in dem tausend sechs hundert und sieben und zwanzigsten Jahr unser Erlösung.

Das Kämmerlein / wo er die letzte zwölf Jahr seines Lebens zubracht hat / ist ein immerwährendes und augenscheinliches Wunder-Zeichen. Der Obere des Hauses vermerckte der erste einen himmlischen Geruch darinnen / da er ungescheh ohne weitere Ursach hineingangen / als bald suchte er nach / wo dieser Geruch müste herkommen / und weilien er kein Ursach erfinden konnte / hielte er dafür / es müste was himmlisches darhinder seyn. Diese Meynung ist bestätiget worden aus diesem / das nicht alle diesen Geruch verspüheten / wie auch aus dem / das etliche zu einer Zeit nicht aber anderen / denselben vermerckten.

Dieser verwunderliche Geruch ist noch immer dar bis auf den heutigen Tag beständig verharret / ohne das man einmahl einen Rauch hinein gemacht / ja indem viel mehr dasjenige / was darinnen war / einen bösen als einen guten Geruch hätte sollen von sich geben.

Nachmahls ist ein kleines Altärlein darein gesetzt worden mit einer verguldeten geschmickten Bildnuß dieses frommen Baiders zu Er.

Erhaltung seines guten Wandels/ den er den Nachkömmlingen hat hinterlassen/indem ersich mit einem so unkommentlichen Kämmerlein hat so viel Jahr beschlagen lassen.

77. Seine Wunder. Sein Bildnuß/so in sehr grosser Anzahl ausgegangen seind / seind in grosser Verehrung / nicht nur wegen seiner Tugend / sondern auch wegen der augenscheinlichen und vielfältigen Wunder-Zeichen/ mit

welchen ihn Gott nach seinem Tod geehret hat. Viel Krancke seind geheilt worden / an gefährlichen Flüssen / an Kieberen / an Wasser-sucht / den Uebermüthigen ist auch wieder der Verstand kommen// die Besessene erlediget / und andere sehr schwere Krankheiten und Beschwernussen vertrieben worden / durch die einzige Anrufung und Berührung seiner Heiligtümer.

Erinnerung.

1. Der von Gott will geliebt werden / muß sich selbst hassen. Gott ziert ein Seel und liebkoset ihr / wann man den Leib verachtet und hernimmt.

2. Laß uns keinen eiflen Ruhm unter den Menschen suchen/so wird uns Gott unter unseren Brüdern// und unter mehr andern einen göttlichen Geruch ertheilen.



Zwölfftes Capitel.

Leben Alphonsi Rodriguez der Gesellschaft IESU.

78. Eugen. Er will ganz kürzlich das Leben dieses wunderbarlichen Dieners Gottes berühren / weilen ich schon viel von ihm und zimlich weitläufftig in den ersten Theil dieses Wercks beygebracht hab.

Franc. L. Alphonse ist geboren zu Segobia ein Stadt in Castilien/ seinen Vatter heisse man Jacobus Rodriguez und sein Mutter Maria Gomez. welche ansehnlicher waren ihrer Andacht und Tugend wegen / als wegen des Adels oder der Reich-

thum/ sie waren eines mittelmässigen Stands/ und trieben die Kaufmannschaft.

Der Tugend seiner Eltern folgte Alphonse auch nach/ und hatte eine sonderbare Andacht zu unser lieben Frauen / da er in etwas erwachsen/ ist er zu unserm Vatter in den freyen Künsten unterwiesen zu werden nach Sevilla mit seinem älteren Bruder vertriebt worden/ weilen aber der Vatter allzu früh gestorben/ ist es von

der Mutter wieder nach Haus berufen worden / in dem Laden aufzumerken und der Handlung abzuwarten.

In dem sieben und zwanzigsten Jahr hat er sich verheuratet / und ist mit zwei Töchtern und einem Sohn gesegnet worden. Entzwischen erhielt er die gute Zuneigung Gottes zu dienen / doch aber ist er aus gar zu großer Liebe seiner Kleider / und aus Begierd / was höhers zu steigen / dahin gerathen / daß er den zeitlichen Gewinn / was eifrigers nachtrachtete. **GOTT** herrentgegen / welcher sich entschlossen hatte / ihn zu einer höheren und köstlicheren Handlung zu gebrauchen / gabe nicht zu / daß ihm alles / wie er in dem Sinn hatte / abginge / seine Hausfrau und die zwei Töchtern starben / und kam er nicht zu den Reichthümern die er gewünscht / und schon gleichsam vor gewiß geschätzt hatte.

Als er nun gesagter Weise vieler Sorgen überhebt worden / begab er sich viel eifriger als zuvor unermehre auf die Andacht / und beweinte die Sünden seines vorigen Lebens / zu welcher Zeit ihm Christus der **HERR** mit vielen anderen Heiligen erschienen und ihn getröstet hat.

Er hatte nur einen Sohn mehr / den er auch von Herzen seinem Schöpfer übergeben hat / wann es ihm gefiele / selbigen aus dieser Welt abzufordern / damit das

Kind aus der Gefahr der Verdammnis wäre / und er in größerer Freiheit / in einen geistlichen Stand zu treten.

Selbiger Zeit kaufte er mit Antonia und Julia seinen Schwestern / welche ihr Jungtrauschaft durch ein ausdrückliches Gelübde / Gott dem Allmächtigen verlobt hatten / und ein sehr tugendjames Leben führten : Diese beredeten ihn / neben dem mündlichen Gelübde sich auch zu üben in der Betrachtung des Lebens und Lebens unsers Seeligmachers / welches ihm dann sehr nützlich gewesen / und ein nähere Vereinigung mit **GOTT** verursacht hat.

Einstens nachdem er zu dem Tisch des Herrn in unserer Kirche zu Sevilla gienge / ist er in den Himmel verückt worden. Da sah er / wie daß die heiligste Jungfrau mit seinem Schutzengel und dem heil. Francisco ihn dem himmelischen Vater vorstellten / der ihn freundlich und mit vielen Liebeszeichen empfing.

Eben umb eine solche Zeit hat auch sein Sohn die Welt gesegnet / nach welchen Alphonsus sich entschlossen in unsere Gesellschaft einzutreten / damit er also desto tauglicher darinnen seyn könnte / gehet er wiederumb zu Valen bey unseren Leuten in die Schul / und setzet sein unterbrochenes lernen fort / alsdann war er in dem neun

und dreißigste Jahr / und gieng ihm das Lernen allerdings nicht von staten / weiln GOTT ihn auferkiesen hatte / daß er sollte ein Licht und Spiegel unserer Brüd-  
der seyn.

Der böß Feind unterstunde sich schalkhaftig / ihn zu einen Einsid-  
licheren Leben zu bereden / dieses auszuwirken / gabe er ihm durch sich selbst erliche Antrieb / und dem Schein nach bewegliche Ursachen ein / er gebrauchte sich auch der Hilf eines anderens / der zuvor Alphonsi guter vertrauter Freund gewes-  
sen / und damals schon in einem Einsid-  
ler Noth stecke. Also gewalt-  
thätig wack dieser Siret in seinem Herzen / das es wenig gefehlt / daß er sich nicht dahin entschlossen hätte / die süße Ruhe der Einsamkeit / und die Begierd mit GOTT allein offenerig ohne alle Verwirrung zu handeln / waren zu diesem Stand die hefftigste und mächtigste An-  
trieb.

Nichts desto weniger erkannte er durch sonderbares himmlisches Licht / und durch heilsame Lehr-  
Stück seines Vatters / daß das Einsid-  
lerische Leben sehr vielen Gefahren offen stehe / wie auch das der Weg des Gehor-  
sams der sicherste und eines weit größeren Verdiensts seye.

Derohalben hat er inständig in unser Gesellschaft angehalten / und ist in dem vierzigsten Jahr

R. P. Le Blanc, S. J. Anderer Theil.

seines Alters darcin aufgenommen worden. De erste sechs Monat nach seinem Eintritt hat er zu Was-  
lenz zugebracht / hernach ist er gen Majorca verschickt worden / wo er bis zu End seines Lebens ver-  
harret nicht nur mit Verwunde-  
rung / Trost und Nutzen des gan-  
zen Hauses / sondern auch der ganzen Stadt und der ganzen In-  
sel. Sehr erleuchtet ware er in geistlichen und himmlischen Sa-  
chen / also daß auch der Glanz sich auf andere erstreckte.

Gleich anfänglich griff n ihn <sup>3. Seine</sup> die Teuffel mit erschrocklichen An-  
sehung <sup>gen.</sup> sechtungen wider die Keuschheit an / welche Versuchungen ihm bedröhllicher waren / als der Tod selbst / und welche ihm hefftig sieben ganzer Jahr la g  
zusehten / und beunruhigten. Doch aber giengen ihm entwis-  
schen die himmlische Tröstungen nicht ab / die ihn in dielem sonst un-  
erträglichen Ungewitter fast stärk-  
ten / diese waren zu Zeiten in solcher Menge und Ueberfluß / daß er gezwungen worden auf-  
zuschreyen: Lasse mich o Herr! lasse mich / ich sterbe. Es ist genug / mein GOTT! es ist genug / ich kan nicht mehr.

Offt hat er die Teuffel / welche ihm sichtbarlich angriffen / verjagt zu die-  
sem gebrauchte er sich eines beher-  
tey

333

ren Vorfages u. Endschlusses so viel als Gott gefällig seyn würde / auszuweisen / wie auch eines gänglichen Verachtung alles höllischen Angriffs.

Es hatt' an dergleichen Kampf Christus der HERR / in solches Wohlgefallen / das er sich darbey eingewunden / und oft nach erhaltenem Sieg Alphonso beschienet ist.

Eines Tags sagte Alphonso gegedien: Ich hab meines Herzens sich lieblich / wie der heil. Antonius besagend: Wo warest du? o gütiger Jesu! da ich von so viel Feinden angegriffen und mit so viel Feinden umzingelt ware? warumb bist du nicht kommen mir beizuspringen? warumb hast du mich allein in einer so augenscheinlichen Gefahr verlassen? auf welches Christus der Herr also geantwortet: Fürchte dir nicht / ich will dich nimmer verlassen. Eben dieses mahl erwies er Alphonso die Ehr / das er ihm seine heiligste Wunden zu sehen vergunt hat. Es hat ihn auch durch ihre Gegenwart die Mutter Gottes gestärkt und aufgemuntert / und nachdem sie ihm sichtbarliche Zeichen ihrer Liebe erwies / nahm sie ihn unter ihren sonderbaren Schutz auf / von den an er sich viel stärker / als nimmer zuvor / zu der Liebe und Übung aller Tugenden vormerkt und verspührt hat.

Das Amt des Thormars hat er zu Majorca versehen / so lang ihn die Füß getragen haben / und zwar in solcher Vollkommenheit / das jederman so wohl Haußgenossen / als auch Auswendige höchstes Vergnügen daran gehabt haben.

Er ware das Glocken / Zeichen für die Stimme Gottes / und so bald er es hörte / lagte er gleich mit Freuden: Ich komme zu dir mein Herr / weil du mich gerufen hast / eite also zu dem Thor / und vermeinte nicht anders als öfnete er selbiges Christo dem Herren.

Eben auch also nahm er das Gebet seiner Oberen auf / welche er wohl wüßte / das sie Stadthalter Gottes wären.

Eines Tags / da man auf der Schaubühne ein Spiel vorstellen wolte / gebatte ihm der Obere / keinem Menschen / wer er immer seye / das Thor zu eröffnen / aus Furcht / das nicht etwann die Menge des anlaufenden Volcks ein Unruhe in dem Hauß verursachte. Nach diesem Gebot kommt der Lateer König mit seinen Trabanten und vornehmsten Herren seines Hoffes / man klopfet an das Thor / man schreyet / man solle auf thun / der Lateer König sehe da / und warte schon vor dem Thor.

Alphonso läßt sich nicht irren / sondern bleibt unbeweglich an seinem Ort / entzwischen lauffe der Obere

bere zu / und bittet den Unter-Rö-  
nig / er wolle doch nicht für ungut  
den gar zu genauen Gehorsams  
des guten Bruders aufnehmen /  
dieser Herr / der verständig und tu-  
gendsam ware / empfing eine  
große Freud ab dieser Weis zu ge-  
horjamen / dahero er dann Al-  
phonsum mehr als zuvor geliebt /  
und geehret hat.

Seine  
Widmung  
Sehr auserbaulich ware seine  
Abtödtung im Eisen / Kleideren und  
allen Sachen. Er suchte mit Fleiß  
alles / was der Natur zuwider wa-  
re / und hohle alles / was dieselbige  
wünschte. Unges. hr innerhalb  
sechs und vierzig Jahren / die er in  
unserer Gesellschaft gelebt / hat er  
nur ein einziges mahl Erlaubnus  
begehrt / einen frischen Luft in dem  
Feld zu schöpfen / und ist auch die-  
ses mahl geschehen / damit er eines  
andern Anacht befriedigte / wel-  
cher absonderlich mit ihm se in  
Gewissen zu handeln verlang-  
te.

Sein Kämmerlein sahe er nicht  
anders an / als ein Grab / und  
sein Leben für ein Elend / niemah-  
len belustigete er seine Augen mit  
Ansehung eines schönen Gartens /  
lieblicher Wiesen und Felder / so  
gar nicht mit Ansehung wohlgezier-  
ter Altär / auch seinen Ohren ge-  
stattete er nicht / daß sie sich in An-  
sörung lieblicher Stimmen und  
Saiten-Klang erquickten.

Die Strenghheit / mit der er wis-  
der seinen Leib durch Geißeln / Buß-

Kleider und andern Strenghheiten  
verfahrte / ware übermacht / wie  
wohlen ihm die seligste Jung-  
frau geoffenbaret hatte / daß ihm  
alle seine Sünden / so wohl die  
Schuld als die Straff belangend /  
verziehen wären.

Der Obere hatte ihm ein einiges  
Wort von der Reise in die neue  
Welt gesagt / was thut Alphons-  
sus? er verfügt sich noch selbigen  
Augenblick zu dem Thor / ohne alle  
Weeg-Zehrung / ja ist so gar nicht  
vor in seine Kammer / seinen Wan-  
tel zu holen / gangen. Aber der die  
Schlüssel entzwischen zu dem Thor  
hatte / ließe ihn gemäß dem Be-  
fehl / so er von eben selbigem Oberen  
hatte / nicht hinaus.

Er lobte Gott / so oft er ihm ein  
Gelegenheit / was zu leiden / durch  
Kranckheiten / oder auf ein andere  
Weis an die Hand gabe. Dieses  
zu thun ist er heftig angetrieben  
worden / durch ein Erscheinung / in  
welcher er Christum den Herrn  
gang mit Ruthen und Geißeln zer-  
fleischet gesehen / der ihn angema-  
net mit beständiger Gedult und oh-  
ne Klagen zu leiden.

Drey Jahr lang gegen dem  
End seines Lebens / haben ihn die  
Teufel viel zu leiden geben. Sie  
erschiene ihm in unterschiedlichen  
Gestalten der wilden Thieren / sie  
scheint / enals wolten sie ihn in tau-  
send Stück zerreißen und in der  
Wahrheit / sie haben ihm oft an  
allen Gliedern seines Leibs greiffe

Schmerzen verursacht. Von Zeit zu Zeit came Christus der Herr ihm zu Hilf/ und stärckte ihn mit seinen Gnaden.

7. Seine Keuschheit

Er ware so sorgfältig/ daß nicht die geringste Massen den Glantz seiner Keuschheit verdunkelte/ daß er innerhalb vier und vierzig Jahren/ die er in dem geistlichen Stand zugebracht/ seine Augen niemahlens auf ein einiges Weibes-Bild vorsichriglich hat schiefen lassen/ obwohlen er Krafft tragenden Ambts nothwendig mit vielen reden musie. Damit er geschwinder ihrer abkame/ redete er wenig mit ihnen/ und nur von geistlichen Sachen/ als von Eitelkeit der Welt/ von Kürze des Lebens/ von ungewisser Stunde des Todes/ von der Entsetzlichkeit des letzten Gerichts/ von den entsetzlichen Peinen der Höl/ und von den unschätzblichen Glück der ewigen Freud.

8. Seine Heil.

Das Gebet ware die Nahrung seiner Seel/ in diesem verharrete er schier unausfeglich/ nie liesse er Ort aus seinen Augen/ sondern wandlete immerdar in seiner heiligsten Gegenwart.

Da ihm Joannes Aquira/ einer seiner Vertrautisten fast zusetzte/ bestunde er frey heraus/ er vermeinte nicht/ das er die Gegenwart GOTTES dem ganzen Tag so lang aus den Gedanken lassen/ als einer ein Vat-

ter Unser oder den Glauben betten konnte.

Oft wart er veruckt unter wahrenen seinem Gebet/ und zwar also/ daß er gar nichts mehr empfannde/ auch diejenige/ so ihm anredeten/ weder sahe noch hörte.

Einsmahls ist er in den Himmel unter die Gesellschaft der Heiligen erhebt worden/ wo er sie so vollkommenlich hat unterschieden gelernt/ daß einer hätte meynen können/ er wäre stets mit ihnen gewesen.

Nichts desto weniger ist er zehn Jahr lang von Gott beimgesucht worden/ in seiner Betrachtung des Nothens mit Misfirdung n/ mit Facke und mit grossen Leibs-Schmerzen/ und sobald die Stunde des Betrachtens verlossen ware/ ist seine Seel wiederumb häufig mit gewöhnlicher Süffigkeit und Trost den ganzen Tag und Nacht hindurch übergesessen worden.

Sein zärtliche und nützlichste Andacht wars gegen dem zarten Frohnleichnam unsers Heilandes und Seeligmachers/ welchen er besuchte/ so oft er konnte. Oft sahe er alldorten die seligste Mutter GOTTES mit einer unzählbaren Menge der Englen die mit höchster Ehrenbietigkeit/ und Demut ihren Schöpffer anbeteten.



Er diente zu Altar mit solchem Eifer / daß man auch äußerlich die Strahlen / aus seinem Angesicht herfür schämen vermercke. Dieses himmlische Feuer erstreckte sich auf den Priester / der die Weg hielte / und auch die andere / die derselben beywohnten / alle verspührten alsdenn ein ungewöhnliche Hitze und Andacht.

Wirklichen sahe er Christum den Herren allda wie ein Knäblein / oder in dem jüngsten Alter / in welchem er mit seinen Jüngeren in dem Jüdischen Land geprediget.

Da er einmahl einem Priester diente der des Volcks spisset / sahe er unter einer jeden Gestalt des Bors ein überaus schönes Knäblein / welches sich mit lieblichen Lächeln in dem Mund der Jüngeren schwanget / die sich bey seinem Tisch einfanden.

Ein andern mahl / da er sich mit unsern Brüdern hat speisen lassen / sahe er unsern Erzbischof mit einer unglaublichen Herrlichkeit umgeben in der Seele eines jeden aus ihnen.

In seiner letzten Krankheit hat er viel ausgestanden / aber mit außerordentlicher Gedult / und vollkommener Übung seines Willens / welche Tugenden durch eine Erscheinung Christi des Herrn und seiner gebenedeyteten Mutter wohl seynd vergoltey worden / Untermahlen sie

ihn mit einer solchen Freyde erfüllt haben / daß in Vergleichung dero selben alle seine ausgestandene Schmerzen ihm nichts zu seyn geduncken.

Sein Leben beschloß er in dem laufenden sechs hundert und siebenzehenten Jahr / nachdem er gelebt achtzig Jahr / drey Monath und fünf Tag. Dazumahlen sahe man auf unserm Hauß ein schönes ansehnliches Licht / welches der aufgehenden Sonnen gleichete.

Als bald geschah ein sehr großer Anlauff in unserm Hauß / nicht nur von dem gemeinen Volck / sondern auch von den Vornehmen / Den Lieb dieses gottseligen Bruders zu sehen und zu verehren / unter andern kame der Vater / König selbsten / etliche Thumsherrn / etliche hohe Rath / und Gerichts Bediente / und Geistliche aus allerley Orden Ständen.

Ein Priester / der nicht allerdings gar zu viel auf diesen Freund Gottes hielt / hat Gelegenheit geben / daß er noch ansehnlicher worden / sein Fürwrig hatte ihn bewegt / in unser Hauß zu kommen / und da er gesehen den grossen Zulauff daren / die mit höchster Ehren / Ehrlichkeit und Andacht die Hände des Verstorbenen küßeten / empfing er in seinem Herzen ein Mißfallen / daß man einem schlechten einfältigen Bruder ein so

Sittliche hohe

rr. Hochachtung seiner Tugend.

Seine Tugend in hochwürdigen

To. Seine letzte Krankheit.

hohe Ehe / doch weil er sich schon so weit hineingelassen / und Schaden halber nicht / wohl mehr anderst konnte / gieng er auch hinzu / entschloß aber bey sich nur dem Bekreuzigten die Fuß zu küssen / welchen der Todte in den Händen hielt / weilen er aber in diesen Gedanken verwirrt ware / küßt er ihm auch die Hand unbesonnener Weis / oder vielmehr aus sonderbarer Vorsichtigkeit GOTTES; dann der verstorbene Bruder hat alsdann die Augen eröffnet / ihn gleichsam lachend angesehen / und in einem wissen und glänckenden Rock an statt des schwarzen den er anhatte / erschienen. Dieses Gesicht hat ihn gezwungen / in unzählbare andächtige Seuffzer here

sür zu brechen / und Herz und Mund zu eröffnen / diesen Dienner GOTTES über alles zu loben.

Ein blindes Kind hat alsbald sein Gesicht erlangt / indem seine Mutter durch eines Kindes mit den Händen des Verstorbene hat berühren lassen / welches sie selbst wegen Menge des Dolcks und Ehrenbüchigkeit halber nicht thun wolte / noch konnte. Gott hat noch viel andere Wunderzeichen / durch seine Vorbit / so wohl vor / als nach seiner Begräbnus gewircket / welche weitläufig erzehlet werden in seinem in den Druck gegebenen Leben.

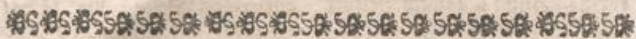
12. Seite  
Wunder  
Wort.

### Erinnerung.

1. Oftt seind diejenige / welche erst umb die ziffte Stund in den geistlichen Stand sich begeben haben / in dem Weinberg des HERN zu arbeiten / die e frigilte / und richten mehr an einem Tag / als andere zween.

2. Alle die / so der himmlischen Eröstlungen wollen theilhaftig werden / müssen entschlossen seyn / behert und beständig die Widerwärtigkeit und Trübsalen so wohl des Leibs als der Seelen zu übertragen.





Dreyzehentes Capitel.

Leben Benedicti Goës / aus gemeldter Gesellschaft.

1. Sein Wunderthätige Beschreibung. Hieremb. 2. Oultre-maa.

**B**enedictus von Goës / ist ein Portugiser gewesen / und ist geboren zu Billescarca in der Insel des heiligen Michaelis / in dem Jahr Christi tausend fünf hundert und zwey und sechzig. Er ware ein Mann eines schönen Verstandes und grossen Muths. In unser Gesellschaft ist er durch ein wohl merckliches Wunder-Zeichen beruffen worden. Er ware in Kriegs-Diensten in der neuen Welt / und lebte dem Kriegs-Gebrauch nach zimlich frech / er begibt sich einstens zu Schiff mit etlichen / die an die Landschaft Malabar streiffen / und landete zu Travancor an / allda verfügt er sich in unser lieben Frauen Kirchen / und fiel auf seine Knie nieder vor ihrer Bildnus / welches iheliebes Kind in den Armen hielt. In dem grössten Eifer seines Gebets sieht so hell und er augenscheinlich die Menge und Abscheulichkeit seiner Last / daß er in der Seefahrt stunde/gänglich an der Gnade Gottes zu verzweiflen. Nichts desto weniger / weil er einen innerlichen Antrieb empfand sich in

den Schutz und Schirm dieser Mutter der Barmherzigkeit zu begeben hatte er sie mit höchstem Eifer / bey ihrem lieben Sohn den sie auf ihren Armen hatte / seine Vorgesprecherin zu seyn.  
 Und siehe augenblicklich fängt die Bildnus des Kindleins Jesu zu weinen / und vergoß der Zäheren so viel / daß der ganze Altar benetzt wurde. Benedictus ab diesem neuen Wunder gang erschrocken / rufft seinen Gesellen / diese lauffen zu / schrien Wunder! Wunder! und nehen ihre Schweiß-Tüchlein in dem Wasser / so aus den Augen unseres Heplandes flosse / und einer Milch / oder einem dergleichen Saft ähnlich ware / darauflösten sie etliche mahl das kleine und grobe Geschütz / zu einem Zeichen ihrer Freud / und zierten die Kirchen mit Bäumen und Blumenweilen sie nichts köstlicheres beyhanden hatten.  
 Benedictus aber / als dessentwegen dieses Wunder zugeräpen hatte / liesse wohl an sich verspühren / daß ihm Gott das Herz biß auf das innerste getroffen hätte: Dann alsbald hat er eine  
 Kind

flüchtige Weicht bey einem Priester unserer Gesellschaft abgelegt / mit größter Reu aller seiner begangenen Sünden / und darauf eine Heilung gethan / er wolte in einen geistlichen Stand eintreten. Nachmahls hieltete er an in unserer Gesellschaft / in welche er endlich angenommen worden / nachdem er seine Gedult und Beständigkeit ein ganzes Jahr hat sehen lassen.

z. Seine  
Gedult.

Man truge ihm das Priesterthum an / weilten man sahe / daß er schon etwas lateinisch kunnte / und sein schöner Verstand ihn leichtlich in kurzer Zeit tauglich darzu machen würde. Er aber gogte vor den Stand unserer Lopez-Brüder / damit er sich in der Demut besser erhalten kunnte / welches er auch mit großer Beständigkeit sein ganzes Lebenlang gethan hat / obwohlen man ihm nachmahls wiederumb zugehehet / er solle die geistliche Weib- annehmen.

Sechs und zwanzig Jahr ware er alt / wie er sich in diesen neuen geistlichen Krieg hat schreiben lassen / da bestrickte er seine Anmuhungen / und böse Gewohnheiten dergestalten hefftig / daß er über sie in kurzer Zeit ein völligen Sieg erhalten hat.

z. Seine  
Klugheit.

Da ihn sahe man augenscheinlich / daß man durch eine sorgfältige Arbeit / das beste Getraid

auf einem Acker haben könne / der zuvor mit Disteln und Dornen angefüllt ware. Man sahe in allem seinem Thun und Lassen eine verständige Weis zu handeln / man spührte allenthalben die Strahlen eines schönen Verstands / und ein großmüthiges Herz das nichts gemeines batte / daß also jederman ihn tauglich erkannte etwas rechtschaffen zu der Ehre GOttes und Beförderung uneres heiligen Glaubens anzugreifen.

Zu diesen hat sich eine schöne Gelegenheit ereignet / Ehbar / der sehr mächtige und großmüthige König aus Mogor / hatte eine Gesandtschaft zu dem Unteren König in Indien abgelenkt / durch welche er ihn batte / er wolte ihm etliche Priester unserer Gesellschaft zuschicken / damit er sich in den Geheimnissen uneres Glaubens unterweisen liesse.

Zu diesem Ambt erkiesete man den Ehrwürdigen Vatter Jeronimus Xavier / ein Blut-Verwandter des heiligen Francisci Xaverii / und den Ehrwürdigen Vatter Petrus Pjanetto / zweyen rechte Apostolische Männer / denen man zur Behülff und einem Gesellen unseren Benedictum zusgeben hat / diese sind mit einander zu Lahor / so die haupt Städte in den Königreich Mogor

Mogol ist durch viel Müh und Gefahren ankommen / da hat sich Benedictus so behutsam und weislich verhalten / daß er alsobald diesem grossen König das Herz abgenommen und in Rathen hat / was er schon gesinnet ware / Indiam und die Stad Goa zu bekriegen / durch welches Stück er der Kron Portugal und der ganzen Christenheit gegen Aufgang einen sonders ausserlesenen Dienst geleistet hätte.

Eben diesen König / da er einen andern Abgesandten zu dem letztern König in Indien abgefertiget hat er gewolt / daß Benedictus mit ihm dahin verreisen solte / denselbigem in unterschiedlichen Geschäften zu rathen und beizustehen / aus sonderbahrer Gnad / hat er ihm auch alle Kinder der Portugesen so er leibeigen gemacht hatte / indem er die Festung Eyre / die man sonst wider alle Kriegs-Macht für unüberwindlich hielte / freylich gelassen und geschenkt. Diese unterwies der eiffrige Bruder auf dem Weg in der Christlichen Lehr / und nachdem er zu Goa ankomen / ließe er sie alle tauffen / weiters hat er auch aus seinem Gethum herausgerissen / einen alten Portugesen / der schon neunzig Jahr alt ware / und schon vor vierzig Jahren den Christlichen Glauben verlaugnet und sich beschneiden hat lassen.

Nachdem der Erzbischoff von R. P. Le Blanc. S. J. Anderer Theil.

Goa / der Unter-König und die Oberen unserer Gesellschaft von einem Saracener vernommen haben / daß ein Königreich seye / mit Nahmen Zetai / wo die Innwohner Christen wären / wiewohlen mit dem Nestorli Kegerey verführet / und daß zu gleich allda der König der obriste Priester seines Volcks seye / der vor ihm hero 3. Creutz / das erste mit Gold / das andere aus Silber / und das dritte aus Kupfer tragen ließe / und daß dieser König Pretolan genemmet werde / vermeinten sie / es wäre der alte Catay / darumb sie unter einander beschloffen einen dahin abzuzensden / der die Wahrheit verkündigte / niemand aber fanden sie tauglicher zu diesem so hohen und schwehren Vorhaben / als den Bruder Benedictum Goes.

Dieses Werck ware sehr gefährlich / und voller Beschweruß / nichts desto weniger nahm dieser behergte Diener Gottes den Befehl an / verkleidet sich in einen Armenischen Kaufmann / mit einem kurzen Rock / einen Bund auf dem Haupt / einen Sebel an den Gürtel / und mit einem Bogen sambt den Pfeilen. Also verreiste er von Goar in dem Jahr Christi tausend sechs hundert und zwey / den neun und zwanzigsten Weinmonats und heisse sich Pranda Abedula / welchen Namen ihm der Ehrwürdige Vater Xaverius gegeben hatte.

U a a a a Da

4. Wie in das Reich Zetai ver-schicket.

un-  
ge-  
wöhn-  
lich  
ist  
dies  
Wort

Da Er in dem Königreich Mo-  
gor angelanget / hat er dem Kö-  
nig sein Vorhaben entdeckt / der  
ihn deswegen fast gelobet / und  
auf den Weeg vier hundert Tha-  
ler geschenckt / neben dem / was er  
von dem Unterkönig in Indien em-  
pfangen hatte.

Für seine Geferten nahm er  
Leonem Grimon einen sehr guten  
Christen in Geschäften so wohl als  
in der Griechischen und Persi-  
schen Sprach erfahrenen Grie-  
chen. Demetrium einen Griechi-  
schen Kauffmann / und ein an-  
dern Christen mit Nahmen Jsaac /  
der bey ihm beständig biß an das  
End verharret.

So weislich und vernünftig hat  
er sich in diesem Geschäft verhalten /  
und hat ihn Gott auf eine  
sonderbare Weis beschützet / daß  
er in fünf Jahren (andere sagen  
sieben) unzahlbaren Gefahren  
des Todes entgangen ist / und schier  
aller Fürsten und Königen Lieb  
abgemonnen / durch deren Land-  
schaften er hat reisen müssen.

4. Seine  
Beständig-  
keit in dem  
Glauben.

Einsmahls doch drohete ihm ei-  
ner aus diesen Königen / er wolle  
ihn von seinen Geferten vertre-  
ten lassen / weil er sich zu dem  
Glauben Christi bekennet / wel-  
chem er aber geantwortet / er  
fürchte keine Drohungen in dem ge-  
ringsten nicht / ja er hätte auch kei-  
nen andern Wunsch und Begierd  
als für das Befehl des wahren

Gottes / Erschaffers der ganzen  
Welt / sein Blut und Leben auszu-  
sehen. Dieses biß die Gemüth /  
hat dem Wüthrich seinen Horn ge-  
brochen / anstatt dessen er Benedi-  
ctum verehret / und sich über ihn ver-  
wunderet.

Sein Eifer ware so entzündet /  
daß er keine Gelegenheit unter-  
lasse das Gesetz Christi wo er immer  
kunnte / zu verkündigen. Ehe er  
in die Stadt Lahor angelanget / hat  
er vier Karacensche Diener / so man  
ihm geschenckt hatte / zu dem wä-  
ren Glauben bekehrt.

Da der König Hircandid be-  
gehret das Buch des Christlichen  
Befehls oder das Evangelium /  
wie auch das Buch der priestertli-  
chen Tugenten / und das H. Creutz  
zu sehen / hat er ihm zugleich die  
Geheimnisse des Creuzes / der  
Auffarth / und der Ruh erklaret /  
dann wüßten ihn der König gebet-  
ten / er solle ihm was vorlesen /  
kame er auf die Wort in dem E-  
vang. li. Buch: *Viri Galilaei quid  
statis aspicientes in caelum?* Ihr  
Männer aus Galiläa was stehet  
ihr da / und sehet den Him-  
mel an? und in dem Verh. u. /  
kamen ihm zu Hülfe diese Wort:  
Deus! Erbarme dich meiner o  
Gott! Es verwunderten sich als  
le Henden ab denen so sich  
Wahrheiten die er vortrage / und  
hielten von Tag zu Tag mehr auf  
diesen Diener **SO. KES.** / der

ganz frey die Geheimnissen seines Glaubens auslegte.

Anderemahl hat er mit dem König von mehr andern Geheimnissen gehandelt / welche er ihm mit solchen Nachdruck ausgelegt / so hell und gleichsam augenscheinlich unter die Augen gelegt / daß er gesagt hat: Es gedunckt mich dieser seye ein Nulla: das / ist ein Lehrer / oder ein Prediger / dann diesen Nahmen geben sie den Thyrigen.

Nachdem ihn einer aus den Vornehmsten Bedienten des Königs in sein Behausung eingeladen / hat er ihm zugesagt / er solle mit ihm den Mahomet das Saulema singen / das ist die Glaubensbekänntnuß die Mahomet vorgeschrieben hatte / damit / wie er sagte / er selig würde / weil er ihm nichts als diese abgienge. Und damit er ihn leichter dartzu bewegte / fieng er mit grossen Geschrey und Seuffzen selbst an / da er aber sahe / daß Benedictus ihm nicht nachsprache / ward er sehr traurig; etliche aus den Umstehenden erzürneten hefftig über ihn / und begehrten einen Degen / ihm denselben durch den Leib zu stechen.

Aber alles dieses Muthen und Loben hat diesen männlichen Kämpfer Christi nicht um ein Haar von seiner Beständigkeit abgetrieben / sondern er hat sich glimpf-

lich und vorsichtiglich ihrer Grausamkeit entzogen / grössere Mühe und Arbeiten umb die Liebe GOTTES auf sich zu nehmen.

Ein anderer / der ihn bereden ja zwingen wolte / den Glauben zu verlaugnen / hat sich höchsten verwunderet / da er von Benedicto gehöret: Herr warumb bemüht sich umbsonst? bilde er ihm nicht ein / daß ich werde meinen Glauben verändern / dieser ist mein Augapfel / und die Liebe meines Herzens / wann sein Zusehen nichts anderst sucht / als meine Wahren zu überkommen / so nehme er selbige seinem Wohlgefallen nach / ja wann er es für gut erachtet / so zerhaue er meinen Leib in tausend / Stück ich will mich in den geringsten nicht weigeren / dann dieses wird mir das gröste Glück seyn / so mir widerfahren kan.

Über diesem Heldenmuth verwundert sich der Saracener / läßt ihn mit Ruhe / und ist ihm hinführo nimmer überlästig gewesen.

In der Stadt Hircandia seynd hundert Moschen oder Machometische Kirchen / und alle Freytag kommt ein Saracener auf den  
Aaaaa: Markt

Markt / allwo er aus allen Kräfte  
ten schreit: es soll sich ein jeder  
erinnern / daß dieser der Tag  
seye / den ein jedweder in die vor-  
nehmste Moschea das Gebet aus  
dem Alcoran zu verrichten /  
geben müsse. Nach verrichtem  
Gebet gehen zwölf Männer aus  
der Moschea heraus mit langen  
Geißeln in den Händen / mit diesen  
schlagen sie alle diejenige / so sie auf  
dem Beeg antreffen und dem Ge-  
bet nicht begerohnt haben / und  
auf solche Weiß verweinen sie / sein  
diejenige von ihrer Sünd losge-  
sprochen / wann sie mit der Geißel  
gestraft werden.

Über das haben sie noch in einem  
jeden Theil der Stadt ein Moschea  
für diejenige / so in demselben Theil  
wohnen / welche dann fünf mahl  
des Tags darinnen betten müssen /  
welches / wann sie es nicht thun /  
müssen sie eine gewisse Straff erle-  
gen. Weilen aber unser Benedi-  
ctus bey diesem Gebet / so sie Ka-  
mazan heißen / sich nicht einfunden /  
ist er für die Caziques oder Mus-  
las / welche die Lehrer des Maha-  
metischen Gesages seynd / gefor-  
dert worden / diese wolten mit Ge-  
walt / er solle seine Straff zahlen ;  
er aber beklagte sich bey dem König  
und sagt: di Nulla lieffen ihn nicht  
mit Ruhe / sondern von ihm Gelt  
forderten. Der König mit allen  
Anwesenden hefte an über diese  
Klag zu lachen / befiehlt zugleich  
den Caziquen / sie sollen ihn hinsüh-

ro mit Fried lassen / giebt ihnen  
einen scharffen Verweiß / das  
sie ihm wären überlästig gewesen /  
und verlaubt zugleich unsem Be-  
nedicto er solle seinem Brauch nach  
leben und handeln.

Also dann seinen Beeg weiter  
res fortzusetzen / gieng er von Hie-  
candia hinweg gegen Catañ / aber  
alle seine Gefährten verließen  
ihn / den einzigen Jaac ausgenom-  
men / welches ihm dann groffe  
Schmerzen und Mühseligkeiten  
verursachet hat. Ein Cazique se-  
te ihm zu / er solle dem Mahomet  
dys Salema oder Glaubens-Be-  
känntnis sagen / hebt ihm zugleich  
den Dolch auf die Brust / mit dem  
hen / er wolle ihn umbringen / wann  
er sich weigert / Benedictus aber  
lachte nur zu diesen Droh-  
Worten / und die frembde Kauff-  
Leut haben den unsinnigen Men-  
schen an seinem Vorhaben verhin-  
dret.

Er hatte durch die beschwerliche  
Wästen Pamech gefehet / in welcher  
er umb 5. Pferd kommen / wegen der  
rauben Kälte und des ungesunden  
Luffts / welcher da so stark blaset /  
daß er einem den Athem verhindert /  
dahero off geschicht / daß offt Pferd  
und die Menschen Stein todt dahin  
fallen / aus Mangel des notwen-  
digen Luffts. Das Mittel durch  
welches sich die Menschen hindurch  
bringen ist / daß sie Knobloch / Zwie-  
feles / oder gedörte Weinbeer essen /  
auch den Pferden und andern Thie-  
ren



ken bestreicht man das Maul mit Knobloch. Durch diese Wüsten kommt man innerhalb 40. Tagen wann sie mit Schnee verwahrt ist/ wann aber kein Schnee liegt/ so kommt man eher hindurch. Es gibt darinnen viel Strassen/ Räuber und Mörder/ wie dann auch unser Benedictus/ als er ein wenig bey seits geritten/ unter vier dergleichen gerathen ist/ damit er leichter durch käme/ warf er seinen Bund nieder/ auf dem ein schönes Edelgestein wäre/ und weist sie mit einander umb den Bund sandten/ hat er sich entzwischen wieder zu seinen Gefellen gemacht.

Nachdem er in die Stad Chalis ankommen/ hat er verstanden/ daß der Ehrwürdige Vatter Matthäus Riccius zu Pequiu wäre/ so die vornehmste Königliche Stad in China ist. Diese Zeitung hat ihm einen Muth gemacht vor seinen Gefellen dahin zu eilen/ und sich zu bemühen/ auf das baldigste als es seyn konnte/ in dieses Königreich zu gelangen/ welches an Reichthum und an der Zahl der Einwohner ganz Eurepam übertrifft.

Da man ihm seine offene Brieff/ durchzukommen/ aussetzte/ fragte ihn der Fürst/ wie er wolte/ daß man ihn darinnen heissen sollte/ und zu was Glauben er sich bekenne? er antwortet ohne weiteres besinnen/ seine Begierd wäre/ daß man bezeuge/ er sey ein Christ/ welche man in Saracenischer Sprach Abdula

Isaac heisset. Als dieses ein alter Caciques gehört/ nahm er seinen Bund von seinen Haupt/ und nachdem er ihn auf die Erden gelegt/ schrie er: Dieser ist einer/ der sein Gesag recht halter/ welches er so gar in Gegenwart euer Hoheit und Unserer unerschrocken bekennet/ wir gewislich würden unter den Christen ausforcht/ es inschre uns was Unglücks widerfahren/ oder aus andern menschlichen Absehen/ unseren Glauben verlaugnen.

Endlichen langte unser Benedictus an die weit berühmte Mauren des Königreichs China/ wo er mit eigener Erfahrung innen worden/ daß kein Catais in der Welt anzutreffen seye/ als das Königreich China. Er hielt sich auf in der Stadt Subebes/ wo er auf die Antwort und Königliche Erlaubnus von Pequiu/ dahin abzureisen/ gewartet hat/ in gemeldter Stad hielte er sich 15. oder 16. Monat auf. Entzwischen/ nachdem der Ehrwürdige Vatter Riccius für ihm Erlaubnus bekommen/ hat er ihm einen aus unseren Brüdern zugeschiedt/ mit Nahmen Fernandes/ dieser traff ihn schon auf den Tod krank an.

Dieses wäre Benedicto ein grosser Trost in diesen äussersten Enden der Welt einen seiner Mit Brüdern zu sehen/ den ihn Gott zu Er gödung und zu Hülff in seinen letzten Ziegen zuschickte/ insonderheit

8. Sein 26. Leben.

1113  
1113

freuten ihn die gute Zeitungen/ durch welche er vernommen / daß unsere Väter in die Haupt Stadt des Königreichs China eingelassen waren und viel Frucht zu der Seelen Heil darinnen schafften.

Er nam die Brief die ihm der ehrwürdige Vatter Nicus geschriben hatte / welche als er mit großer Ehrenbiethigkeit geküßet / er hub er die Händ gen Himmel / und sang das liebliche Gesang des frommen alten Simeonis: Nunc dimittis seruum tuum Domine secundum verbum tuum in pace setzet / en laßst du o Herr deinen Knecht wie du versprochen hast in dem Frieden / welches er mit Freuden Zahren und höchster Andacht bis an das Ende gebracht hat. Die ganze folgende Nacht hielt er in seinen Armen die gemeldte Brief / und dankte Gott / daß er zu dem End seiner Pilgersfahrt auf dieser Welt gelanget / nachdem er die Reif vollendet / die er um seiner Ehre willen angefangen hätte.

Durch göttliche Offenbarungen ist er der Ankunfft dieses Bruders verständiget worden / und hätte sehr gern einen Priester gehabt / die letzte Beegzehrung und das heil. Oel zu empfangen.

Nichts desto weniger kräncke es ihn nicht / daß er sich dieser Gnad beraubt gesehen / weil er sich dem göttlichen Willen gänzlich ergeben / erchon allbereit dem Geist aufgegeben

wolte. Es seind nunmehr 5. Jahr sagte er / daß ich das Glück wilß gehabr hab / daß ich hätte beichre können / und seund sterbe ich so gar ohne dieselbige. Doch ist es mein höchster Trost / daß mich mein Gewissen keiner einzigen Sünd / die mich in Angsten brächte bezüchtiget.

Er starbe in dem Jahr tausend sechshundert und siebene / den ersten Tag des Monats April / ein Mann in der Wahrheit der werth ware / einer unsterblichen Ehr / so wohl vor Gott / als vor den Menschen wegen seiner Beständigkeit in einem so herrlich angefangenen Werck / ein Landtschafft nemblich zu entdecken / von der die Geschichtschreiber melden / und wegen seines herghastigen Gemüts / mit welchem er den Glauben unter den abgesetzten Feinden des Christlichen Nahmens den Saracenen bekennet hat / und endlich wegen der Keimigkeit seiner Seel / unter so viel Gelegenheiten zu sündigen.

Zwanzig Jahr hat er in unserer Gesellschaft gelebt / theils in unsern Häusern / theils in dem Hof des grossen Königs Mogol / und theils in langen und gefährlichen Reisen. Diese ganze Zeit ist er ihm selbst allzeit gleich / allenthalben fande er Gott / und hielt sich immerdar in seiner heiligsten Gegenwart auf.

Lucas 1. 29.

Gott  
mensg. Seine  
Anschuld.

Erin

### Erinnerung.

1. Gott löst oft etliche Sünden in der Jugend zu/damit seine Diener ihr ganzes Lebenlang in der Armut verharren.

2. Es ist oft ein eifriger Missethater/der mit dem Werk/als einer/der in grosser Unschuld verblieben/und nicht mit Eifer der Vollkommenheit nachstrebt.

3. Es ist keine so langwierige Reiz/daß man nicht bald an das End komme.

4. Nicht das Ort ist schuldig/daß einer sein Unschuld verliehre/oder erhalte/sondern der Eifer/oder die Reinigkeit des Herzens.

10. Werd würdige Ermahnung.

Sehr nützlich wird es seyn/daß alle Geistliche die Brüder zusammen suchen/die in ihrem Orden Stand die gemeine Jugend überstiegen haben/und derselbigen Leben offthun. Die einheimische schöne Beispiel werden in das Lebendige besser treffen/als die auswendige/und werden ihnen ein heftigerer Sporen seyn/auf dem Weeg der

Vollkommenheit zu wandern/den sie mit eigenen Augen gebauet sehen werden.

Die Brüder unserer Gesellschaft werden können mit Frucht lesen die Leben der Brüder Andreâ Dordosni/Benedicti Fernandes/Damiani/Huian/Dominici/Colin/Edwardi von Sylva/Emmanuelis Lopes/Emmanuelis Nigri/Francis Aranea/Guilielmi Saltomochii/Jacobi Pirupa/Jacobi Montalban/Jacobi Seirans/Joannis Corse/Joannis von Frias/Joannis von Barros/Joannis Kisaen und anderer so beschriben werden von Niernbergio,Sachino,Radero,d'Oultremant und anderen Gelehrten/Schreibern. Das Lesen wird eine Begierd zur Nachfolg in ihnen erwecken/und die Nachfolg dieser grossen Diener Gottes wird sie vollkommenlich überlernen was wir in diesem Werk begriffen haben/und was der geistliche Stand von uns allen erfordert. Also geschehe es.



### Kurzer Begriff des Lebens etlicher geistlichen Layen. Schwestern.

Wesen mein Vorhaben ist/ auch den Layen. Schwestern an die Hand zu gehen/finde ich mich bestrungen ihnen ein ansehnliches

Spiegel der Jugend vor die Augen zu stellen/in welchem sie sicher leben/und dessen Vollkommenheit nachfolgen können.

Die

## Vierzehntes Capitel.

## Leben der seligen Veronica aus des heiligen Augustini Orden.

1. Ihr Vaterland.

Isidorus de Molacia.

Die selige Veronica ist auf die Welt geboren worden/ ungefahr umb das Jahr tausend vierhundert u. fünf und vierzig zu Vinasco/ welches ein kleines Städtlein in der Lombarden zwischen Pavia und Mantua ist. Ihr Vater ware ein Bauersmann der sie von ihren jungen Jahren an/ gebrauchte in dem Feld-Bau. Schon dazumahlen hatte sie ihre Freud in der Einsamkeit und schrauffte sich von ihren Gespielen ab/ damit sie mit ihrem Schöpffer handeln konnte. Ihr Betrachtung ware so eiffrig/ daß ihr die Zaher-Hauffenweiß aus den Augen rannen.

2. Ihr Beruf.

Dieses himmlische Gemüth konnte nicht lang in der Unruhe der Welt verbleiben/ derowegen hat sie sich mit einem Gelübd verbunden/ sie wolle in einen geistlichen Stand eintreten/ und sich darinnen ihren Gelübden ganz und gar schencken. Die Vorsteherin des Klosters der heiligen Martha/ wo ihr Verlangen hinstunde/ rathete ihr/ sie solte lesen lernen.

Indem die Begierd zu ihrem Wunsch zu gelangen/ sie an das

Lernen angeheftet/ ist ihr die Muttere Gytas erschienen/ und hat ihr bedeutet/ es sey nicht mehr/ vonnöthen als daß sie drey Buchstaben wüßte/ einen weißen/ einen schwarzen/ und einen rothen. Der weisse bedeutete die Keinigkeit des Gewissens/ der schwarze das Mitleiden mit den Gebrechlichkeiten des Nächstens/ daß sie sich daran nicht ärgere/ noch darüber murre/ und der rothe/ auß daß sie zu Gedächtnus führe das bittere Leiden ihres Heylands und Heiligmachers.

Nach dieser Erscheinung ware der Veronica geringste Sorg/ Lesen zu erlernen/ sie erhielt dennoch für eine Layen-Schwester aufgenommen zu werden. Lasset uns ganz künzlich ihre Tugenden beschreiben/ sambt den verwunderlichen Gnaden/ so ihr GOTT erwiesen hat.

1. Weiln das Kloster/ wo sie sich befande/ in großer Armut sich erwardt/ ward ihr anbefohlen das Almosen von Haus zu Haus zu betteln/ so wohl in der Stadt Mantua/ als in den nechsten andern Städten/ obwohlen sie an erschrocklichen Kopf-

Kopf und Magenweh viel zu leiden hatte / konnte man sie doch von der Arbeit nicht abhalten. Wann die Vorsteherin aus Mitleiden ihr zu rathen befohle / saate sie: Mein / mein Ehrwürdige Mutter / ich hab GOTT sey lob mehr als genugsahme Kräfte meine Geschäfte zu verrichten / ich wurde mir ein Gewissen machen / wann ich für das Haus Gottes nicht arbeiten sollte. Ich muß arbeiten so lang mir Gott die Zeit dazu giebt / und die Kräfte meines Alters selbiges zu lassen.

Sie achtete ihr Gesundheit noch Ruhe noch andere Gelegenheiten in dem geringsten nicht aus lauterer Begierd ihrer Schöpffer zu Gefallen / und ihn zu dienen.

2. Ihr Gehorsam.

2. Ihr Gehorsam ware so vollkommen / daß sie in allen so wohl innerlichen als äußerlichen andern Willen hangen wolte / welche ihr GOTT der allmächtige als sein Statthalter auf Erden vorgesetzt hatte. Sie vertraute ihnen alles / was sich in ihren Herzen zutrug / und setze beyseits alle ihre geistliche Ergötzlichkeiten / ihr Gebet / ihr Betracht / die Heimsuchung der Engeln / der Heiligen / der Mutter Gottes / ja unseres Heylands selbst / dem Befehl und Anweisung ihrer vorgesetzten. Dahero ist ihr Behändigkeit und Freud in allem was befohlen ware entsprungen.

Es triebe sie ihre Andacht an mehrers zu weichen als die andere /

R. R. Le Blanc, s. J. Anderer Theil

und vor der Dietzeit aufzustehen / da aber die Vorsteherin dieses nicht haben wolten / hat sie als bald ohne einzige Widerred gehorsamet. Es hat ihr nachmahls Christus der Herr geoffenbaret / das ihm ihre Gehorsam angenehmer sey / als alles Gebet / welches sie hätte anstatt des Schlags verrichten können / und das ihm an dem Tode aus Gehorsam gestorbenen nichts besseres gefiele / als ein vollkommenes Unterwerfung durch welche man den Willen derjenigen folgt / welche er uns zu leiten an seine Statt vorgesetzt habe.

3. So groß ware ihr Demut / 5. Ihr Demut.

daß sie / obwohlen von Himmel mit auserlesenen Gnaden geziehet / auf sich selbst sehr wenig gehalten hat / mit ihrer Meinung stimmten auch bey ihre Wort / in dem sie mit höchster Eingezogenheit und gänzlichlicher Verrichtung von ihren Sachen allezeit hat. Sie schätzte sich für die Unwürdigste / daß sie von Gott sollte begnadet werden / wann sie unterschiedliche Vollkommenheiten ansah / deren sich schuldig zu seyn urtheilte.

Diese Demut bewegte sie / die allerschlechtesten und niedert ächtigste Dienst des Klosters zu versehen / und triebe sie an sich vor keinen Ambt zu weigern / es ware dasselbige so schwehr und verächtlich als es immer wolte. Also hatte sie viel Jahr lang die Sorg über die Nennen / wie wohl andere

B b b b

re Kloster Frauen dieses Amtes für gar zu schlecht schätzten für eine die durch das Betrachten so hoch erhebt wäre wie sie: Aber Veronica fruchtete fast aus dieser Demuth / und fandte grossen Nutz in der Eitsamkeit / welche ihr dieses Amte vergunnte.

**3. r** Angesicht / ihr Sehen / ihr Reden / ja ihre Gebärden waren ein lebhaftte Abbildung der Demut / vermitt. Is deren sie von Tag zu Tag / so wohl GOTT als ihren Schwestern angenehmer wurde.

**4.** Sie bewahrte sich in einer so wunderseltsamen Eingesogenheit mit allen Hausgenossen in ihrem Wandel / daß sie aller Macht zu seyn schenkte.

**6. Ihr Ein-** Wann sie merckte / das andere gezogenheit sie wegen ihrer Tugend / wegen ihrer Versuchungen hochschätzten / empfand sie in ihrem Herzen einen heftigen Schmerz; Derentwegen sie dann GOTT und seine heiligste Mutter gebeten hat / sie wollen ihnen doch gelieben lassen / diejenige Gnaden / mit denen sie von ihnen begabt wurde / vor den Augen der Menschen zu verbergen.

Da sie sich eines Tags fast bemerkte / daß man in Erfahrung kommen / daß sie etlich mahlen in dem Himmel verzückt werde / hat ihr der liebe Heiland gesagt: **W**isse meine Tochter / das die Gnaden / so ich dir ertheilt habe nur auf

deinen Nutzen allein angesehen seynd / sonderem auch zu dem Heil der anderen / du bekennst dich / das ich dir alle aus allen Geschöpfen zu seyn / ich aber mache keinen Unterschied / weder unter männlichen noch weiblicher Geschlecht / weder unter Hohen noch Niedern / weder unter Armen noch Reichen / weder unter Edlen noch Uedlen / wann ich meine Guthaten austheile. Ich vergünne diese denen / so mir gefallen; ab einen Wohlgefallen hab ich aber der Geringschätzung / die du von dir selbstest hast / und durch welche du dich unter allen vernünftigen Geschöpfen für das schlechteste schätze; zu Lohn Dir schaldest dieser Demut bin ich entschlossen / dir ein ganzes Jahr lang alle Festtag der Heiligen / die in dem Himmel begangen werden / zu weisen / wann du die Geheimnisse anderen nicht offenbaren / werden sie an den Festtagen mit Diener und Freund zu einer grösseren Ehrenbietigkeit aufgemant werden.

**5.** Veronica hatte ein mit grosser Innser Vernunft und Weisheit gezeigete Seel / welche nichts desto weniger ihr mit nichten eine heilige und unschuldige Einfalt benahm; welche aus ihren ganzen Handel und Wandel heraus schien.

Am den achten Tag des jerten Fronleichnamts Christi d. s. Heiligs / sahe sie unterwährenden Messopfer / untern Hiwand un-

ter der Gestalt eines überaus schön  
nen weißgeleuten Kinds auff den  
Altar mitten unter einer grossen  
Menge der Englen herumbspazi-  
ren / und weilen sie glaubte / das  
alle andere Kloster-Frauen eben  
dieses gesehen hätten / offenbahrte  
sie dieses Geheimnuß der Vorste-  
herin / und derjenigen / so in der  
Würde die nachste an der Vorste-  
herin ware / da sie aber vermerck-  
te / das sie nichts dergleichen gesehen  
hätten / wurde sie gleich ganz scham-  
roth / und reuete sie inniglich / das  
sie sich also herausgelassen hätte.  
Von selbiger Zeit an / ware sie  
weit eingezogener / und offenbarte  
nichts mehr als allein der Vor-  
steherin und ihrem Beicht-Vater.

Sie übertrug und gedultete als  
les was man ihr thätte / und wich  
in allen Begebenheiten allen ande-  
ren Kloster-Frauen / durch diese ihr  
Weis zu handeln verpflichtete sie  
ihr auch diejenige / welche so heilig  
waren / das ihnen gleich ein jedes  
Ding in die Nasen kroche.

6. Ab ihrer Mässigkeit / ware  
sie zu verwunderen. Neben den  
Fast-Tagen / so in dem Kloster ge-  
bräuchlich waren / hatte sie noch viel  
andere vorgeschrieben / und liesse  
sich daran mit Brod und Wasser  
beschlagen. Gar oft aße und  
trancke sie manchen Tag gar nichts /  
insonderheit an denen Tagen / wann  
sie das hochwürdigste Gut empfan-  
gen hatte. Ihr Ruhebettlein wa-

re ein rauher Bus-Sack den sie  
mit einer sauberen Leinwand zu-  
deckte / damit sie ihr Strengeit  
von den Augen der Menschen ver-  
bergen konnte.

Diese so hellglänzende Fackel /  
konnte nicht lang verbergen blei-  
ben. Gott zog diese Heilige  
ausser ihres Klosters / und befahle  
ihr unterschiedliche Reisen vorzuneh-  
men / heilsame Lehren auszuheis-  
sen und ganz geheime Sachen zu  
offenbaren. Sie gieng so gar auf  
Befehl Gottes zu dem Päpstlichen  
Heiligkeit Alexander den sechsten /  
richtete ihn mit solcher Vernunft /  
Demuth und Eingezogenheit aus /  
was ihr befohlen ware / und offen-  
bahrte ihm so hochwichtige Ge-  
heimnissen / das der Pabst bey ih-  
ren Abtritt den Umständen ge-  
sagt: Verehret diese Jungfrau /  
dann sie ist eine Heilige. Nach  
diesem so herrlichen Lob hat man  
ihr zu Florenz zu Piacenz und in  
anderen Städten / wo sie durchrei-  
sete / viel Ehr erwiesen / obwohl  
sie aus wahrer Begierd ihrem Hey-  
land / so verachtet und gekreuziget  
worden / nachzufolgen / sich höch-  
stens bemühet hat / selbige zu ver-  
rindern.

7. Der Sonnen-Glanz ist zwar  
für unsere Augen gar zu hell / doch  
hat sie Sonn in ihr selbst noch  
viel einen grösseren Glanz. Also  
ware auch ohne allen Zweifel die  
Seele dieser heiligen Jungfrauen /  
unvergleichlich glänzender / als  
B b b b 2 sie

7. Ihre  
Klugheit

6. Ihre  
Mässigkeit

sie von aussen dem Menschen erschiene.

GOTT zierte sie nicht durch ausserlichen Strahlen / vergunnte ihr bey Abends Erkenntnissen sehr hohen Geheimnissen / welche auch den unbegreiflich vorkommen konnten / welche sich zu einer sonderbahren and auserlesenen Andacht bekennen. Wir können ganz sicherlich sagen / das man sehr wenig Heilige oder Heilige finden wird / dem sich GOTT beständiger und freundlicher als ihr vergunnt und geoffenbaret habe.

Sehr oft erschiene er ihr bald an das Creutz gebettet / und mit Dornen gekrönt / bald wie ein überaus holdselbiges Knäblein / bald unter der Gestalt eines ausgemachten vollkommenen Maas. Er gieng mit ihr in der Kammer auf und ab / er bettete die Tagzeiten mit ihr / er entdeckte ihr unterschiedliche Geheimnissen / und verborgene Ding / er offenbarte die geheimniste Sünden / so gar auch der Priester und Kloster-Frauen. Er wies ihr die Höll und die Pein / welche darinnen die Fürsten / die Edelkeit / die Reiche / die Arme / die Geistlichen und andere ausstehen müssen. Er versicherte sie / das die geistliche Schöpffer als alle andere wegen Mißbrauch der so hefftig über sie ausgegossene Gnaden / gepeiniget wurden. Er stellte ihr auch vor Augen die himmlische Freud und die unterschiedliche

Glückseligkeiten / durch welche ein Heiliger den andern übertrifft / mit Versicherung das die Jungfrauen und die Geistliche höher würden erhebt werden / als die Seulet / und die / welche in der Unruhe der Welt leben.

Es besuchte auch die Himmels-Königin diese heilige Jungfrau sehr oft / und offenbarte ihr wunderliche Ding. Einmahl als Veron'ca zwey Stund lang gesehen / wie die Mutter Gottes ihren Geliebtesten Sohn / der wegen der Laster der Menschen ganz erzürnet die Welt vertilgen wolte / gebot den / ihn auch endlich erweicht und die Waffen aus den Händen genommen hat.

Die Engel trugen eine solche Sorg über die himmlische und Göttliche Seel / das sie mit ihr in höchster Vertreiblichkeit umgingen. Wann sie in einen Zweifel oder in einer Noth steckte / trösteten sie ihr / sie haben dieselbige unterwiesen die Tagzeiten zu beten / haben auch selbige mit ihr gebetet / sie zeichneten ihr in der Kammer die lieblichste Gesänge auf / beschützten sie wieder die bössigen Geister / die ihr überlästig waren / sie trösteten und stärckten sie / wann sie von dem bösen Feind geschlagen worden / brachten ihre Palmens Zweig zu einem Zeichen des erdalteneu Siegs / schenckten ihr täglich weisses Brod für ihr Nahrung /



welche Gnad viel Jahr lang ge-  
währet und sonderlich an den Fast-  
tagen. Sie erschienen ihr zu  
Nacht in einem so hellglänzenden  
Licht/ daß sie dabey ohne Kerzen le-  
sen konnte. Sie gaben ihr sehr  
geistliche Büchlein ein / munterten  
sie in ihren Krankheiten auf / ver-  
wiesen ihr auch ihre kleinste Unvoll-  
kommenheiten.

Die Heilige waren ihr so wohl  
gewogen/ daß sie etliche geraume Zeit  
mit einem jeden aus denen redete /  
deren Fest man selbigen Tag be-  
ginge. Diese handieten mit ihr  
mit verwunderlicher Liebe und  
Hilffseligkeit / und erklärten ihr  
ungählbare Geheimnissen / sie  
legten ihr auch ihre Fähler für /  
und krafftten sie darumb / welches  
sie dann in der Forcht der Urthlen  
Gottes und in der Demuth er-  
hielte. Es hat diese seltendbare  
Gnad ihren Anfang an den Ge-  
burtstag des heiligen Joannis  
des Täufers genommen / und hat daß  
ganze übrige Jahr gewähret.  
Sie sahe die Heilige an ihren  
Festtagen mit hellglänzenden  
Kleideren angethan / diese schim-  
meren auf das herrlichste von  
Gold/Silber und Edelstein / es  
hatten auch die heil. Zügel / Ros-  
sen/Palmen Zweig solliche Klein-  
odt / und andere Sieg / oder  
Ehren / Zeichen in ihren Hän-  
den.

In ihren Verzuehungen ware  
sie als in dem Himmel erhebt / und

saher darinnen zu unterschiedlichen  
mahlen alle Fest unseres Hey-  
lands. Einmahl sahe sie / wie  
sie das Geheimnis der Mensch-  
werdung zugezogen hat / ein an-  
deres mahl sahe sie was bey der  
Geburt Christi gesehen / drittens  
wie die Beschneidung beschaffen /  
nachmahens was sich mit den Hei-  
dren Königin begeben / was in  
der Reinigung Mariä / was in der  
Flucht in Aegypten / was für Freud  
die Mutter Gottes empfunden /  
daß sie ihren vielgeliebten Sohn  
unter den Lehreren gefunden /  
und also von den übrigen zu res-  
den.

Sie sahe weiter den Tauff uns-  
erer Erbsers / sein Versuchung in  
der Wüste / die Veränderung des  
Wassers in Wein bey der Hoch-  
zeit zu Canaa in Galilea / und die  
Bekehrung der heil. Mariä Mag-  
dalena.

Sie hat den Einzug Christi  
gen Jerusalem gesehen an dem  
Palmen Tag / die unengliche Gü-  
tigkeit Gottes / in Einigung des  
garten Fronleichnamts in dem Ab-  
endmahl / wie er von den Juden  
auf den Oelberg gefangen für die  
Richter gestellt / und zu dem Todt  
des Creuzes verurtheilt worden /  
weitere sahe sie / wie er das selbe  
Creuz getragen / und die übrige  
Geheimnis so sich auf den Calvarie  
Berg bey den Tod und nachmah-  
lens bey der Begräbnis zugezogen  
haben.

Ab bb 3 Die

Die Freudenreiche Geheimnussen  
sind ihr eben so wenig verborgen  
verblieben / als die Schmerzhafft.  
Es ist ihr gezeigt worden / die Ur-  
ständ / die Himmelfahrt und die  
Sendung des heiligen Gei-  
stes.

Keine aus allen diesen Erschei-  
nungen ware fruchtlos / ruhete  
auch nicht in der blossen Betrach-  
tung und Anschauung / diese hat-  
ten ihr Absichten auf die Übung der  
vornehmsten und höchsten Tugenden.  
Zu diesem Vorhaben legte  
ihre Christus alle Geheimnussen die  
sie sahe sichtlich aus / damit sie ihre  
und anderer Werck darnach schlich-  
ten konnten.

10. Senus  
des heil.  
Frankreichs  
nambs.

8. Ihre größte Andacht und  
Liebs-Neigung ihres Herzens giesste  
sich sonderlichen in der Kirchen ge-  
gen ihren Bräutigam / in dem  
hochwürdigen Güt aus. Dieses  
würdiglich zu empfangen bereitete  
sie Christus der Herr selbst in  
dem er ihre Fehler entdeckt / wie  
und auf was Weiß sie dieselbige  
ihren Beicht-Vatter entdecken  
solte.

Ich hab schon anderstwo ge-  
melbet / das an denen Tügen /  
wann andere Kloster-Frauen nit  
zu den Tisch des Herrn gien-  
gen / ein Theil des Brods der En-  
geln in ihren Mund gestogen seye /  
und das sie von selbigen Augen-  
blick an in Versuchung gerathen  
seye.

Opfermahlen / wann ihr der

Priester des jarten Fronleichnam  
harreichte / fände er sie also auß-  
er sich in Gott verzuckt / das er ihr  
selb gen nicht konnte in den Mund  
legen. Nachdem dieser mit Tode  
abgangen / hat ihr Christus der  
Herr selbst die Gnad angethan /  
das er sie mit eigenen Händen ge-  
speiset hat.

Einmahl ist sie bey nächtllicher  
Weil von einem Engel ermahnt  
worden / in die Kirchen zu gehen /  
und sich aller Andachten zu ge-  
brauchen / die sie zu verrichten ge-  
wohnet ware / wann sie sich bey  
dem Tisch des Herrn einlände.  
Sie macht sich alsbald auf mit  
höchster Begierd sich ihren Die-  
geliebten zu vereinigen / da sie sich  
das drittemahl gebuckt / sahe sie  
ein so glänzend Wolcken / das sie  
derselben Strahlen kaum erdulden  
konnte / sie sahe das vermandete  
Brod / wie selbigs aus einem  
Kelch herausgenommen auf die  
Platen gelegt / und das Kelch-Lich-  
lein so dem Kelch bedeckte auf dem  
Altar aufgeschreitter wurde. Die  
Engel waren alle mit schone / weise  
sen und hellglänzenden Kleideren  
angelegt / und singte die annehme-  
lichste Gesänger. Man hörte  
auch ein Stimm / so aus der Wol-  
cken erschalte / also lautend: Mein  
Tochter / nisse meinen Leib / ich  
bin derjenige / auf den du  
dein Vertrauen und Hoffnung  
gesetzt hast / bey diesen Worten /  
stohete dieses himmlische Brod in  
ihren

ihren Mund und überhäuffet sie mit so unglaublicher Freud / daß sie alle Empfindl. gkeit deß gangen Leibs in dieser wunderlichen Verwurkung verlohren hat.

Bisweilen bediente sich dieser liebreiche Gott zu diesem so heiligen Dienst der Hilff der Englen / da Veronica ein es Tags nach den Tagzeiten in der Kirchen verblieben / und der Betrachtung abwartete / hörte sie folgende Stimm: Stehe auf / mein Tochter und empfang das hochwürdigste Sacrament / welches dir dein Gott geben will / gleich verspühre diese heilige Jungfrau das ihr Seel vor Liebe ihres Vielgeliebten brännte / und sahe zu gleich einen Engel weißer als den Schnee / der ihr das Brod des Lebens in den Mund gegeben / und verschwunden ist. Als bald wird Veronica in Gott verjuckt / und verbleibt in derselbigen bis zu Aufgang der Sonnen.

11. April.  
leben.

9. Es ist keine so schöne Mordergang / auf die nicht folge ein Untergang / so ergienge es auch dieser himmlischen Sackel / welche durch den Tod erlöschten / ist in dem vier und siebenzigsten Jahr ihres Alters / aus denen sie in dem geistlichen Stand zwey und funffzig Jahr gelechtet hatte.

Ihr letzte Krankheit hat sie sechs Monat an das Bett geheftet / damit sie durch Distel und Dorn desto lieblichere und wohltheurere Rosen in den Garten ihres Bräutigams

garns sammeln / und ein ansehnlichere Eron daraus flechten konnte.

Fünff Tag vor ihren Hintritt aus dieser Welt / hat sie den Tag und die Stunde ihres Tods vorgesagt. Sie starbe eben damahls / da man die letzte Tagzeiten beschloffe / aber so sanfftiglich / daß der Priester und anwesende Kloster-Frauen ihren Tod schier nicht vermert haben.

Sobald nun dieser köstliche Tod auskommen / ist ein solcher Zulauff deß Volcks worden / daß man sie fünf ganzer Tag lang nicht hat zur Erden bestatten können. Jederman fielen ihr zu Füßen / als vor ein Heiligthumb / nach dreyszig Tagen / als man die Baar aufgeschloffen / ist der heil. Leib ganz unverweset gefunden worden / und hat gleich mit vielen Wunder-zeichen geleuchtet.

Nach verfloßene zwanzig Jahr hat Leo der Zehende vergünstiget / daß sie in ihren Kloster als eine seltsame Jungfrau verehret und ihr Bild außgemahlt könne / damit andere aufgemuntert wurden / ihren herrlichen Tugenden nachzufolgen. Laßt auch uns sie verehren / und ihr unser Gebet aufopfern / mit gänzlichem Vertrauen / sie werden uns bersehen.

Wenn du wünschest die große Wunder so Gott in dieser Heiligen bey Lebenszeiten und nach dem Tod gewirckt hat / weitläufftiger

752 **Andern Theils / 5. Buchs / 11. Cap. Kurzer Begriff**  
 siger zu vernehmen / so liesse Psido-  
 sum de Pistoris einen Geistlichen  
 aus dem Orden des heil. Dominici  
 / der sie nach langes beschrieben  
 hat / und bey Valando den dreis-  
 zehenden Tag des Monath Jenner  
 zu finden seynd.

**Erinnerung.**

- 1. Alle und jede seynd gleicher  
 maassen fähig der Gnaden Gottes  
 / wann sie eine gleichmäßige eif-  
 rige Lieb haben.
- 2. Der rechte Streich / Stein / o-  
 der an dem man die Verjuckun-  
 gen / gleich wie auch andere son-  
 derbahre Gnaden GOTTES /
- 3. Gott gehet viel verträulich  
 Her mit den Einfältigen um / als mit  
 den Gelehrten / und denen welche  
 mit hoher natürlicher Weisheit ge-  
 puzt seynd.

**Sunffzehntes Capitel.**

**Leben der seeligen Oringa oder Christiana  
 einer Layen-Schwester.**

1. Ihr Vat-  
 terland /  
 und Eltern.  
 Sylvan.  
 Razzi Cor-  
 nel. Cuzi-  
 ps.  
 2. Ihr Ge-  
 het.

**D**ie seelige Oringa / die auch  
 wegen ihrer hohen Eugen-  
 den Christiana oder Chri-  
 stin ist genennet worden /  
 ist geböhren in dem Schloß des H.  
 Creutz / so in einen Toscanischen  
 Thal liegt / durch welches der Fluß  
 Arnus kießet. Ihre Elteren was-  
 ren arm / darumb sie ihr Tochter  
 die Ofsen zu hüten gebraucht ha-  
 ben. Ihre Jugend aber / hat sie  
 gleich von ihren jungen Jahren an  
 adelich und bey GOTT sehr  
 mächtig und angenehm gemacht.  
 Aus Begierd was längeres und  
 ruhiger zu betten befahle sie ihren

Ofsen / sie sollen mit diesen Kräut-  
 lein vorlieb nehmen / die zu dem  
 menschlichen Gebrauch nicht taug-  
 ten / bey Leib kein Getraid noch  
 auch verbottene Weide anröhren /  
 dieses Vieh hat ihr in allen Ge-  
 horfams geleistet / und hat nicht  
 das geringste verbottene Blätlein  
 angegriffen.  
 Die Keuschheit war so rein / 2. Ihr  
 und hatte so tief in ihre Herz einget-  
 gewurzelt / daß sie bey dem gering-  
 sten unsätigen oder unkeuschen  
 Wort / so sie hörte / sich brechen  
 mußte. Hat sich also der Himmel  
 über sie erbarmet / indem ihre ge-  
 ratben

rathen worden ihre Ohren mit eisernen Händen zu verstopfen / damit sie diese unreine Zotten nicht anhören müste. Durch diese Sorgfältigkeit hat sie unter den anderen Hirten-Mägdelein ihre Besundtheit und Unschuld erhalten.

Ihre Brüder setzten ihr zu sich zu verheuratzen / aber weil sie sich mit einem Gelübd zu der ewigen Keuschheit verbunden hatte / begab sie sich in die Flucht / und kam mit trucknen Füßen durch den Fluß Buscian.

4. Ihr Starckmüdigkeit. Weil sie aber der höllische Feind den grossen Schaden vermerckte / den ihme diese Jungfrau mit ihren grossen Seelen / Eser zufügen würde / ist er auf sie unter der Gestalt eines wilden Reiters / der sie todt wolte haben / zugeitten / sie aber jittete so gar vor ihme nicht / sondern läst einen einzigen Seuffzer zu ihrem Vielgeliebten ablaufen / und siehe alsbald erschienen zween Ritter ganz weiß gekleidet / welche augenblicklich das höllische Gespenst / so die Jungfrau erschrecken wolte / in die Flucht verjagt haben.

Sie entzwischen geht ihren Weeg fort / und verharret in dem Gebet / in dem sie aber nicht acht gibt / verfehlt sie deß Weegs und kommt auf eine schöne und überaus von Blumen wohlriechende Wiesen / da machte ihr ein Haas tausendert v Spagh / sprang umb sie herum / als wäre er ganz heimlich.  
R. R. Le Blanc. S. J. Anderer Theil.

misch / diesem weil sie in etwas nachgegangen ist sie wiederum auf den rechten Weeg gerathen / wo dann der Haas vor ihren Augen verschwunden ist.

Die Begierd so sie hatte ihren Leib zu züchtigen brachte sie dahin / daß sie in dem Winter daruß daher gangen / obwohl die Schärffte der Kälte / und deß Luftts selbige also aufgesetzt / daß das Blut herfür ranne. Sie lagte auf keinen andern Bett / als auf der bloßen Erden / wäre sie wegen Strenge der Arbeit / so sie den ganzen Tag / verrichtet hatte / auch noch so müd und matt gewesen.

Aus Furcht / daß nicht etwann ihre schöne Leibs Gestalt einem unbesonnenen jungen Gesellen eine Gelegenheit zu einer Versuchung brächte / fandte sie unterschiedliche Mittel / selbige zu verstellen / und damit auch sie sich vor allen Gedanken und sündlichen Einbildungen bewahrte / fastete sie in solcher Strenghheit / daß sie einen ganzen Tag nicht ein Bisklein aße / sie hielt ihre Augen also in dem Saum / daß sie eine lange Zeit nicht einen einzigen aus ihren Nachbarn gekennet hat / wann sie vor das Haus hinaus gieng / mußte man einen Stein vor die Thür legen / damit sie in ihrer Niederkunft an demselbigen das Haus wieder erkennen konnte.

Der heil. Erk. Engel Michael und andere liebe Engel / haben sie  
Eccc  
viele

5. Ihr Abtödtung.

6. Ihr Eide.

7. Die Engel beschickten sie.

vielmahl wider den Teuffel/ der stellte/ als wolte er sie überfallen und verschlucken/ beschützet/ wider die Dreb/ so sie austraben wolten/ beschirmet/ und wieder einen unflätigen Menschen/ der ihrer Keuschheit nachstelte/ bewahret.

8. Sie erbauet ein Kloster. Eine zeitlang ist sie zu Rom bey einer frommen Wittib in Diensten gewesen/ endlichen aber/ damit sie alle Gefahren dieser Welt bester Massen entgehen kunnte/ liesse sie an dem Ort/ wo sie gebohren worden/ ein Kloster erbauen/ in welches sie Jungfrauen angenommen/ welche weder lesen noch schreiben kunnten/ damit sie mit ihr in der Demut und Arbeitsamkeit verharreten.

9. Ihr Demut. Alle diese Mitschwestern haben sie einhelliglich für ihre würdige Mutter und Vorsteherin erachtet/ aber sie kunnten selbige niemahlen dahin bewegen/ daß sie dieses Amte angenommen hätte/ je höher sie über die andere wegen ihrer Tugenden und sonderbaren Erleuchtungen Gottes erhebt ware/ je tieffer unterwarffe sie sich allen und wollte/ wie die schlechteste Magd einer jeden anderen leben. Ihre Fehler abzubitten/ warffe sie sich vor ihnen auf die Erden nieder/ und bat sie um Verzeihung/ daß sie ihnen nicht mit derjenigen Vollkommenheit dienete/ welche ihr Tugend verdiente.

10. Die Mutter Gottes ist ihr erschienen. Gott vergalte diese so lobwürdige Demuth/ indem er zu ihr sein

liebste Mutter abgesendet/ welche ein Buch mit goldenen Buchstaben geschrieben hielt. Daraus als bald sie die Königin der Himmeln ersahen/ ist sie auf die Erden niedergefallen/ und da ihr befohlen ward/ in dem Buch zu lesen/ entschuldigte sie sich in tieffster Demuth/ mit vermeldten/ sie könne nicht lesen; als dann versprache ihr die seligste Jungfrau/ sie wolle ihr diese Gnad mittheilen/ darauf verschwand sie/ und wenig Zeit hernach hat sie verschafft/ daß sie und alle Kloster-Frauen haben lesen und singen können.

Sie war von dem Himmel erleuchtet/ daß sie die Gedanken derjenigen sahe/ mit denen sie handlete/ und das aortreffliche Männer gar gern ihre Lehr-Jünger in der Schul der Tugend worden seyn.

Auch zukünftige Sachen sagte sie vor; sie stellte die Sonnen so der wenigst verhindecete sie/ daß man derselben Strahlen nicht sahe/ und ab dem ich mich noch mehr verwundere knüpfte sie den Tag und die Nacht also zusammen/ daß sie ihr Gebet nicht unterbrochen/ noch auch den geringsten Gedanken auf Essen und Trinken gehabt. So fast ware sie mit Gott vereinigt/ und in ihm verzückt.

Niemand kame zu ihr/ so nicht durch ihr Anweisen und Erer/ mit dem sie von dieser göttlichen Tugend und ihren Nutzbarkeiten redete.

dete / zu dem Gebet angetrieben wurde.

12. Jhr. 2. M. Das Mitleiden / so sie gegen den Armen truge / hat sie aller Sachen beraubt / einmahls gabe sie einem Bettler ihren Rock / den sie an hatte / und ein Stuck Geld / welches ihr ganzer Reichthum ware.

Als die benachbarte Inwohner in grosser Hungers Noth steckten / hat sie ein Erug mitten in einen Bohnen-Acker welches in dem Kloster ware / ausgerichtet / und dieses sollte ein Zeichen seyn / das jederman daraus nehmen kunnte. Alle Bedürfftige liessen Hauffen weis zu / und nahm ein jeder so viel ihn gelüstete / nichts desto weniger verspürte man nie / das weniger Bohnen darinnen waren / das also dieser einzige Acker ein ganzes Volk bey dem Leben erhalten / und doch keinen Schaden oder Abgang erlitten hat.

13. Jhr. 6. Es wolte aber auch Gott dieses köstliche Edelgestein noch hellglänzender durch Trübsal machen. Er hat sie mit einer Glieder-Sucht heimgesucht / durch welche sie die drey letzte Jahr ihres Lebens Bettlägerig zu seyn gezwungen worden / nichts desto weniger sahe man sie allzeit mit freudigem Angesicht Gott den Allmächtigen loben und danken. Sehr oft redete sie von dem Leiden und Sterben ihres geliebtesten Erlösers / und munterte ihre Schwestern an / ihn nachzufolgen. Je mehr die Schmerzen

der Kranckheit ihr zusetzten / je grössere Hoffnung setzte sie auf die Gütigkeit und Barmherzigkeit ihres Bräutigams / und verbinde te sich mit ihm durch das Gebet und Betrachteten.

Sie wünschte täglich in die Kirchen / die heil. Mess zu hören / und ihren Gott in dem hochwürdigem Gut anzubetten / getragen zu werden / weil die Vorsteherin gesehen / das dieses hin- und Wiedertragen ihr die Schmerzen und die Kranckheit mehrte / hat sie dieses ihren Kloster-Frauen verbotten. Doringa widersetzte sich in dem geringsten nicht / wolte auch ihre Schwestern nicht beunruhigen / denen sie wuste / das sie durch dieses Tragen beschwehrllich wäre / allein schickte sie einen Seuffter gen Himmel / und von selber Zeit an / liesse sich bey ihr der Bräutigam / so wohl in der Kranken-Stuben / als in der Kirchen sichtbarlich sehen / wann der Priester das heil. Ambt der Mess hielt.

Da ihr Sterbstündlein herzu nahete / umbgab ihren ganzen Leib ein himlisches Licht / welches alle / so in dem Zimmer waren / erleuchtet hat. Sie hat auch die Stund ihres Ablebens vorge sagt / bey ihren letzten Ziegen hatte sie also ihre Schwestern umb Verzeihung wegen ihrer begangenen Fehler / befahle ihnen über alles eine recht herrliche Demut / als die wahre Grund-Feste aller Tugenden.

Ecc ec 2 Raum

Kaum ist ihr Seel frey loß aus dem Kerker ihres Leibs entflohen/ da ist sie schon einer adelichen Jung-  
 frauen mit Nahmen Fregia / die zu Pisa in einer Kirchen bettete /  
 erschienen / zu welcher sie mit einer himmlischen Stimm gesagt: be-  
 hüte dich Gott liebste Schwester Fregia die Engel begleiten mich in die glückselige Ewigkeit.

17. Jhr De  
 grabaus.

Aus ihrem heil. Leib leuchteten so viel Strahlen / daß jedermann dem Kloster zugehoben die Ehr zu habea selbiges ansichtig zu werden / das Gedränge wäre da so groß / so wol von dem aus der Stad als von den Dörffren / daß man genöthiget worden / diesen köstlichen Schatz zehn Tag lang/ein so grosse Menge Volcks zu befriedigen/ unbegraben zu lassen.

Niemahlen hat sich die Fäule anmassen dörfen diesen heil. Leib anzugreifen/ er verbliebe viel Jahre eben so schön und rosenfärbig / als lebte die Seel noch darinnen. Endlichen ist er durch weiß nicht was für ein Unglück von einer entstan-

denen Feuers/ Brunst zu Aschen worden.

Bei ihrem Grab haben sich sehr viel Wunder/ Zeichen zugegetragen / da wurden gesund die Blinden / die Sichtbrüchtigen / und andere Krancke / da mußten die Teufel aus den Besessenen weichen / da ward ein todttes Kind zu dem Leben erweckt. Vor allen Wunder-  
 werken aber gefällt mir dasjenige / durch welches diese Heiligin an den Tag gegeben / wie eine grosse Liebhaberin der Keinigheit sie gewesen sey.

Ehe man ihren heil. Leib zur Erden bestattet / machte sich zu demselbigen ganz genau anzusehen/ein leichtfertiger Weib / aber diese reine Braut Christi ergreift augenblicklich mit beeden Händen ihren Docht/ darmit sie ihr Angesicht bedeckt / auf das sie von die unkeuschen Augen nicht angesehen wurde.

Last uns der Keinigheit dieser Jungfrau nachfolgen / wann wir mit denen Strahlen erleuchtet zu werden wünschen/welche ihre Seel gezieret haben.

### Erinnerung.

1. Die Liebe zu der Jungfrau schafft erhebt die schlechteste Hirten Mägdelein weit über die Erden / und vereiniget sie mit ihrem Bräutigamb.

2. Die Engel erfreuen sich in Beschüßung der reinen Seelen/die

sie mit Lust wider die Teuffel und Gottlose verfechten.

3. Der ist nur gar zu gelehret / welcher / wann er schon nichts weiß / Christum den gekreuzigten allein weiß.

Sech





Sechzehentes Capitel.

Leben der heiligen Theodora von Alexandria.

1. Ihr Datum  
Ireland und  
Eiteren.  
Metaph. 11.  
Sept.

**D**ie heil. Theodora ist gebürtig von der Stadt Alexandria und ist auf diese Welt kommen zur Zeit da der Kayser Zenos gegen Ausgang herrschete. Ihre Eltern waren reich und adelichen Herkommens / haben auch ihr Tochter in der Forcht Gottes und Übung aller Tugenden auferzogen.

2. Ihr Fall  
und Sünd.

Sie ist einon hoch adelichen Herren zur Ehr gegeben worden / mit diesem als einen fast tugend samen Mann / lebte sie in größter Eignigkeit / und Schritte von Tag zu Tag weiter in den Tugenden.

Der Teufel aber kunnte die Eignigkeit und Fried zwischen dielen zwey Eheleuten nicht mehr erdulden / d. hwegen er dann einen geilen Jüngling angetrieben / daß er mit unzimlicher Liebe entzündet / alle Mittel und Wege erdachte / wie er Theodoram bereden / und auf seinen Willen bringen kunnte / dann er wohl wuste / daß ihre Keuschheit unüberwindlich wäre. Macht sich also dieser verzweifelte Jüngling zu einer alten verfluchten Euplerin / welche durch schwarze

Kunst und Zauberey die arme Theodoram zur Sünde gebracht hat.

Aber leider dieses Laster hatte sie kaum begangen / da ist sie mit solcher Reu und Schmerzen überfallen worden / daß sie weder Tag noch Nacht mehr Ruhe hatte. Ihr Gesicht siele ganz ein / ihre Augen veränderten sich in zween Zäher-Bäch / und zersprange ihr das Herk in dem Leib vor Leid.

Endlichen entschlosse sie sich ihre Leichtfertigkeit zu rechnen / und mit strenger Buß ihr entsetzliches Laster abzublüssen. Sie verstellte sich in Manns-Kleider / und mit unerhörter Starckmüthigkeit / dero aber ohne sonderbare Eingebung Gottes nicht zu folgen / verläßt sie ihr Haus / und stellt sich bey einem Kloster ein / so ungesehr sechs Meil Weegs von Alexandria entlegen ware.

Der Abbt und die Geistliche ihrer Beständigkeit sich besser zu versichern / haben ihr alsbald ihr Bitt und Anhalten abgeschlagen und die ganze Nacht vor der Kloster-Thür in der freyen Luft und

3. Ihre  
Büßfertig-  
keit.

4. Eintritt  
in den  
geistlichen  
Orden.  
Stand.



in der Gefahr der wilden Thier liegen lassen.

Theodora kame nichts schwehe vor/ weil sie ihre Sünd stets vor Augen hatte. Lieffe derowegen nicht nach/ also eiffrig anzuhalten/ bis sie endlich/ weil man sie für ein Manns-Bild hielte/ mit schwehe gesetzten Bedingnussen aufgenommen worden.

Man lasse ihr die Sazungen/ so sie halten müste/ vor; man sagte ihr/ sie würde allen gehorsamen und dienen müssen/ wurde zu den schlechtesten und verächtlichsten Diensten und Aemtern gebraucht werden/ ihr werde obliegen/ daß ganze Haus sauber zu halten/ und alle andere schwehe Dienst zu verrichten/ die nach erheischender Noth so wohl inner als außser des Klosters würden fürfallen/ also diese Arbeit und Geschäft würden sie von den strengen Fasten und heil. Übungen des geistl. Standes nicht befreyen.

5. Ihr Jü-  
brunst und  
Eiffer.

Was einen anderen hätte abschrecken können/ hat unser Büßser ein nur mehr beherziget. Theodora nahm alle diese schwehe Bedingnussen mit Freuden und Lust an und auf/ in Bedencken/ daß diese ihr die erwünschte Gelegenheit wäre/ der erzürneten göttlichen Gerechtigkeit/ ohne Furcht einiger eiteln Ehr genug zu thun.

Derohalben legt sie die Hand an das Werck/ und versiehet als le aufgetragene Dienst mit solchem

solchem Eiffer/ Dienst und Demut/ daß sich jederman über sie verwunderte/ und desowegen auch liebte. Nicht ganzer Jahr ist sie beschäfftiget gewesen in dem Garten in der Mühl/ in dem Getraid austretsch/ so man zu dem Brod für das ganze Kloster brauchte/ sie mußte auch das Krautwerck in der Küchen für alle Geistliche/ so selbiges assen/ zureichten und kochen/ und über das brauchte man sie noch alenthalben zu dem Ausstreuen und zu allen schwehren Diensten.

Aber der Eiffer Theodora war so hitzig/ und ihr Herz so starr/ und wohlgenuhet/ daß sie sich mit der Strenge des geistlichen Standes nicht nur nicht beschlagen lieffe/ sondern noch viel neue Strengheiten darzu setzte. Ohne Unterlaß truge sie ein rauhes Büß-Kleid an ihrem Leib/ und bey ihrer harten Arbeit aße sie in der Wochen nur einmahl.

Diese so hohe Tugend/ kunnte die höllische Schlang nicht mehr übertragen/ sie gosse ihr Gift in etlicher Geistlicher Herz aus/ welche aus Neid und Eiffer-Sucht angetrieben/ sich entschlossen haben/ Theodoram den wilden Thieren Preis zu geben. Diese erdichteten ein nothwendiges Geschäft/ und schickten sie unwissend des Abtes in der Nacht in ein anderes Kloster/ Brief dahin zu bringen/ welchen sie wohl wußten/ daß auf diesem Weeg viel wilde und blutbegierig

6. Theo-  
doran.

gierige Thier sich aufhielten. Theodora wider alle Gefahren beherzt alsbald sie den Nahmen des Gehorsams gehört / hat sie sich gleich auf den Weg gemacht / sie hatte schon einen guten Sprung verrichtet / da begegnet ihr ein solches wildes Thier. aber an statt das es ihr einen Schaden zugefügt / hat es viel mehr sie gleich zu dem Kloster dahin sie geschickt ward / als ein getreuer Hund begleitet. Kaum ist das Thor erschraet worden / so fällt das wilde Thier alsbald den Thorwart an / und verletzt ihn schwachlich / die Heiligin aber laufft gleich zu / legt ihm ein Öl auf die Wunden / macht das Creuz-Zeichen darüber / und heilet die Wunden urplötzlich. Welches Wunder verursacht das man in der ganzen Landschaft sehr viel auf ihre Tugend gehalten hat.

Ein anderes mahl ist sie zu einem See geschickt worden / wo ein überaus grosses Crocodil alle verschluckte / die ihnen hinzu getrauten. Theodora / aus Vertrauen / welches sie auf den Gehorsam hatte und aus Begierd / etwas für ihre Sünden zu leiden / macht sich dahin ohne einzige Widerred. Als sie nun hinzu kommen / ist alsbald der Crocodyl da / nimmt sie auf den Rücken / und führet sie eine Weil auf dem See herum spazieren / doch endlich hat es sie wieder ohne Schaden an das Gestad gesetzt / allwo sie Wasser geschöpft

und frisch und gesund in das Kloster wieder zurück gebracht / nicht ohne Verwunderung aller / die dieses gesehen hatten. Nachdem dieses geschehen / ist der Crocodyl verreckt / und hat durch seinen Tod das ganze Land aus einem ungläublichen Schrecken erlöset.

Es wolte der Teufel gleichsam vor Verdruß verspringen / da er gesehen / das Theodora nicht nur ihm aus den Klauen entkommen / sondern das sie noch über das an allen Tugenden sehr scheinbar wurde. Greift sie also an auf ein neues / durch Gespenster / mit Androhung / er wolle ihr zusehen und auf das eifrigste verfolgen / wann sie nicht würde verändern die Weis zu leben / die er durchaus nicht leiden konnte.

Diese eitle Spiegelfechtingen u. lähre Drohwort / verlaete die heil. Jungfrau / aber siehe die teuflische Gesänst des höllischen Geists / dieser giebt einem Ehr-vergessenen Mägdlein ein / sie solte ihr unehliches Kind vor das Kloster bringen / und sagen / Theodorus (dann also heisse man sie als einen vermeinten Mann) seye der Vatter darzu / der hab sie umb ihre Ehre gebracht.

Ab dieser Anlag ist so wohl der Abt als die Geistliche bestürzt worden / dann diese sehr zuwider ware der hohen Tugend Theodora und zugleich dem ganzen Kloster sehr nachtheilig. Sie wird zu

7. Jhr Gedult.

8. Jhr Demut.

Red

Ned gestellt / damit man auf die Wahrheit käme / Theodora hätte ihre Unschuld leichtlich verlohren können / aber angetrieben für ihr in der Welt begangene Sünd genug zu thun / und von jederman auf das äufferste verfolgt zu werden / schwiege still / und nahm das Kind / selbiges zu ernähren.

Da erzürnete sich der Abt dergestalt / daß er sie noch selbigen Augenblick aus seinem Kloster verjagt / und für ein Blöthner und verruchten Menschen gehalten. Theodora bey verlohren aller Ehr / verlohre doch das Herz nit / sie erbauet sich ein klein Hüttlein bey dem Eingang des Klosters / damit jederman mit Fingern auf sie deutete / und vor allen vorübergehenden zu schanden würde. In diesem erbärmlichen Stand verharret sie sieben gangr Jahr lang / das Kind nährt sie mit Geiß / und Schaafmilk / sie aber erhielt sie mit Kräutlein / Wiglein und wenig Wasser.

Die Teufel wolten ab einer so beständigen Gedult und Demuth unstillig werden / erschienen ihr bald unter der Gestalt ihres betrübten Eheherrns / welcher sie ermähnte / sich aus diesen armseeligen Leben heraus zu schwingen / und zu den vorigen Freuden wieder zu kehren / welche sie so wohl von ihrem adelichen Geblüt als grossen Reichthum haben kunnte. Ein andermahl erschienen sie ihr wie die

gewaffnete KriegsLeut oder wolde reißende Thier / die sich bemühten / ihr einen Schröcken einzujaugen / unterweilen auch ließen sie sich unter anderen entsetzlichen Gestalten sehen / sie in ihrem Geber und geistlichen Übungen zu verwirren.

Unter andern haben sie einmahls dieselbige dergestalten geschlagen / daß sie für todt da gelegen; etliche Dörten haben dieselben Geistlichen angezeigt / damit man sie zur Erden bestattete. Sie aber came wieder zu sich / und nahm ihre Zusucht zu dem Geistes Kräfte und Beständigkeit von dem Himmel zu erlangen.

Der Abte dlich und die Geistliche von ihrer so manlichen und beständigen Tugend bewegt / haben sie wieder aus Mitleiden in das Kloster eingelassen / doch aber mit dem Kind in ein Kämmerlein abgesondert / in diesem hat sie noch zwey Jahr gelebt / nach welchem die Geistliche sie gehört haben ihr vermeintes Kind zu der Tugend also anzunehmen.

Mein Sohn / a Ende meines Lebens näher sich herzu / ich befehle dich demjenigen / welcher in dem Himmel sitzend / ein Vatter aller Waslein auf Erden ist. In was für einem Ort du immer sehest / oder außser des Klosters / halte alle die Geistliche / so darnehen sind / für deine Brüder; wünsche niemahlen vor den Menschen in Ehren zu seyn / oder von ihnen gelobt zu werden.

werden. Es ist weit nützlicher / verachtet und verunehret unter den Menschen zu seyn / ja Lasterungen / Schmach und unterschiedliche Verfolgungen auszustehen / als auf dieser Welt ruhig und in dem Frieden leben / und in der Hölle erschrockliche Peinen auszustehen / fliehe den Schlaf / als viel deine Kräfte erdulden können; halte dich in grosser Mässigkeit / in der Nahrung und Kleidung: Liebe von allen ermahnet und gestraft zu werden; seye eifrig in dem Gebet / und vernachlässige keinen Gottes-Dienst. Rede nimmermehr ehnigen Menschen libel nach; in allen Widerwärtigkeiten und Verfolgungen / so dir aufstossen werden / erhebe deine Augen / dein Herz und dein Vertrauen gegen den Himmel / und verachte alles Verspotten und Ubel Nachreden dieser Welt. Bitte für die / so dir Ubel thun werden; wünsche vielmehr die Jäher als die Tröstungen; besuche die Krancke; erzeige dich gegen jederman dienstbar. In deinen Ansehtungen suche deine Zuflucht zu dem Gebet / und begehre von Gott Gnad den Sieg darvon zu tragen.

12. Jhr Abt. Nachdem man den Abbt berich- tet / wie es in Theodora Kämmerlein zugehe / ist er h neinkommen / zu sehen / in was für einem Stand sie ware / und da er sie nächst bey dem Tod befunden / hörte er sie Weicht / und stärckte sie mit der leg-

ren Begehrung des zarten Frauenleibnambs unsers Erlders / welche / als sie mit grösster Ehrerbietigkeit und tiessster Demuth empfangen / hat sie nicht lang hernach ihren seligen Geist aufgegeben.

Eben dieselbige Nacht ward dem Abbt geoffenbaret / das Theodora in dem Himmel mit unglaublich schönen Ehren-Kräncklein geziert seye / und das ihr so seltsame Buß-Gott sehr angenehm gewesen sey. Dieses hat er seinen Geistlichen beudet / und darauf in das Kämmerlein / wo der heil. Leiblage / geführt. Da erkannten sie erst / das sie ein Weib gewesen / ab welchen sie sich dann hoch entsetzet / und über ihre grosse Gedult verwundert haben / mit welcher sie ein so unglaubliche Schmach / die so schwer zu tragen / und so leicht zu widerlegen gewesen wäre / übertragen hat. Als dieses auskoffen / ist das ganze umbliegende Land zugelauffen / der Abbt liesse die Ankläger Theodora herfür treten / damit jederman der Betrug und falsche Inzucht bekant wurde / und das Kind wieder nehmen / welches sie so böshafter Weis der Heiligen zugemuthet hatten.

13. Jhr Ihr Ehr-Herr / der in unablässiger Traurigkeit lebte / ist durch einen Engel ermahnt worden / das seine Theodora in dem Kloster verschieden seye / des wegen kam er als bald dahin / und nachdem er sich über

13. Jhr himmlische Glori.

15. Jhr Ihr vor der Welt.

dd dd

über ihre Tugenden verwundert / hat er so eifrig angehalten / da man ihm das geistliche Ordens-Kleid vergönnet / und die Erlaubnis erlangt / die übrige Zeit seines Lebens zu wohnen / wo seine geliebte Theodora zu so hohen Gipfel der Verdiensten und Ehren gelanget ist. Er ist ihr in der Strenghheit des Lebens nachgefolgt / und zu einer übermäßig-n Eron gelanget.

Das Kind so Theodora in der Forcht Gottes so sorgfältigst auferzogen hatte / ist auch in eben

selbigem Kloster geistlich worden / und ist in der Tugend so weit gestiegen / daß er desselben Abbt worden ist. Uns mangelt an Sünden nicht / so laßt uns dann bemühen mit rechtem Ernst darüber Buß zu thun / alsdann wird uns Gott mit offenen Armen / wie diese heil'ge Seel empfangen. Dieses Leben haben Metaphrasus / Curius und mehr andere beschrieben. Laßt uns daraus zwei oder drei Lehresüct zu unserm geistlichen Fortgang ziehen.

### Erinnerung.

1. Es ist in der Welt keine Tugend so unbeweglich / welche nicht vielen Gefahren umgestossen zu werden unterworfen seye.

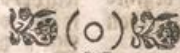
2. Ein Weibsbild / so ihr Keusigkeit und Unschuld erhalten will / muß die öfttere Gemeinschaft mit den Männern vermeiden.

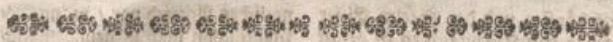
3. Offt ist ein grosser Fehler ein Gelegenheit zu einer größeren

Tugend / als wann man nicht gefallen wäre.

4. Der ein angethane Schmach übertragen kan / schwingt sich leicht zu einer sehr grossen Vollkommenheit.

5. Gott läßt seine Diener nie in der Unreife stecken / sondern er ziehet aus ihrer schwächlichen Erniederung ihre größte Ehre heraus.





Siebenzehentes Capitel.

Leben Maria von der Menschwerdung /  
aus dem Orden der Carmeliter und Stif-  
terin derselben in Frankreich.

1. Ihr Vater  
Land  
und Eltern.  
Andere, de  
Val,

**M**aria von der Mensch-  
werdung ist geböhren zu  
Paris in dem Jahr un-  
ser Heils / tausend fünf-  
hundert und fünf und sechzig / an  
dem ersten Tag des Monats Ihre  
Herr Vater Nicolas Arlot ein  
Herr zu Champlatreux / nahe bey  
Lusarche / Königlich Rath und  
Verwalter der Gräflichen Gü-  
ten zu Paris / Ihre Frau Mut-  
ter Maria / Schuller genannt.  
Beide waren aus den ältesten und  
edlsten Stämmen der Königli-  
chen Haupt-Stadt Paris. Da  
ihre Frau Mutter mit ihr  
schwanger gieng / hat sie Gott /  
der seligsten Jungfrauen / und  
dem heiligen Claudio ein Gelübd  
gethan / sie wolle ihr Kind sieben  
Jahr lang in weisser Farb kleiden /  
und in einer unser lieben Frauen  
Kirchen stellen / wann selbiges ge-  
funden auf die Welt käme.

Die Mutter der Barmherzig-  
keit hat ihr bezeugen wollen / daß  
ihr dieses Gebet angenehm seye / in-  
dem sie dieses Döchterlein ihr an dem  
heiligen Dreymeh-Tag frisch und

gesund vergönnet / da doch diese  
gute Frau ihre Kinder gemeinlich  
zuvor also geböhren / daß sie bald  
nach der Geburt mit tod abgangen  
seynd.

Das Gelübd derowegen zu er-  
füllen / ist das Döchterlein zu unser  
lieben Frauen von Pesse geführt  
worden; so bald es das siebende  
Jahr erreicht / und ist hernach ihr  
Kleidung unter die Arme ausge-  
let worden.

Ohngefähr umb das eilfte Jahr  
ist sie in das Kloster von Longchamps  
mit dem anderen Nahmen von der  
Demut unser lieben Frauen / des  
Ordens der Heil. Clara nach Pa-  
ris geführt worden / daß sie allort  
in die Kost gieng / und von einer  
Bluts-Verwandtin auferzogen  
würde. Da sieng sie an / die him-  
lische Süßigkeiten zu verkosten / und  
so tieffe Wurkeln der Jugend zu  
stecken / daß sie eiffrige Begierden  
empfunden / sich gänzlich ihrem  
Edöpyffer zu schenken. Nach  
drey Jahren ist sie wieder abgeför-  
dert worden; nichts desto weniger  
ware die Hülff und Liebe zu ihrem  
Ddd dd 2 Esh

2. Die Ke  
aufgezogen

Schöpffer und der Seelen Eifer gegen den Nächsten / den sie gelast hat / so entzündet / daß sie inständig gehalten / ein Kloster-Frau zu werden / in einem Kloster zu Paris / genant Hoel Dieu / damit sie die Demuth und Gedult mit der Liebe / die man in diesem Kloster den Kranken erweist / ver-eigen konnte.

2. Jhrs  
Heurath.

Ihre Eteren wolten dieses ihr A bringen keinesweges hören / ja wolten ihr so gar nicht zulassen / daß sie einen einzigen geistlichen Etabannet me. Also stellte sie alles GOTT dem Allmächtigen heim / und hat sich / allein ihren Eteren zu gehorsamen / in das Joch des Ehstands begeben. Ihr Eheherr ware Herr Aranie / ein tugendreichen Mann / und der ein Wohlgefallen hatte / wann er sahe / daß ein ganzes Haus-Gesind der Anacht ergeben seye / doch ward ihm zu wider die / wie er vermeint / gar zu grosse Tugend seiner Haus-Frauen / welche also eingezogen ware / daß sie sich der Zusammenkünften und Gesellschaften anderer nicht viel achtete ; daher ist entsprungen / daß er ihr sehr große Gelegenheit zu der Gedult an die Hand gegeben / und ihre Andacht in vielen guten Wercken ver-hindert hat. Sie hat sich seinen Gebotten nie widersetzt / sondererogge jederzeit die Ruhe des Hauses und die gehorsamliche Unterthänigkeit ganz weislich an in-

nerlichen Antrieb vor / wann dies selbige schon noch so gewaltthätig / und dem Schein nach / noch zu größeren Ehren Gottes gewesen wären. Sie hielt weislich dafür / daß das jenige / so notwendig ist / müsse dem vorgezogen werden / welches nur wohl anständig ist / und daß GOTT wider alle menschliche Hoffnung Mittel finden würde / sein Vorhaben hinaus zu treiben ohne einige Unruhe in dem Haus-Wesen. Und in der Warheit hat sie durch tägliche Erfahrung gelernet / daß sie an ihrer Hoffnung nit betrogen worden.

Zu dem Anfang ihrer hohen Tugend / zu denen sie erhebt worden / hat ein frommer Priester / mit Nahmen Koussel / Gelegenheit gegeben / welches als er ihr ein geistliches Büchlein verlehret / mit dem Finger auf diese gedruckte Wort gedeutet : Gar zu getzig ist derjenige / dem GOTT nicht erkleret. Da ist sie so eifertig und auf ein sonderbare Weis verändert worden / daß man hätte vermeynen können / sie wäre von einem Blitz getroffen / in einen ganz anderen Menschen verwandelt worden / alles came einem in ihr ganz anders vor / ihre Seel / ihr Herz / Verstand / ihr Gesicht / ihr Gehör / ihre Reden / und alles das übrige. Dieser Göttliche Liebes-Weil / der sie sie damahlen angezündet / ist in ihr nicht mehr / so lang sie gelebt /



erlöseten. Die Welt war ihr Tod / und Jesus ihr annehmliches Leben / an diesem allein gedachte sie / und alles was sie in dem Hauß Wesen angriffe / zielte nur dahin.

Sehr oft ware sie verzückt / und erschiene ihr ostermahlen unser Heyland / die seligste Mutter Gottes / und die heilige Theresia / ich wil nur drey aus ihren vornehmsten Erscheinungen hier anziehen.

6. Wird ihr anbefohlen den Carmeliter Orden in Frankreich reich auszubreiten.

1. Die heilige Theresia / der ihre hohe Tugend wohl bekannt war / hat sie erwählt / ein Stifterin ihres Ordens in Frankreich zu seyn / und befahle ihr dieses zwey unterschiedliche mahl / aus Anordnung Gottes / indem sie ihr sichtbarlicher Weis erschienen.

Dieses hohe Werck anzugreifen / hat dieser frommen beherzten Seel grosse Beschweernussen verursacht / ja viel schnaufens und arbeitens gekostet: Nichts desto weniger hat ihr hoher Verstand und herabhafteste Beständigkeit das Werck misserlich angegriffen und glücklich zu End gebracht.

Das erste Kloster ist zu Paris erbauet worden / nachmahdens seind erfolgt / das zu Pontoise / zu Dyon / zu Amiens / zu Roan und zu Bouron. Bey allen diesen hat sie alle ihre Sorg angespannet / kein Müß noch Arbeit in einen so heil. Werck gespabret.

2. Die heilige Theresia ist ihr das dritte mahl erschienen / mit Bedeutung sie werde in ihrem Orden als eine Layen: Schwester eintreten. Da nun ihr Eh: Herr mit Tod abjargen / hat sie ihre Söhhn angebracht und versorgt / die Söhhn aber seind geistlich worden / und so bald sie sich in gänglicher Freyheit versehen / hielt sie an / in den Orden angenommen zu werden. Als man ihr das Versprechen gethan / ist sie vierzehn Tag mit so unmaßsiger Freud überhäufft worden / das sie die Zäher nicht halten konnte / welche ihr die Freud stets aus den Augen triebe. In diesem kurzen Begriff ihres Lebens kan ich die nicht alle ihre Tugenden beschreiben / noch alle sonderbare Gnaden / mit denen sie Gott gezieret hat; doch will ich eilich wenig ganz kürzlich anzeigen.

1. Ihr Ehet und Vereinigung mit Gott waren in einem sehr hohen Staffel. Sie ware so hitzig in ihrem Eser / das der Wohl Ehrwürdige Vatter Pinetus / ein Mann in geistlichen Sachen sehr erfahren sagte; ihr Bekehrung zu Gott vermittelts des Gebets seye in modum fulguris coruscantis, das ist / wie ein schimmrender Blitz. So gar ihr Angesichte wurde darvon ganz angezündet / und glänzend. Sie ware unter währendem Gebet also an Gott geheftet / das sie oft verzückt geblie.

Ihr Eintritt in den geistlichen Stand.

Ihr Gebet.

DD DD 3 blie

9. Wunder-  
same Ver-  
suchung.

bleiben / insonderheit wann sie dem Opfer der heiligen Mäh beywohnte / und das hochwürdige Gut empfangen.  
Einsmahls gieng sie gegen acht Uhr Vormittag in ein unser lieben Frauen Kirchlein die heil. Mäh anzuhören; da verbliebe sie bis zur Nacht / und zwar in einer solchen Verjuckung / daß sie weder Hand noch Fuß rührte / ja kaum einen Athem schöpfte / und schier einem Todten gleiche. Hefftig hat man sie gezogen / damit sie wieder zu sich käme / da sie sich erholet / fragte sie / ob die Mäh schon vollendet seye? aus dem man abgenommen / daß sie den ganzen Tag in dieser wunderlichen Verjuckung verharret.

10. Engli-  
sches Ge-  
fang.

Ein anderes mahl sahe sie der Cardinal Verullus in einer so gewaltigen Verjuckung / daß ihr Leib zween oder drey Schuh von der Erden erhebt eine gute Zeit in der Luft gehangen ist.  
Zu unterschiedlichen mahlen besuchte und tröstete sie Christus der Herr / die Mutter Gottes und die heilige Theresia. Die liebe Engel sangten bisweilen bey ihr so lieblich / daß die Freud ihres Herzens mercklich gemehret / und sie mit neuer Begierd einem so lieblichen Herren eifriger zu dienen angetrieben worden.

11. Die  
Wund-  
Mahlen  
Schrift.

Aus sonderbarister Gnad hat sie ihr Gott die Wund- Mahlen

unfers Erldfers eingedruckt / also daß sie zu gewissen Stunden / sonderlich an den Fechtigen / Sombsteden / und in der heiligen Mäh erschreckliche Schmerzen an den Händen / Füßen / Seiten und an dem Hauß empfunden / als hätte man ihr selbige Stieber durchscheret. Doch waren diese heilige Wund- Mahlen nicht sichtbar / damit sie sich desto sicherer / besser und beständ ger in der wahren Demuth erhalte.

12. Ihre  
Erlauch-  
tungen.

Unter weilen sahe sie den Stand der Seel'n / und hatte eine sonderbare Gnad / die Geister oder der selbigen Antriebe zu erkennen. Da sie noch in dem ersten Jahr die geistlichen Stands ware / sahe sie die Seel Ararii / ihres gewesenen Eheherrns / unter der außere wohlsten Schaar: Sie hat vielen die geheimste Gedanken geoffenbaret / auch dasjenige / so ihnen das Herz am meisten verwirrte. Sie hat viel Dreyung erduldet / mit welchen der Teufel die Seel verblendet hatte / die sich auf die Tugend und Andacht bezogen.

13. Sol-  
cher Betrag  
einer Tag  
167.

Diese Gnad untersa jedliche Seelster zu erkennen / hat man mit jedermans Verwunderung an ihr verspührt da sie von einer von Keims gebürt und Nicola hiesse / ihr Urtheil geschöpft / diese Gnad / worin ware in selbem Ansehen wegen ihrer Berühreten / daß auf ihr einmütige Ansfag offentliche Behauptung und

und Zeug Säng in unterschiedlichen Städten angestellt wurden. Auch so gar erhielt sie einstens / daß man zu Paris einen allgemeinen Zeug Säng angelegt / bey diesem zu erscheinen / verließen die Königliche Rath / andere Gerichts Bediente / die Kaufleut / und Handwerker alle ihre Geschäfte; diese entdeckte auch den Leuten ihre geheimen Sünden; sie machte selbst an / mit Gott wieder in Gnaden zu treten. Ihre Gesinnung waren den Schein nach mehr göttlich als menschlich / verzuckert werden / waren ihr nichts mehr neues / sie hat überaus viel Erscheinungen und Offenbarungen / die ansehen diese Herren des Reiches / ja auch außer dieselben kamen zu ihr und pflegten ihres Raths als einer grossen Heiligin.

Eines Tages war sie in ihrer Krankheit von vielen Leib-Ärzten und vielen Geistlichen heimgesucht / alsdann ist ihr Der Heiligkeit mit einem grossen Licht umgeben worden / und hat man eben damals eine Stimme gehört / welche ganz deutlich ruffte: Ave soror, salutate fratres, das ist / sey gegrüßt meine Schwester / sey gegrüßt meine Brüder. Entwischen verschwand das wunderliche Licht / und sie stunde ganz frisch und gesund auf / die so augenblickliche und so unverhoffte Weg benheit / hat bey allen Anwesenden eine

grosse Verwunderung verursacht.

Noch viel mehr andere wunderliche Sachen sah man an dieser Betrügerin / welches auch die Menschen gewesen / daß die Zugenfamille und Gelehrte sich darüber verwunderten. Nichts desto weniger waren die Strahlen des himmlischen Lichts in der Seel der Schwester Maria von der Menschwerdung so hellglänzend / daß sie allezeit beständig behauptet hat / daß alles dieses nichts als ein Spiegel-Scheinung und ein lauterer Betrug des Teuffels sey.

Derohalben ist ihr dieses Mensch unter die Hand gegeben worden / damit man darauf käme / wessen man sich mit ihr zu versichern hätte. Was geschieht? sie gehet mit ihr glimpflich und beständig um / daß sie dieselbige endlich in einem sündlichen Fehrweg / und in einer öffentlichen Tag erwischet / daß also aller Betrug bald öffentlich bekannt worden. Dieses verdrosse den höllischen Feind dergestalt / daß da einesmahls diese Nicola mit ihrer Erbsösterin / etlichen Capucineren und mehr anderen ware / sahe man augenscheinlich in dem Zimmer ein lange Schußschloß Pulver ausgestreut / welches / als der Teufel angezündet / ein solches abscheuliches Gestand hinter sich gelassen hat / daß jederman darfür gehalten / der verfluchte Teuffel habe

14. Der Betrug wird entdeckt.

habe dieses armseelige Menſch ver-  
lassen / und seye ausgefahren. Und  
in der Warheit / sie ist wieder zu ih-  
rem vorigen Stand kommen /  
und nachmahls ware sie wieder  
grob / ungeschickt und unvollkom-  
men / ja sie wäre auch von dem rech-  
ten Glauben abgefallen und zu den  
Kegern getreten / wann sie nicht  
ein Priester der Gesellschaft JE-  
su wieder auf den rechten Weg  
gebracht / und an ihrem Vorhaben  
verhinderet hätte.

24. Betrachtung  
der Gegen-  
wart Gottes.  
Die Liebe GOTTES / welche  
das Herz der Schwester Maria  
von der Menschwerdung angejün-  
det hatte / gestattete ihr nicht zu /  
daß sie ihren Vielgeliebten aus  
ihren Gedancken ließe. Diesen  
fand sie in allen Geschöpfen;  
wann sie in den Garten gieng;  
verwunderte sie sich ob der Schö-  
ne und anderer unterschiedlichen  
Gattung der Blumen / über die  
Grüne der Kräutlein / ob den  
Früchten der Bäumen / und sagte  
zu denen / so mit ihr giengen: O  
wie ist mächtig und wunder-  
sam / u. weißt ist der Erschaf-  
fer / welcher dieses Kraut /  
und diese Frucht erschaffen /  
wunderlich ist seine Vorsich-  
tigkeit / daß er sich zu so klei-  
nen Dingen herunter läßt /  
und selbige in solcher Voll-  
kommenheit ausarbeite. 16. Jhr  
Drama

warumb sollen wir das wenigste  
Misstrauen ob seiner Gürtigkeit  
haben.

Etlichmahl hielt sie ihre Augen  
gleichsam angeheftet an einen ein-  
zigen Blättlein oder Gräslein /  
nachmahls sagte sie: O wie  
werth aller Liebe ist unser  
GOTT und höchster Herr!  
O mit was Ernst und Zärtte  
hat er uns geliebt!

2. Keine aus diesen Gemüths-  
Erhebungen / keine aus ihren Er-  
leuchtungen verblendete oder er-  
hebe sie also / daß sie in Verges-  
senheit ihrer Nichtigkeit gerathen.  
Durch eine wahre und sehr tieffe  
Demut hielt sie sich auf in Ver-  
achtung ihrer selbst; lieber hielt  
sie sich auf in Betrachtung ih-  
rer Fehler und Mitten / von selbst  
gen abzusehen / als in hoher und  
den gemeinen Geistlichen unge-  
wöhnlicher Weis zu beten / aber  
je mehr sie sich in ihr selbst ver-  
nichtete / je mehr erhebe sie Gott  
über andre. Sie verhörrerte als viel  
sie küßte die ungemöhnliche himmlische  
Gnaden der Versuchungen / indem  
sie mit den Saiten Klang eines  
Spinetleins ihren Gedancken Lust  
ließe / oder wohl auch eine Urruhe  
mit Zwicken und Reiben / ja Geis-  
ten darein machte / doch aber wäre  
der Geist Gottes viel mächtiger  
als sie / welcher sie also einnahm /  
daß sie auch so gar in Gegenwart  
andere

andere überfallen würde / und ohne alle Empfindlichkeit ihrer selbst und des geführten Gesprächs unwissend verbliebe.

GOTT hat sein Wohlgefallen mit den Demütigen zu handlen / und sie sagte selbst: daß die Seel / so sich demüthiget / von den Menschen verachtet zu werden liebt / und GOTT allein in den Mühwaltungen u. Aengstigkeiten dieser Welt sucht / noch auf dieser Erden der himmlischen Tröstungen theilhaftig seye / und selbige genießen könne. Sie wünschte so ernstlich auf allerlei Weis verachtet zu werden / daß sie nie keine Gelegenheit durchschleichen liesse / die sie nicht begierig ergrieffe. Zu diesem End sagte sie oft / mit vielen Zähren und reumütigen Herzen / vor allen ihre Fähler; vor Freunden / also zu reden / sprang sie auf / wann man ihr ihre Mängel vorhielte / und derentwegen eine Buß auflegte. Wann sie unterweilen fehlte / ware sie sehr froh / wann es andre merckten / damit sie desto verächtlicher wurde. Oft sagte sie: Eine rechte Kloster-Frau müsse zu dreym Dingen stets gerichtet seyn: Erstlich zu sterben / zu dem andern ihr Schuld zu sagen / und drittens von einem se-

R. R. Le Blanc, S. J. Anderer Theil,

den / wer der immer seye / ermahnt u. gestrafft zu werden.

Da sie von den Kloster-Frauen zu Longchamps oder Langenfeld Urlaub nahm / willens aus der Welt zu treten / und sich in den Carmeliter Orden zu begeben / sagte sie ihnen diese Wort / welche in der Wahrheit einer recht demüthigen Seel durchaus anständig seynd: Ich werd eine Magd der Dienerin GOTTES seyn / in dem Orden unser lieben Frauen von dem Berg Carmelo. Dieses ihr Vorhaben hat sie also vollkommentlich in das Werk gestellt / daß ihre große Begierd ware / den schlechtesten ihres Klosters in dem Stand der Layen-Schwestern zu dienen / welchen sie so hochschätzte / ja höher als alle Würden / zu denen man sie hätte erheben können. Da sie das geistliche Kleid empfangen / wurde sie von ihrem Eifer dergestalten eingenommen / daß sie ein oder zwey Stund gang verzückt verblieben. So bald aber die Zeit dieser Verzückung aufgehört / hat sie sich gleich bis zu dem Kuchendienst erniediget / den Kloster-Frauen das Mittagmahl zuzurichten. Als viel ihr die Leibs-Kräften zulieffen / arbeitete sie mit Lust in der Kuchen; und wann sie Krankheit halber in dem Kranken-Zimmer seyn müste / begehrete sie / man solle ihr das Kräutere-

See ee Werk

Werk selbiges auszuklauben und zu säuberen bringen / damit sie nemlich nicht ohne Übung der Demut wäre.

Einsmahls erhielt sie die Erlaubnuß / der Köchin zu helfen / welches sie für ein sonderbare Enad hielte. Die schlechteste und verächtlichste Dienst / waren ihr die angenembste / und umb dieselbige nahm sie sich weit eifriger und ernstlicher an.

17. Jhr  
Fleiß.

2. In dem sie auf eine Zeit mit dergleichen Ernst die Schüssel ausföhlete / fürchtete eine Kloster-Frau sie möchte ihr Schaden / und ermahnte sie was gemächers dar ein zu gehen / in den geringsten nicht / sagte sie hinwieder / wird mir dieses Schaden / ja so gar / wann ich krank wäre / würde ich bey dieser Arbeit gesund werden / so vergnügt befinde ich mich darinnen.

Eine aus ihren Grund-Lehren war: daß der Geist GOTTES nicht müßig seye / und daß man lernen müsse GOTT in der Arbeit suchen / so wohl als in dem Gebet. Sie sagte ferners / daß diejenige / so man für geistlich hat / mehr fleischlich als geistlich seyn / und daß alle ihre Andachten nichts anders als eine lautere eigne Liebe wäre. Über das sagte sie auch /

daß der Fleiß absonderlich den Kap-Schwesteren vornehmlich seye / weilten sonst ihre Faulheit ein Ursprung vieler Unordnungen in einem geistlichen Haus seyn würde. Ihr Emsigkeit ware so groß / daß (wie ihre eine Schwester zu Amiens gesagt hat) sie nicht hätte hurtiger seyn können / wann ich on ihr alleinig obgelegen wäre / das ganze Kloster zu erhalten und zu ernähren.

Etliche mahlen vermeinte man sie übermache es gar aus der Weis / weil sie so embzig der Arbeit obgelegen / daß sie oft in Gefahr / umb das Gesicht zu kommen / gestanden ist. Jedermann verwundert sich / wie sie mit so schweren Krankheiten behaftet und neben so vielfältigen geistl. Übungen / in dem Kloster zu Amiens / so viel leibliche Arbeit habe verrichten können. Was die Dienst beilange / so den Layen-Schwwestern eigenthümlich anstehen / ware sie darinnen so eifrig / daß sie sich auch mit Freuden antrug / die andere / so die Wochen traffe / abzulösen / da verhielte sie sich so wesentlich / und mit so hoher Liebe / daß sie alle diejenigen / welche sie beobachteten mit höchster Andacht erfüllte.

4. Die Gedult in so vielfältigen Krankheiten / und in so unterschiedlichen Beschweren der Nembter ware sehr außerselen. 18. Jhr  
Gedult.  
Drey

Dreymahl hat sie den Fuß abgebrochen / es verwunderten sich die Leib- und Wund-Ärger / daß sie in so unerträglichen Schmerzen sich in geringsten nicht beklagte / und so gar kein Wortlein sagte / ihr Herz in dieser äußersten Pein in etwas zu erquickten.

Alle ihre Begierden stunden nach dem Creuz und zu dem Leiden. Sie sagte aus rechtem Ernst; wir müssen oft zu **GOTT** schreyen: **Bereite mein Herz / aber zu was? zu dem Creuz / zu Verachtung / zur Angst / zur Trübsal / zu der Freud / und zu allem / was dir wird gefällig seyn / mir zuzuschicken / bereite allein mein Herz / daß selbige auf- und anzunehmen.**

Sie bittete **GOTT** / er wolle ihr alle innerliche Freuden entziehen / und sie durch den Weeg des Leidens führen. **GOTT** hat sie eines Theils erhört; dann funffzehn Jahr lang und darüber erlitt sie so hefftige Schmerzen von dem grossen Gewalt / mit welchem **GOTT** in dem Gebet sich ihr vergaunzte / und welcher gemeiniglich von der Seel sich auf den Leib erstreckte / daß sie von den Füßen an / bis auf das Haupt erzitterte / ja solche Gewaltthätigkeit erlitt / daß sie / wels

che sich nicht beklagt / da ihr der Fuß ab ware / gezwungen ward / sich auf das lieblichste wider ihren Vielgeliebten zu beklagen / wie wohl sie mit gänglicher Heimstellung ihres in den göttlichen Willen. Ihre gemeine Wünsche waren / daß man mit ihr rauh verfare / in gänglicher Meinung / daß sie noch vielmehr Straffen verdiene / als man ihr konnte anstun.

7. Sie selbst verschonte ihr nicht / sie drache ihr ab in allen Sachen / und erwekte allezeit was der verderbten Natur an dem meisten zuwider ware.

Der gänglichen Meinung war sie / das der Haß seiner selbst die Tugend seye / aus welcher die Heilige erwachsen / und daß wir nicht so sorgfältig seyn sollen / in der Liebe **GOTTES** zuzunehmen / als uns ernstlich in dem Haß unsere selbst zu üben. Dieses seye unsrer Arbeit / sagte sie / in der Liebe **GOTTES** aber zunehmen / seye ein Werk **GOTTES** / oder das er in uns wirken müsse: Wir lieben **GOTT** eben in derselbigen Maß / mit der wir uns hassen / weil die Liebe und der Haß allezeit gleiches Schritts mit einander fortgehen. In ebenmäßiger Meinung sagte sie mit dem heiligen Ignatius / daß die Abtödtung und das Gebet Geschwister wären / deren eine die andere an der Hand führe / und nicht  
 E e e e 2 von

19. Abtödtung.

voneinander weichen / dieses zu bekräftigen / sagt sie einmahl dem Ehrwürdigen Vatter Cottonas / sie halte weder auf das Gebet etwas / noch auch auf die Andacht / wann sie nicht auf die Übung der Tugenden und Abtödtung der Anmuthungen zieheln. Die Andacht so mässig siehet / nannte sie nur ein fliegende und eingebildete Andacht / dieses alles versicherte sie noch / daß die vornehmste Brunn-Quell aller Geistlichen Betrug der Seelen entspringe aus vernachlässigter Abtödtung der bösen Anmuthungen / und insonderheit der eigenen Lieb / welche der Anfang alles unsern Unheils ist.

Die Annehmlichkeit der Speiß und des Francks ware ihr also zuwider / daß / da sie einmahl von der Belägerung der Stadt Paris redete / welche sich begeben hat / da Henricus der vierte angefangen hat dem Reich vorzustehen / sie dieselbige Zeit ein goldene genennt hat / weilten man alsdann weder an das Trinken noch an das Essen / sondern allein an das Gebet gedacht hat / damit man von GOTT Hilff erlange. Sie versicherte ihres Theils / daß sie nie kein glückseligere Zeit ange-troffen habe / und wo sie wehr vergnügt gewesen seye / indem doch jederman bekant ist die äußerste Noth / die man alsdann erlitten hat.

Sehr schwer fiel es ihr / wann sie ihrem Leib / den sie für ihren größten Feind hielte / was Gurs erweisen müste. Man hat sie nie gehört sich über einige Speiß beklagen / seye selbige so schlecht und Ungeschmack zugerichtet gewesen als es seyn können / sie tödtete den Geruch in den Speißlern ab / und weil anfänglich wegen des Gestancks ihr das Herz und Magen gleichsam übergiengen / hielte sie sich doch eine lange Zeit bey dem Bett der Kranken auf / ja neigte sich mit den Angesicht zu den Wunden / damit sie ihren Widerwillen / den sie in diesem Liebs-Weck empfandete / desto geschwinder überwinden konnte.

6. Die geistliche Armuth liebte sie dermassen / daß sie wünschte / ja auch beehrte im allerärmsten Kloster des ganzen Ordens zu wohnen.

Sie hatte eine sonderbare Andacht zu dem heiligen Marien / weilten dieser in der äußerste Armuth gelebt / ihr Meynung ware / daß die Kloster-Frauen sich für ärmer schätzen sollten / als die Bettler welche das Almosen von Hauß zu Hauß sammeln: dann selbige können mit dem / was sie haben umgehen / wie sie wollen / welche Freyheit den Kloster-Leuten durchaus nicht zugelassen ist.

20. Jhr  
march



hinemahlen diese nichts haben/  
als was man ihnen giebt / und  
wenn es auch einer hin weg-  
nehme / wurde er ihnen dar-  
durch keine Ungerechtigkeit zu-  
fügen.

27. Joh. Ge-  
horsamb.

7. Ich müste gar zu weit-  
läuffig seyn / wann ich mich wolte  
bey allen ihren Tugenden auf-  
halten. Ich will mich ver-  
gnügen lassen / mit einem oder  
dem anderen Wort / so ich noch  
von ihrem Gehorsamb herbey-  
setzen will. Sie hietze ihre  
Vorsteherin wie Christum den  
Herrn auf der Erden / ge-  
horsamte auch ihrem gering-  
sten Banck oder Zeichen ihres  
Willens. Sie liesse sich mit  
einer allgemeinen Erlaubnuß  
nie beschlagen / sondern damit  
sie sich vollkommener unterwerf-  
fen kunnte / beehrte sie in al-  
len Sachen / die sie anfangte /  
eine sonderbare Erlaubnuß /  
sie redete sich auch nie aus / ob  
keiner Sach / die ihr anbefoh-  
len ware. Sie versicherte /  
daß ein einziges Gebet ihrer  
Vorsteherin oder Anweiserin  
ihr an statt aller erdencklichen  
Ursachen seye / und mehr bey

ihr vermöge als einige andere  
Sach.

Zu diesem End hat sie einer  
ihrer Mit-Schwesteren gesagt :  
Daß keiner sich für gehor-  
samb halten könne / der nur  
ein einziges mahl in dem Ge-  
horsamb fehlet / weilten ein  
wahrer gehorsamer Mensch  
zu allen Zeiten und in allen  
Sachen ohne Ausnahm ge-  
horsamet. Wann sie in Gott  
verzuckt war / kame sie alsbald  
wieder zu ihr selbst / ab dem  
blossen Rahmen des Gehor-  
sams / anzuzeigen / daß der  
Gehorsam die Seel ihrer Seel  
wäre / und daß dieser einen völe-  
ligen Gewalt über alle ihre  
Bewegungen habe. Ich mus  
es bestehen / daß ich viel auf  
diesen Gehorsamb halte / doch  
sey ich noch viel höher / daß  
sie sich so gar einer jeden Lay-  
schwester / in deren Diensten  
sie unterweilen ware / gleich-  
falls unterworfen und ihr ge-  
horsamet / als wann diese die  
Vorsteherin / und Christus selb-  
sten wäre / wie sie dann wünsch-  
te derselbigen als eine Helfferin  
zugegeben zu werden / auf die  
See ee 3 man

man zu dem wenigsten hielte. Ein Kloster : Frauen / sagt sie : muß innerlich eine demüthige Klein und jederman un-  
terworffene Seel haben / welche also zu reden keine Vernunft hat / für nichts angesehen wird / und allen gehorsamet.

22. Ihr  
Ableben.

8. Ein so schönes Leben konnte nicht anders beschlossen werden / als durch einen herrlichen Tod. Diese himmlische Seel hörte oft unter wählender ihrer Krankheit ein überaus liebliches Gesang / mit welcher sie die Engel trösteten und stärkten wider die Teufel / die sich bemüheten sie zu erschrecken. Etlichmahlen vermerckt man einen sehr lieblichen Geruch / der die ganze Kummer auf das annehmlichste erfüllte / welches gemeiniglich geschah / nachdem sie ein Erscheinung oder Offenbarung gehabt hat. Eines Tags / da sie schon nah bey ihrem Hinscheiden ware / erschien ihr Christus der HERR mit der heiligen Theresia / welcher ihr eine wunderschöne Rosen gab / zur Vergeltung ihrer Jungfrauschafft / und der grossen

Mühe / die sie ausgestanden hatte / in Stiftung des Carmeliter Ordens. Ein andermahl erschien er ihr wieder zu underst an dem Bettstättlein / und hatte selbiges mahl seine heiligste Mutter mit sich. Noch vielmehr andere Erscheinungen hat sie gehabt / die sie des Himmels versicherten und gleichsam verkosten lieffen. Endlichen starbe sie ganz sanftlich mit schönsten Zeichen einer wahren Jugend und Andacht.

Diese von Gott auferlesene Seel / wie sie ihren Leib verlassen / ist sie gleich der Vorsteherin zu Diepe erschienen / und ihr gesagt / sie fahre nunmehr auf in den Himmel. Von selbiger Zeit an / hat sie sich bey vielen anderen Kloster : Frauen sehen lassen / welche sie ja ihrer Wandelmüthigkeit gestärckt / in ihrer Trägheit aufgemuntert / in ihrem innerlichen Anliegen getröstet / in ihren Schrecken / die ihnen der Teuffel verursachte beherziget und zu der Liebe der Tugenden / sonderlich aber der Demuth angespothret hat.

Et

Einige Tag nach ihrem Ableiben / hat man in dem Zimmer / wo sie gestorben / einen sehr lieblichen Geruch vermerckt / hernach hat man diesen auch in der Kirchen und ganzen Haus gespührt / und diesen haben nicht nur die Kloster-Frauen / sondern auch die Welt-Leut geriechet / ja was noch verwunderliches ware / so hat sich dieser Geruch auch in weit entlegenen Städten ausgebreitet / wie dieses bezeugt haben die Kloster-Frauen von Biturig / von Chalou und anderstwo her.

Das allerwunderlichste aber ist / daß die Mutter Agnes von Jesu ein Offenbarung gehabt / in welcher sie verstanden worden / daß Maria von der Menschwerdung in den himmlischen Freuden der heiligen Theresia gleich sey / da sie sich aber über dieses verwundert / hat man ihr geantwortet / die Jungfräuschaft der heiligen Theresia sey ersetzt worden / durch die grosse Liebes-Work / welche die Schwester Maria von der Menschwerdung in der Welt geübet habe. Daß hinder dieser Offe-

bahrung ein Betrug stecke / kan man glaubwürdig ab dem abnehmen / daß diese Schwester Agnes zu vor in ihrem Gebet mit grosser Trüekne ist geplagt worden / nach dieser Offenbarung aber ist das Licht / himmlische Sachen zu betrachten / und zu verstehen mit Lust / Süßigkeit / und Vergnügung in ihrer Seel ganz wunderbarlich aufgangen.

9. Es ist auch hier an Wunder-Wercken kein Mangel. Ihr Scapulier / ihr Rock / ihr Mantel / ihre Hauben / ihre Brief / und alles / dessen sie sich bedient hat / haben viel Silber / viel Geschweh / viel Kopff / Zahn / Fuß / und Knie-Weh vertrieben / und viel Gütthaten denjenigen erwiesen / die sich mit Vertrauen derselbigen bedient haben.

10. Bleibt also uns nichts mehr übrig / als daß wir ihren Tugenden nachfolgen / und ihren Beystand anrufen / sie wird uns helfen in unseren Nöthen / wie sie anderen beygestanden / die sie angeruffet haben.

Also geschehe es.

Erin:

### Erinnerung.

1. Es ist kein Mensch in der Welt so tugendsam der nicht in dem geistlichen Stand sicherer sey.
2. Es muß der Stand der Layen = Schwestern ungezweifelt vortreflich seyn / weil Gott so gar die Stiffterin des Ordens in Franckreich / darinnen hat haben wollen.
3. Ein eiffrige Kloster = Frau unterläßt die Arbeit nicht wegen des Gebets / noch auch wegen anfallenden Kranckheiten.

† † †

